# Vom Schaffen, Essays

Jakob Julius David

Digitized by Google

-38
77
.394

Library of

Dei Sub Numine Viget

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

103

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# J. J. David

# Vom Schaffen

## Essays

Verlegt bei Eugen
Diederichs, Jena 1906

Digitized by Google

Digitized by Google

Vier Freunden
und Nothelfern
zugeeignet

Professor Dr. Julius Mannaberg
Professor Dr. Alex. von Weilen
Dr. Emil Frankl
Dr. Paul Federn

Ex piis votis

(RECAP)
3435
.977
394
542084
Digitized by Google

Digitized by Google

# Inhalt



Digitized by Google

# Vorwort

Die vier Essays, welche dieses Buch zu einer hoffentlich auch inneren Einheit bindet, stammen aus einer ganzen Reihe von Jahren.

Vielleicht merkt man Spuren dieses Ursprunges, den zu verhehlen mir keineswegs angelegen war, merkt selbst Schichtungen geologischer Art, von Entwickelungen und Umwälzungen zeugend, die ich im Laufe der Begebenheiten durchgemacht und durcherfahren.

Immer aber stand mir ein Ganzes vor Augen. Ich hab' es in Angriff genommen, nachdem mir dieser oder ein anderer Teil wichtig und meinen augenblicklichen Kräften gemäß erschienen. Denn nicht zu oft in meinem Leben war es mir vor einer eigentümlichen Unruhe in mir selbst, vor dem Zwange der Verhältnisse und des Gewerbes vergönnt, mich ganz und hingegeben in eine Arbeit zu versenken.

Ganz besonders das letzte Essay, Abschluß und auch Schlüssel der ganzen Reihe, litt unter den wunderlichsten Hemmnissen. So oft ich's begonnen hatte, der Meinung, mich ganz dafür und für seine Fertigung gespart zu haben, ebenso oft hinderte mich eigene Unbefriedigung oder, war ich endlich glücklich in Zug ge-



Digitized by Google

kommen, der Anfall einer bösartigen und tückischen Krankheit, die mich nun seit Jahren mit immer steigerndem Maße anfällt, an seiner Vollendung.

Ganz geschlossenem und rücksichtslosem Willen ist sie unmittelbar nach einer schweren und gewaltsamsten Heimsuchung endlich geglückt. Ein Wunder wär' es, wenn sich nie und nirgends, nicht in Ungleichheiten noch an Mattigkeiten offenbaren würde, wie ein Übermüdeter seine ganze Kraft zusammenraffen und an einen immer auch an sich schwierigen Stoff wenden mußte. Es galt, von Dingen reden, die schwer faßlich und vielleicht nur wenigen, freilich Erlesenen, nur diesen ganz ausnehmend wichtig sind. Vorarbeiten bestanden keine — mir mindestens ist nichts bekannt, das ich in welcher Weise immer hätte nutzen können. Was sich immer an Gedanken und Erwägungen in diesem Buch findet — ich halt' es für selbstgewachsen und möcht' es ganz und allein auf meine Verantwortung nehmen.

Selten noch war ich so ganz und so durchaus meiner Meinung wie hier. Keinen Satz hab' ich niedergeschrieben, der mir nicht vorher selbst wichtig, vielleicht ein Erlebnis geworden war. Oftmals galt es ein hartes Ringen um Form und Ausdruck, die vielleicht nicht immer ganz gemeistert, ganz ins Erwünschte, Klare gehoben sind. Nur zu häufig muß man sich's bei solchen Fragen genügen lassen, Ahnungen aufzuwecken, nach-

dem man eigentliche Erkenntnisse nicht vermitteln kann, die einem selber nur geheim, schwer und kaum faßbar durch die Seele geweht und mit scheuen Schwingen geflattert sind. Hier zu viel zu glätten, schien mir durchaus vom Übeln und Gefährlichen: es könnte unter solcher Putz- und Fegearbeit denn auch manches leiden, das zu verwischen vielleicht schade wäre. Die Verständigen sind ja immer selten, wem aber die Kunst Herzenssache ist, der scheut einige Anstrengung kaum, wird ernsthaft von ihr und von den Gesetzen gehandelt, die sie bedingen und wirken.

So hab' ich denn in einem Leben, dem so leicht keine, auch nicht die leidigste Arbeit erspart geblieben ist, nicht bald mit einem stärkeren Gefühl des Aufatmens den Schlußpunkt gesetzt, wie diesmal.

Ich war mir wohl bewußt, nicht mehr zu Wege gebracht zu haben trotz aller meiner Mühen, als ein Notdach, das meinen Gedanken notdürftig Unterschlupf bietet, die sonst ganz frei und ganz zügellos ausschwärmen und sich verlieren müßten.

Absolut Wahres, allgemein Gültiges mein' ich wohl in einigen Fällen gefunden wie gegeben zu haben. Anderes bleibt anfechtbar und der eigenen oder der Revision durch andere vorbehalten. Abzuschließen in solchen Dingen vermag niemand, genug und über-



Digitized by Google

genug ist geschehen, hat man zum Nachdenken über Fragen angeregt, die systematisch nicht zu ergründen sind und die doch nicht darum von ernsthafter Erwägung ausgeschlossen sein sollten.

Es sind ja schwere, innere Hemmungen zu überwinden, will man hier mitsprechen. Es wird im allgemeinen nur zu oft das Bestreben gerade des redlichen und gewissenhaften Künstlers sein, hinter dem Werke zu verschwinden, daran er eben dient und daran ihm vor der eigenen Persönlichkeit gelegen sein muß, solang es ihn beschäftigt. Bei Bekenntnissen aber, wie sie hier zum Teil niedergelegt sind, muß allenthalben und immer wieder der durchschimmern, der sie ablegt und Zutrauen in ihre Ehrlichkeit finden will. Da gilt es denn, Hüllen heben, die zu lüpfen man sich nicht leicht entschließt; die seelische Schamhaftigkeit niederkämpfen; den Schein einer Eitelkeit und Selbstgefälligkeit auf sich nehmen, just da man sich am fernsten von ihr weiß. Denn die Selbstbeobachtung, von der man hier nun einmal ausgehen muß, ehe man die so geschärften Augen an die Überprüfung anderer wendet, ist selten ein erfreuliches Werk. Wer könnte mit sich und mit der Entwickelung, die er genommen, so ganz zufrieden sein? Wer findet nicht bei solcher Schau just von den Keimen verdorrt in sich, die ihm einmal die schönste Verheißung be-



Digitized by Google

deuteten? Der Zuwachs ist meist geringer als der Verlust.

Es ist weiterhin kaum möglich, Wiederholungen völlig zu vermeiden oder sie auch nur dann auszumerzen, wenn man ihrer gewahr worden ist. Es drängen sich dieselben Gedanken immer wieder und ganz unabweislich heran; nun variiert und in neuem Lichte, nun kaum und gewiß nicht wesentlich gewandelt. Eben darin, daß sie so nicht zu bannen, nicht anders zu fassen sind, liegt mit eine Gewähr für ihre Richtigkeit und Gewichtigkeit — freilich wiederum nur im relativen Sinne. Das kann nicht oft genug betont werden. Sie haben oftmals den Sinn von Landmarken. Der seinen Weg durch das Uferlose suchen muß, dem der Kompaß irre geworden und der Stundenweiser abgelaufen ist, der verzweifelnd und ungewiß nach dem Stand der hohen und friedlichen Gestirne seinen Ort bestimmen und seinen Pfad nehmen soll, der ist glücklich, tauchen ihm vertraute Objekte wiederum auf und beweisen ihm, daß er sich nicht völlig im Weglosen, Unbegrenzten verloren hat, daß er sich Stätten nähert, da er sich heimisch weiß, so manche Fährlichkeit noch auf ihn auch lauern möge. Er hat nun immerhin mehr als nur die Hoffnung, er hat die Zuversicht einer glücklichen Heimkehr.

Und nun muß es eben daraufhin gewagt sein, ob



Digitized by Google

jener Anteil, den sich die einzelnen Aufsätze bei ihrem Erscheinen in Zeitschriften gewannen, ihnen auch in der Vereinigung getreu bleibt, da man erst Überblick über meine letzten Absichten gewinnen kann. Wirkten sie rein und rechtschaffen, wie sie waren und sind, dann müßte das schon für einen guten Erfolg gelten. Bewegten sie andere, Reichere zu ähnlichen Bekenntnissen, so würde das, auch wenn meine Ansichten davor völlig hinsänken, ein großer, allgemeiner Gewinnst für manchen unausgebauten und noch ungenügend in Arbeit genommenen Wissenszweig, der allzu sehr der Spekulation verfallen muß, weil ihm an sich und der Zuverlässigkeit nach zu geringes Material zu Gebote steht. So übel diese Arbeit dabei fahre, so sehr müßte sich's ihr Autor gefallen lassen, es selbst im Sinne jener höheren Zwecke begrüßen, in deren Dienst er sich gestellt haben möchte. Auch in Stunden schwerer Schmerzen, da ihm das letzte Ende nahe schien, hat ihn diese Arbeit beschäftigt; ihm vielleicht über manchen Augenblick hinweggeholfen, der anders nicht zu ertragen gewesen wäre, in währendem, heftigem Fieber die Möglichkeit geboten, immer wieder die Klarheit des Denkens zu überprüfen. Ob mir ähnliche Aufgaben noch einmal wichtig genug erscheinen werden, mich ihnen ganz zu widmen, scheint mir ungewiß. Im allgemeinen — ein anderes



Digitized by Google

Äckerlein ist es sonst, das ich lieber baue und da ich mich besser heimisch fühle.

Als ein ex votis erscheint mir diese Arbeit, in schwerer Heimsuchung den hilfreichen Gewalten gelobt. Was ich da von Beistand und Freundschaft erfahren, das lebt in meines Herzens Schrein desto verwahrter, weil es mir jenes Gefühl, auch anderen etwas geworden zu sein, gab, das dem Siechen so kostbar und so tröstlich ist. Manch einer hat sich über Erwarten bewährt; mancher sich freiwillig zu mir gestellt oder gar eine Güte oder Hilfsbereitschaft bezeigt, die über alle meine Hoffnungen hinaus wuchs und mir ein Gewinn und ewig unvergessen bleiben soll. Vieren aus ihnen eigne dieses Buch; das erste, das ich im Lichten vollende und ihnen darbringen kann.

Sulz-Stangau, Ende Juni 1906 J. J. David

Digitized by Google

# Von der Zeitung

Die nachstehenden Bemerkungen haben vielleicht nur einen höchst subjektiven, im günstigeren Fall einen für einen bestimmten Ort gültigen Wert.

Dennoch seien sie gewagt. Es gilt allerdings für unfein, vom Handwerk zu sprechen, das man treibt. Über die Gesetze aber, von denen es bedingt wird, denken wir alle trotzdem nach, suchen zu ergründen, nach welchen Richtungen hin es sich entwickeln wird.

Ich möchte von Verhältnissen innerhalb des Handwerkes sprechen, das ich nun seit manchem — bald hätt' ich die große Lüge gewagt: gutem — Tage an demselben Orte treibe. Mehr als ein volles Jahrzehnt, beinahe ein halbes Menschenleben, stand ich ohne Unterbrechung im Dienst der Wiener Tagespresse und habe mich darin nach den verschiedensten Richtungen hin mit ungleichem Glück versucht.

Es ist, meine ich, eine Tatsache, daß der Journalismus hier zu einer sehr hohen Stufe der Ausbildung gediehen ist. Mindestens nach der formalen Seite hin. Fast immer beherrscht der Wiener Journalist sein Handwerk. Er schreibt in der Regel ein gutes, lebendiges Deutsch; oftmals sogar mit einer persönlichen



Digitized by Google

Note. Das ist sehr verwunderlich, wenn man betrachtet und im Auge behält, wie groß, wie allgemein just hier einmal die sprachliche Verwilderung gewesen ist. Amtsdeutsch galt nirgends für hervorragend schön; lendenlahmer und jammervoller als bei uns ist es nie und nirgends ausgeübt worden und immer noch zeitigt es ganz erstaunlich feine Dinge. Und nun ist vielen von Haus aus die Sprache fremd gewesen, in der sie sich hernach mit Glück betätigten. Noch im Vormärz sind es nur Ausnahmen, die eine tüchtige, deutsche Prosa vermögen. Viel später noch muß man selbst bei denen, die schon mit Ansprüchen auf künstlerische Geltung sich melden, alles mögliche berücksichtigen und in Rechnung stellen, will man ihnen nicht unrecht tun. Der Journalist aber ist seiner Sache von Anbeginn sicher. Entgleisungen, die ja hier auch vorkommen, erklären sich aus der Neigung, vorzuglänzen, die bei der ungemeinen Hast der Arbeit, der Unmöglichkeit, sie zu überprüfen, denn doch manchmal zu heiteren Unfällen führt.

Diese vermerkt man und ergötzt sich an ihnen. Denn eine gewisse Schadenfreude ist allgemein gegenüber denen, die öffentlich ihre Künste üben. Es sind immer unter den Zusehern eines Seilgängers zahlreiche, die mit einem bestimmten, gruselnden Vergnügen mit der Möglichkeit rechnen, der Kerl könne diesmal gründ-



Digitized by Google

lich stolpern. Nicht damit er sich das Genick breche oder sich ernstlich beschädige. Man wünscht nur seinen Schrecken und seine Schadenfreude, und derlei behält man im Gedächtnis.

Man nimmt eben gerne seine Revanche an denen, welche sich's anmaßen, uns zu belehren, uns eine Meinung zu bilden. Widerfährt dem Herrn Lehrer einmal etwas Menschliches, so lächelt die liebe Jugend und ergötzt sich auch späterhin noch in der Erinnerung damit. Nichts anderes sind die Sammlungen von Stilblüten, mit denen die den meisten Spaß haben, deren Verständnis eben noch weit genug reicht, daß sie den Widersinn unglücklicher Bilder empfinden, ohne darum fähig zu sein, einen schlanken Satz zu bauen, ein Satzgefüge kunstvoll zu verschränken oder selbst nur nach seiner Schönheit und freundlichen Gliederung durchzufühlen. Es ist etwas Gotisches in einer schönen, deutschen Periode: Verschnörkelung, die notwendig ist, und allenthalben eine gleich verteilte und nicht zu starke Helle.

Vom Vortrefflichen wird wenig Aufhebens gemacht. Der Tag hat es geboren, der Tag schlingt es hinunter. Man erkennt mit einem gewissen, allgemeinen Wohlwollen, das immer etwas Gönnerhaftes an sich hat, da oder dort stünde heute ein guter Artikel. Es ist am ehesten noch der Versuch gemacht worden,



Digitized by Google

Feuilletons zu vereinigen, die losen Blättchen zum Buche zu binden. Er ist selten geglückt. Es gibt kaum einen Antrag, mit dem man einem deutschen Verleger ungelegener käme, als der Wunsch, er möge in einen Strauß sammeln, was mit dem Tage erblühte und vielleicht eines besseren Loses wert war, als mit ihm dahinzugehen.

Die Ahnung für das, was der kommenden Stunde wichtig sein werde, ist die eigentliche Grundbedingung für ein journalistisches Wirken. Aus ihrem Fehlen erklärt es sich, warum mancher Vortreffliche, der es sehr ernst meint, niemals zu einem rechten Einfluß kommt. Er rückt zu spät an, richtet seinen Strahl gegen einen Brand, der längst gelöscht ist, oder macht gar den komischen Eindruck einer Henne, die ein Ei begackert, das man schon behaglich geschlürft hat. Zu dieser ersten Voraussetzung geistiger Behendigkeit gesellen sich hier noch andere Gaben. Eine allgemeine Fähigkeit ist es hier, einen „Fall“ nach seinem Unterscheidenden zu erkennen und darzustellen: zu sehen und zu schildern. Es werden Lokalitäten und Festlichkeiten mit wirklicher Augenhaftigkeit aufgefaßt und wiedergegeben. Allgemeine Redensarten verfangen nicht vor den Erscheinungen des Alltags: da heißt's sehen und nach bestem Können die Farben suchen. Man begegnet, meinethalb in der Schilderung eines Raubmor-



Digitized by Google

des, manchmal Stimmungen von einer Feinheit und Anschaulichkeit, daß sich kein Novellist ihrer zu schämen brauchte; Straßenbildchen von einer entzückenden Frische werden entworfen. Denn auch in den Eingeheimten, in ihnen oftmals über eine Zeit stärker als in den Heimischen, entwickelt sich jene sehnsüchtige Zärtlichkeit zu den eigentümlich-schmeichlerischen Schönheiten dieser Stadt, die nach Wort und Ausdruck begehrt. Große Politiker von Ernst der Gesinnung und Wissen, die staatsmännischen Blick in die Ereignisse des Lebens haben, sind natürlich selten. Sehr häufig aber ist eine gewisse, allgemeine Fähigkeit, einen Gedanken, wie ihn der Tag eben zur Erörterung gestellt hat, reinlich zu bearbeiten und zu einer gewissen Fülle und Rundung auszugestalten, daß er sein Gewicht und sein Gesicht zu haben scheint, daß der Leser allerhand daraus zu erfahren glaubt, ohne darum doch ein wesentliches klüger geworden zu sein. Sehr häufig endlich ist ein Talent, gefällig zu erzählen oder wiederzuerzählen. Das blendet am liebsten. Man ist nur zu geneigt, dahinter mehr zu vermuten, als eigentlich darinnen steckt. Es täuschen so rein journalistische Veranlagungen sich und andere. Man meint sie größeren Aufgaben gewachsen. Man ermutigt sie. Endlich wagen sie sich an ein Ganzes, und die vollkommene Unzulänglichkeit wird klar. Es ist ihnen nicht



Digitized by Google

gegeben, einen größeren Rahmen zu füllen, die geistreiche Skizze auszuführen; man hat wieder einmal vergessen, wie allgemein hier ein gewisses Formtalent ist, wie groß die Lust, gefällig zu plaudern, ohne daß dabei ein wirklich ernsthafter Gedanke in Bewegung gesetzt würde. Höchstens die blanke Scheidemünze eines hübschen Einfalles oder eines flinken Wortes wird so geprägt, mit der man ja seine Freude haben kann, ohne daß man durch sie innerlich um einen Heller reicher geworden wäre. Unsere Lustspieldichter, von Bauernfeld bis zu Karlweis, haben sich auf diese Prägung immerdar verstanden und so den Eindruck einer Fülle erweckt, größer, als die in ihnen war. Es klingelte und klirrte so hübsch bei ihnen; nur veralten Schaupfennige gar rasch und sie verlieren über ein kurzes Weilchen jenen fröhlichen Glanz, mit dem sie uns einmal verblendet.

Aus dem fliegenden Blatt, das irgend ein Ereignis, ein Wunderwesen der Mitwelt überlieferte, sind unsere Zeitungen entstanden.

Je weitere Kreise die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen, desto mehr schwoll der Inhalt dieser Meldeblätter an. Es entstand zunächst das Bedürfnis, die Begebenheiten übersichtlich zu ordnen.

Schon damit sind die Anfänge moderner Zei-



Digitized by Google

tungsmache gegeben. Eine gewisse Beeinflussung der Allgemeinheit liegt schon in der Aneinanderreihung der Tatsachen nach dem Gesichtspunkt: Dies hat euch wichtiger zu erscheinen, als dieses.

Man beginnt die Begebenheiten zu glossieren oder versucht ihnen nach inneren Zusammenhängen beizukommen. Dies ist der entscheidende Schritt. Sowie das Anklang fand, war die moderne Zeitung geschaffen. Nicht mehr der Registrator der Zeitereignisse war der Zeitungsmensch: er war ihr Beurteiler, unter Umständen ihr Richter. Er konnte warnen und mahnen.

Eine ruhigere Entwickelung nahmen die Dinge in Norddeutschland. Dort blieben die Zeitungen sehr lange eine Anhäufung sorgfältig gesichteten und gewissenhaft geprüften Materiales. Es wurde wenig hinzugetan; dies aber gründlich und aus guter Kenntnis des betreffenden Stoffgebietes. Sie unterwiesen; die Bildung des Urteils, dessen Schöpfung sie ermöglicht hatten, war der Einsicht des einzelnen überlassen.

Einen anderen Gang nahmen die Begebenheiten bei uns. Hier wirkte das französische Vorbild heftig. Unser erstes, modernes Blatt ist doch unmittelbar nach Pariser Muster geschaffen. Derselbe Mann, der den Parisern Wiener Gebäck zur angenehmen Kenntnis



Digitized by Google

gebracht, vermittelte uns französische Zeitungsmache. Er traf dort wie hier den allgemeinen Geschmack. Ohnedies besteht eine starke Verwandtschaft zwischen unserem und gallischem Wesen. Wir wollen lieber scheinen als sein, haben eine Freude an aller Schauspielerei und können eher blenden, als überzeugen. Man untersuche einmal die jungwiener Literatur auf französischen Einschlag und man wird zu ganz erstaunlichen Ergebnissen gelangen. Dies ist weder Zufall noch Nachäfferei. Was auf uns wirken soll, dies muß in unserem Wesen Widerhall finden. Ein echtes Talent lernt niemals anders, als indem es sich zueignet, was es von Verwandtem und zu seiner Entwickelung Notwendigem bei anderen entdeckt.

Begabungen, verschiedenen Ranges, alle aber unbestreitbar, fanden sich reichlich, drängten sich herzu. Sie verschafften den neuen Unternehmungen Ansehen und Würde. So wuchs ihr Einfluß. Die Kunst wurde entwickelt, auch schwierigere Fragen zu erörtern, daß keinerlei Ernst abschreckte, an sie heranzutreten. Denn wir sind einmal wie Kinder, schlecht erzogene mein' ich, denen aller Ernst und lehrhafte Miene schrecklich sind. Wir laufen gerne aus der Predigt, wenn sie nicht reichlich mit Witz und Scherz aufgeputzt ist. Das ist wörtlich wahr. Wir haben keinen einzigen großen Kanzelredner in dem Sinne, wie sich der Norden



Digitized by Google

ihrer rühmt. Es wäre vielleicht der eine Emanuel Veith auszunehmen, der St. Stephan mit Tausenden Andächtiger überfüllte, wenn er auf der Kanzel stand, und der sich dennoch niemals zu Possen oder Clownstückchen herbeiließ. Aber welche Fülle wirklichen Geistes, bizarrer, verwirrender Einfälle steckt in den Predigten des Abraham a Santa Clara oder jenes Konvertiten Zacharias Werner, der diese Stadt einmal mit seiner Beredsamkeit rebellisch machte! Gründlich und fad gelten uns ungefähr für Worte gleichen Sinnes.

Der Erfolg reizte zur Nachahmung. Immer neue Schichten der Bevölkerung suchte man für die Zeitung zu erobern. Erst waren die Besitzenden gewonnen worden; dann wendete man sich an die kleineren Leute; endlich an die untersten Schichten, denen das Bild Ergänzung des Wortes und Reizmittel sein mußte. Es brauchte das vieler Versuche, ehe für jede Gruppe die Formel gefunden war, die ihr behagte. Wir bekamen Blätter, die den Jargon pflegten, die nicht ohne Glück bemüht waren, in jeder einzelnen Nummer den Reiz eines Kolportage-Romanes zu üben. Denn die Unterschiede des Geschmackes und der Bildung, verschleiert durch eine gewisse, allgemein gute Form und durch eine lässige Duldung, sind bei uns größer als anderwärts. Neue Reizungen, selbst eine neue Sprache mußten gebildet werden.



Digitized by Google

Als aber dieses erst vollbracht war, da machte sich unwiderstehlich die Anziehungskraft einer großen Organisation auf die geltend, die außerhalb stehen.

Gewisse Grundbedingungen, eben bei uns nicht selten, waren erforderlich. Die leichte und flinke Beweglichkeit des Geistes zunächst, der es vergönnt ist, einen persönlichen Eindruck in ein allgemeines Urteil umzusetzen.

Eine Bildung, die so gründlich sein durfte, wie sie wollte. Nur nach dem Gelehrten hin schillern durfte sie nicht. Es mußte der Eindruck einer vollkommenen, lückenlosen Beherrschung der Materie ohne jedes Aufrücken mit schwerem Geschütz oder mit Krücken von Bücherweisheit erzeugt sein. Anführungen waren unbeliebt. Entlehntes und Eignes waren kunstvoll in eins zu verweben.

Eine gewisse Tüchtigkeit der Gesinnung war höchst erwünscht. Vermochte sie sich pathetisch zu äußern, verfügte sie über rednerischen Schwung und eine gewisse Größe des Ausdrucks, so war das durchaus nur von Vorteil. Bezüge zu finden, also ein gutes und sicheres Gedächtnis war von Nutzen. Ein gewisses Vertrauen in die eigene Meinung, so flüchtig sie gebildet sein mochte, mußte hinzukommen. Wer an sich selber glaubt, der bewegt auch andere zum Glauben.

In den meisten Fällen — ich rede hier nicht vom



Digitized by Google

Kunsturteil, nur von der eigentlichen „Aktualität" — ist die Verantwortlichkeit allerdings schwerwiegend, doch kurzlebig.

Es macht nichts, wenn die Ereignisse von morgen die Weissagungen von gestern Lügen strafen. Genug, wenn sie logisch gegründet und dem Leser einleuchtend gegeben waren. Unsere Zeit ist nun einmal kurz von Gedächtnis und nach immer neuem hungrig.

Die eigentlichste Aufgabe der Zeitung ist nun Kritik. Bejahend kann sie so gut sein, wie verneinend. Aber sie muß alle Erscheinungen und Gebiete des öffentlichen Lebens umspannen oder sich zuzueignen suchen.

So ist denn Raum und Lockung für viele gewesen. Denn mannigfaltige Aufgaben wurden mit jedem Tage gestellt und waren zu bearbeiten.

Hier mußte ein gewisser, allgemeiner Ton eingehalten sein; man durfte den Verfasser mehr ahnen, als nach sicheren Kennzeichen ansprechen. Manier war verpönt. Stellte sie sich aber doch irgendwie bei einer hervorragenden Kraft zwingend für die Leser ein, dann sahen sich die übrigen verurteilt, sie nach ihrem Können nachzuahmen.

Anderwärts mußte man sich mit der kräftigsten Eigenart freuen. Geltung und Ansehen wollten einmal erschmeichelt, ein andermal wieder erzwungen sein. Dann konnte man sich Heftigkeit des Tones und



Digitized by Google

immer schärfere Würze an Einfällen behagen lassen. Auch das fand Anklang. Überhebung wird nur zu gern mit Überlegenheit verwechselt. Und wenn ein Mann, der sich anmaßt, sonst etwas zu gelten, der uns eine gewisse Achtung abgewann, wie ein Schuljunge abgekanzelt wird, so sind die wenigsten reif genug, eine gewisse Schadenfreude zu verbergen oder gar zu unterdrücken. Der Ernst soll seine Berechtigung erst erweisen — den Spott läßt man sich immer behagen. Der Gassenjunge hat gegenüber dem gesitteten, behäbigen Herrn immer die Lacher auf seiner Seite; wir fühlen uns der Zeit gemahnt, da wir selber noch dreist und jungenhaft waren . . .

Nun hat ja die journalistische Arbeit höherer Art ihre entschiedenen Lockungen.

Es liegt etwas Improvisatorisches in ihr. Ein langes Zaudern und Besinnen ist ausgeschlossen.

Sie lehrt eindringlich die Rechte des Augenblicks. Ihm muß abgewonnen sein, was alsdann mit einem Schein der Dauerhaftigkeit aufzutreten hat.

Die lyrische Stimmung, die sich sehr verdichten muß, ehe sich in uns die Seele eines Liedchens auch nur zu regen beginnt, sie läßt sich bald so weit meistern und erzwingen, als zur Fertigung eines Feuilletons, zur Schmückung einer Notiz genügt.



Digitized by Google

An die Stelle des Gedankens, der gründlich durchgeprüft und nach Tragkraft und Verzweigungen sorgfältig abgeschätzt sein will, tritt nur zu oft sein rascher Stiefbruder: der Einfall. Auch in ihm kann eine große Fruchtbarkeit enthalten sein. Notwendig ist sie nicht. Es genügt, wenn er blendet und verblüfft.

Raketen erwecken immer ein gewisses Staunen; das stille Licht der Studierlampe eines ernsthaften Gelehrten, an dem sich vielleicht ewige Wahrheiten entzünden sollen, weiß nur der zu würdigen, dem Zutritt in seine Stube, der Anblick seines Ringens mit dem Ewigen vergönnt ist. Man schickt nur zu gerne den Witz auf die Pürsche. Das ist ein flinker Windhund; was immer er auftreibt, ist willkommen, Beute ohne jede Rücksicht auf Schonzeit, bei der schlimme Aasjägerei auch nicht zu vermeiden ist. Die hat schon Heine getrieben.

Jede neue Aufgabe stellt neue Ansprüche an den Künstler. Immer wieder muß er seine Kraft sammeln und bei jedem Streich, den er tut, sich denken, er sei der Entscheidende. Dies entfällt hier. Es setzt wohl auch ein heißes Ringen um die Form. Meistert man sie aber einmal, dann hat man sie für immer sicher. Eine gewisse Bummligkeit, in der Kunst der Verderb, mag hier sogar den Reiz der Anmut üben. Ist die Marke einmal eingeführt und hat sie Anklang und



Digitized by Google

Wert beim Publikum gefunden, dann kann man sie gelassen forterzeugen. Es währt lange genug, ehe man ihrer müde wird. Alsdann muß man sich um ein neues Muster umtun oder zur Seite treten. „Ausschreiben" tut sich übrigens jeder einmal. Das ist beim schriftstellerischen Beruf nicht zu vermeiden. Dem Journalisten, dem immer wieder der Tag seine Anregungen zuweht, droht es sogar minder, so lange er empfänglich genug ist, sich jeder Impression hinzugeben, als dem Künstler, der aus sich zu schöpfen bemüht ist.

Die Sprache wurde ganz außerordentlich geschmeidig. Eine Weiterentwickelung war nicht zu verkennen. obgleich sich manches Schlimme auch einschlich. Es gab vorzügliche Muster, nach denen sich jeder bilden mochte. Die freche Grazie Heines lockte viele. Andere griffen nach dem kühnen Redeprunke Schillers, der immer bedeutend erscheint und Ausblicke mehr andeutet als eröffnet. Lessing, Jakob Grimm in seiner schönen Kühle, durch die es haucht, wie um den Waldborn zu maigrüner Zeit, fanden Nachfolge, und auch zu Börne gesellten sich Bekenner. Ja, selbst des alternden Goethe Feierlichkeit tat es einigen an. Sie orakelten tapfer und ernsthaft darauf los und die Würde der Form machte zum oftmals recht nichtigen Inhalt für den Kenner einen sehr ergötzlichen Ein-



Digitized by Google

druck, wie ein Purpurgewand über einem Gliedermännchen. Dem Laien imponierte das freilich.

Jeder, der etwas gelernt hatte und zu jeglicher Stunde über sein Wissen verfügte, hatte nun die Gelegenheit, es zu verwerten und drängte herzu. Neue Einsichten wurden ins Volk getragen. Es mußte dabei allerdings sehr viel auf die Zubereitung gewendet werden. Aber man ist nunmehr ungerecht gegenüber dem ungeheuern Bildungsfaktor geworden, den die Zeitung bedeutet. Man unterschätzt, nicht immer nur aus Unkenntnis, die Menge von Bildung, die in einer einzigen Nummer aufgespeichert ist, die Sicherheit des Geschmackes, ehe sie geordnet und so gefügt ist, daß alles klappt, sich nirgends der Widersinn vordrängt, Solisten, Einzelstimmen, die Tutti des lokalen Teiles und des Nachrichtendienstes so ineinander gefügt wurden, daß der große Chor zum Preise des Allsiegers, der Aktualität, harmonisch erhoben werden konnte.

Lange, ehe das Schlagwort einer Heimatskunst ausgegeben wurde, ist sie hier bei uns im Dienste der Tageszeitung geübt worden. Die unvergänglichen Schilderungen Friedrich Schlögls, so groß wie wahrhaftig in der Gesinnung, sind also entstanden. Wie unser Volk spricht, ist erst hier eigentlich festgestellt worden; wie närrisch es sich gehabt. Es wären hier



Digitized by Google

viele zu nennen, die aus der Zeitung mit gutem Fug in die Literatur vordrangen und nun auch jenseits der Landesgrenzen geschätzt sind. Selbst die Schreibart des Wienerischen ward hier erst durch die Setzer bestimmt.

Selbst rein persönliche Eigenschaften, die Fähigkeit, sich gute, gesellschaftliche Beziehungen zu schaffen, sich das Vertrauen hochstehender Herrschaften zu sichern, daß man als ihr Sprachrohr benutzt ward, hatten ihren guten Wert.

Und zu diesen Vorteilen, zu den Lockungen eines Marktes von großer, doch begrenzter Aufnahmefähigkeit, daß man sich immerhin sputen mußte, wenn man ankommen wollte, gesellten sich direkte Versuchungen.

Der Künstler wendet sich, seltene Glücksfälle ausgenommen, zunächst an die kleine Gemeinde. Von hier aus erobert er sich die allgemeine Aufmerksamkeit, die der Journalist von Gaben von vornherein für sich hat.

Er bedarf nur zu oft des Journalisten als des Herolds und des Kündigers seiner Leistungen. Der Gedanke liegt nahe, das, was von anderen besorgt immer unsicher geschieht, für sich selber zu tun, durch Nebenarbeiten die Neugier auf jene Werke zu lenken, die einem selber am Herzen liegen.

Es kommt die Gelegenheit dazu, sich Macht zu erwerben. Pforten, die gewöhnlichen Sterblichen sich



Digitized by Google

schwer auftun, sie springen von selber auf, wenn man in den Fingern des Pochenden die ganze Macht eines wichtigen Organes der öffentlichen Meinung beschlossen meint. Lockungen aller Art winken dem Journalisten: die Gunst gefälliger Frauen, für die es wichtig ist, genannt zu sein. Der Ruf eines witzigen Kopfes genügt, um wertvolle Verbindungen zu gewinnen, die dann wieder das Ansehen innerhalb des eigenen Wirkungskreises steigern. Die Fähigkeit, zu schweigen, wird bei einem geschätzt, von dem man weiß, er vermöge das Wort zu meistern.

Dazu kommt ein Beruf, der zahlreiche Aufregungen mit sich bringt, immer eine Lockung für gewisse Naturen; der mindestens zu Beginn, bis man sich seine Stellung geschaffen, ein beständiges Greifen nach den öffentlichen Wünschen, ein rastloses Spähen nach der Gunst des Augenblickes und Gewandtheit, sie zu nützen, erfordert. Ganz ohne sein eigen Verdienst konnte vordem hier in diesem Handwerk niemand vorwärts kommen. Auch die Lockung einer gesicherten Lebensstellung, der Unabhängigkeit von den kleinen Sorgen, die für die Dauer auch das größte Talent schädigen, ja durch den Zwang einer immer erneuten Überanstrengung zerstören müssen; eines Berufes, der immerhin einen Schein großer, persönlicher Freiheit gewährte, kam hinzu.



Digitized by Google

Es ist ja auch die Korruption in allen ihren Formen und mit all ihren bunten Versuchungen bei uns von Urvätern her heimisch, und alle Versuche, ihr ein Ende zu bereiten, haben sie kaum bewogen, die gewohnte und geliebte Heimstatt ernsthaft zu räumen. Kein Vorwurf findet so leicht Glauben und Widerhall, wie der der Käuflichkeit; man wittert immer und überall unsaubere Machenschaft, sieht hohle und zum Empfang bereite Hände. Und nun ist im Beruf des Journalisten die Versuchung so groß, wie kaum irgendwo. Er kann sein Wissen um die Dinge verkaufen, die ihm sein Spürsinn oder nur zu oft auch die Gunst des Zufalls offenbart hat, — er kann es verwerten, wenn er von seinen Kenntnissen keinen Gebrauch macht. Wer will ihm verargen, wenn er im Kleinen übt, was der Mann, in dessen Diensten er steht, im Großen anwendet? Auch nur die Unrechtmäßigkeit eines solchen Gewinnstes zu begreifen, setzt schon einen starken und gefesteten Idealismus voraus, der nach Anlage, Gesinnung und Erziehung nicht jedermanns Sache ist. Man begreift nicht so einfach und obenhin, warum man seinen Einfluß, warum man seine Macht, die man sich immerhin zum Teil auch erwerben mußte, nicht soll verwerfen dürfen. Und dies wäre an sich nicht das Schlimmste, suchte man nicht auch Gelegenheit dazu, so daß sich Verwerflichkeit und Schädlich-



Digitized by Google

keit wechselseitig steigern. Übrigens — gerade in dieser Hinsicht darf man wohl von einer großen und allgemeinen Besserung sprechen. Dinge sind sehr selten geworden, die noch vor kurzem ziemlich allgemein gangbar gewesen sind. Die kleinen Schweinereien, die man beinahe selbstverständlich fand und, wenn sie einmal öffentlich wurden, des Aufsehens wegen nur mißbilligte, das sie erregten, die begeben sich nicht mehr gar oft.

Es fehlt nicht an Gelegenheit zu jener Bummelei, die wir alle lieben, noch zum Verkehr mit geistig beweglichen und von Gesinnung freieren Frauen. Und so wählten denn viele und mit die Besten bei uns den Durchgang von der Zeitung zur Kunst.

Meist blieben sie unterm Tore sitzen. Denn sie merkten, das, was sie im Dienste des Handwerkes vollbrachten, genüge vollauf, um ihnen Geltung, ja Ansehen in der Welt zu verschaffen. Sie fanden in ihrem Wesen ihr Genügen.

Es entfiel damit jener Stachel der Unbefriedigung, der über den Menschen das meiste vermag, der ihn zu immer stärkeren Anstrengungen bewegt. Ihren Tag erfüllten sie. Und in lauter kleinen Spannungen, wie sie dies Gewerbe mit sich bringt, verzehrte sich ihre Lebenskraft. Andere verzettelten sich einfach. Sie spielten aus Gewohnheit noch mit dem Gedanken an jene



Digitized by Google

größeren Pläne, mit denen sie einmal in den Beruf eingetreten, ohne mehr die Lust zu ihrer Durchführung in sich zu glauben.

Denn eines geht dabei, eine seltene Zähigkeit des Willens ausgenommen, sicherlich und unrettbar verloren, gerade das, ohne welches ein größeres, künstlerisches Unternehmen niemals geraten kann: die Geduld.

Man muß den Keim in sich aufwachsen lassen, bis man sich ganz von ihm erfüllt meint. Warten muß man können, bis er selber nach seiner Geburt drängt. Eine innige Liebe zum Werdenden muß im Künstler erwachen, also, daß er nichts in sich aufnimmt, was nicht so oder so dem Knospenden in ihm fromme, daß er jede Schädlichkeit sich ferne hält, nicht anders, als eine gute und hoffende Mutter. Wie vermöchte das der Journalist? Er ist gewohnt, den Einfall zu gestalten. Er raspelt den Block, und mit den Abschnitzeln macht er sich ein hübsches Feuerchen, daran man sich ein gut und nahrhaft Süppchen kochen, unmöglich aber Erze zum Schmelzen bringen kann. Es ist das Material dasselbe, in und mit dem gearbeitet wird. Nur seine Verwendung ist verschieden.

Und so merkt man denn meist auch bei ihren größeren Wagnissen, wie ihnen da und dort eine Flüchtigkeit der Ausführung, die Hast, zur Zeit fertig zu



Digitized by Google

werden, die im Journalismus eine so große und in der strengeren Kunst so gar keine Rolle spielt, das Konzept gestört und die Stimmung verdorben habe.

Einzelne rangen sich durch. Immer und unter allen Ablenkungen behielten sie ihre größeren Ziele vor Augen, sammelten sich immer wieder und vollbrachten so Erstaunliches. Ich nenne nur einen, den vortrefflichen und rastlosen Friedjung. Anderen ist es vielleicht ein inneres Bedürfnis, neben ihrer eigentlichen Tätigkeit immer wieder auch zu diesen Fragen des Tages Stellung zu nehmen. Einige erhielten sich rein, weil sie günstige Lebensverhältnisse vor der Sorge um den Erwerb behüteten, oder weil ihnen jene Anpassungsfähigkeit versagt war, welche der Dienst der Zeitung fordert. Etliche haben endlich mindestens vollendete Meisterschaft in ihrem begrenzten Gebiete erworben, vorbildlich und erzieherisch durch Reinheit der Gesinnung, Adel und Form und Rechtschaffenheit des Urteils gewirkt. Auf ihnen ruht nun für immer der Ruf des Wiener Zeitungswesens und der Wiener Journalistenschule. Sonderbarerweise sind die wenigsten darunter eigentliche Wiener. Es war immer in der Art dieser Stadt, Fremde sich anzueignen und mit den linden Armen ihres schmeichlerischen Wesens festzuhalten und zu umstricken.

Bei sehr vielen aber hat man das Gefühl, als seien



Digitized by Google

reiche Gaben nicht zur völligen Entwickelung gelangt, als seien sie vor der Zeit zermahlen worden. Denn auch die Freiheit des Journalisten ist nur scheinbar und durch tausend Rücksichten begrenzt. Andere verdarb der frühe Einfluß und die Sucht, ihre Macht zu zeigen. Darin liegt immer schon die Gefahr des Mißbrauches eingeschlossen. Sie hatten es gar so eilig, ihr Sprüchlein zu allem herzubeten, daß sie ins häßliche Plappern gerieten. Oder man suchte seine Überlegenheit im Spötteln zu demonstrieren. Ein moderner Mensch darf sich nun einmal nichts imponieren lassen. Rein aus dem Bedürfnis, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, tummelten sich einige in den verwegensten Sprüngen. Was ursprünglich Gebärde hatte sein sollen, das wurde bald Grimasse. Es ist so manches Unheil geschehen, und mancher, der seinen stillen Weg gehen mochte, ist dadurch, durch Pöbelwesen und Narrengekreisch erschreckt und stutzig gemacht worden.

War er der rechte, so nahm er ihn schon wieder auf. Aber selbst bei Anzengruber meine ich in seinen letzten Arbeiten manchmal Spuren zu merken, als sei die Stellung als Redakteur eines Witzblattes, die ihm ja finanziell so höchst gelegen kam, nicht ganz ohne Einfluß auf sein Schaffen geblieben. Und hätte sie ihn nur einen Tag der Woche beansprucht — wie



Digitized by Google

nun, wenn dieser Tag just fruchtbar war, die Gedanken sich bereit herzudrängten und zurückgeschoben sein mußten, weil der Dienst nun einmal übel oder recht getan sein will? Denn das Schaffen hat eben seine Launen und suchen wir sie ihm abzugewöhnen, so treiben wir ein gewagtes und sehr unsicheres Spiel.

Es sind also viele im Seifen- und Glasbläserhandwerk stecken geblieben, von denen man sich einmal des Besten versehen konnte. Und man muß sich nur fragen, ob der Journalismus nicht eine schlimmere und verderblichere Frone sei als die Beamtenlaufbahn, die vordem unsere Dichter mit ihrem Schaffen zu vereinigen suchten.

Angelegenheiten, die garnichts miteinander gemein haben, lassen sich in derselben Seele getrennt verwalten. Hängen sie aber irgendwie miteinander zusammen, so durchdringen sie sich bald gegenseitig. Da gelten physikalische Gesetze, die ja jedem geläufig sind.

Einer anderen Perspektive gegenüber den Erscheinungen des Tages bedarf der Künstler, als der Journalist. Er muß also auch eine andere Distanz dazu halten.

Es scheint mir nun aber, als beginne sich bei uns die Befreiung der Talente vom Bann des Zeitungswesens bereits vorzubereiten. Allerdings nicht ganz



Digitized by Google

aus Wahl und Wollen der Arbeitsuchenden, vielmehr aus Notwendigkeit der Dinge und ihres Ganges.

Es war große Begabung notwendig, die Formen zu schaffen, in denen sich der moderne Journalismus bewegt. Sie auszufüllen, nachzuahmen, genügen Mindere. Man hat begriffen, wie viel am Handwerk erlernbar ist, daß es trotz einem eine bürgerliche Existenz gewährt. Man drängt sich also dazu. Früher wurde einer Journalist, wenn er mußte, sei es, daß ihn seine eigensten Anlagen dazu drängten, sei es, daß ihm die Umstände sonst keine Wahl ließen. Nun „verfehlt man seinen Beruf" mit Bewußtsein.

Man eignet sich jene Fähigkeiten an, deren man zu bedürfen glaubt — man wirft sich auf neuere Sprachen und erwirbt sich einige Übung, über alles mitzusprechen. Da kommt denn im Laufe der Zeiten sicherlich einmal auch etwas Vernünftiges heraus und erweckt das neidenswerteste Gefühl der Sicherheit.

Ja, man begibt sich direkt als Lernender in den Dienst der Zeitung. In dieser Beziehung hat das Telephon eine große Umwälzung bedeutet, deren Ende noch lange nicht abzusehen ist. Immer zahlreicher, immer umständlicher werden die Meldungen; so mehren sich denn diejenigen, die sie empfangen müssen und vorläufig nichts weiteres brauchen, als gute Ohren und sehr flinke Hände. Sie tragen Material herbei;



Digitized by Google

sie gewinnen aber zugleich den genauesten Einblick in die Art, wie es verarbeitet wird und gucken sie ab. So rücken sie je nach Befähigung in den höheren Dienst ein, sperren schon durch ihre Anwesenheit anderen den Zugang, gewinnen es ihnen sogar bald genug durch größere Routine und Willigkeit ab.

Es waren klingende Namen, die sich bald Geltung gewannen, erforderlich, um der Zeitung jenes Maß von Ansehen zu verschaffen, dessen sie selbst für ihr geschäftliches Gedeihen bedurfte. Auch das ist nicht mehr der Fall, es hat sich herausgestellt, daß die Autorität des einzelnen bald genug zu der des Unternehmens geworden ist. Legt er aus diesem oder jenem Grunde seine Stellung nieder, oder sie wird ihm aus der Hand genommen, so bedeutet dies eine kurze und kaum nennenswerte Einbuße an Geltung für das Unternehmen selbst. Man nennt höchstens keinen Namen mehr, man fragt nicht mehr: was schreibt Hans oder Kunz, sondern wie schreibt diese oder jene Zeitung? Ausnahmen gibt es natürlich immer noch. Ein sonst wenig geschätztes Blatt mag den einen haben, den man gerne hört; oder, beinahe noch seltener — es kann jemand zu keiner Geltung kommen, so hoch sonst der Einfluß der Zeitung ist, der er zu unguter Stunde verpflichtet ward. Sie müssen aber immer seltener werden.



Digitized by Google

Es hat sich ein gewisser, allgemeiner Durchschnitt für die Leistungen eines jeden Blattes herausgestellt. Das Publikum befriedigt sich dabei und den Unternehmern ist dieser Gang der Dinge höchst recht. Sie wissen heute — mit einiger Geduld und Klugheit kann man den Lesern so ziemlich jeden aufzwingen, ja selbst als bedeutend suggerieren, ob sie zu Beginn etwas von ihm wissen wollten oder nicht. Er hat sich nur „in den Rahmen des Blattes zu fügen".

Einer nicht unerheblichen Sorge sind sie damit ledig. Sie müssen sich nicht mehr darum kümmern, wie sie eine Persönlichkeit, die sich abgenutzt hat, durch eine andere ersetzen wollen. Persönlichkeiten sind nicht immer zu haben; sie sind kostbar; und sie stellen Ansprüche. Ein neues Rad, das sich der großen Maschine einfügen läßt, vollkommen nach ihren Ansprüchen in der eigenen Werkstatt hergestellt, ist stets zur Hand. Es läßt sich ohne weiteres einsetzen und tut seinen Dienst.

Die Zeitung war vordem ein großer Organismus bei uns. Selbst das Amtsblatt, das überall ein unverbrüchliches Anrecht auf eine gediegene Geduldprobe für seine Leser hat, wußte und weiß bis nun sich mit fähigen und geltenden Menschen aufzuputzen. Mehr und mehr erfolgt aber gegenwärtig die Umgestaltung in den großen Betrieb. Unbedingte Fügsam-



Digitized by Google

keit wird erfordert; die Gesamtmeinung tritt an die Stelle der eigenen Ansicht. So braucht man den einzelnen nicht mehr, der sie mit Geschick und Wucht des erworbenen Ansehens vertrete. Sich darein zu finden, lediglich die augenblicklichen, nur zu selten uneigennützigen Ansichten der Eigentümer zu dolmetschen, ist schon nicht jedermanns Sache. So ist eine Lockung des Zeitungsdienstes beseitigt,

Eine losere Abhängigkeit dürfte sich zunächst einstellen. Die gewöhnlichen Gerichte wird man bei sich zu Hause nach bewährten Rezepten herstellen. Eigene Regie ist ja neuerdings ein sehr beliebtes Schlagwort bei großen Unternehmungen.

Leckerbissen aber, Sonntagsbraten und Schauschüsseln, die wird man in immer steigendem Maße von auswärts beziehen. Der Bedarf wächst doch; in unerhörter Weise schwillt der Lesestoff, den unsere Zeitungen ihren Getreuen darbieten. Und man weiß sich etwas mit seiner Güte und man sieht Namen immer gerne. Denn sie putzen.

Mit der erhöhten Möglichkeit, jede Arbeit leidlich zu verwerten, entfällt der Zwang, sich für eine bestimmte Leistung zu verdingen. Man wird wieder freizügig. Und war man gewohnt gewesen, alles, bewußt oder unbewußt, vom Standpunkt seines Blattes anzusehen, es tunlichst seinen Anhängern mundgerecht



Digitized by Google

darzustellen, so entfällt das nun. Was da schon anstößig ist, mag dort noch außerordentlich zahm berühren; hier mit seiner Meinung ungelegen, darf man sich anderwärts damit höchst willkommen sehen.

Der Journalismus hat das schaffende Talent unterjocht, als er selber noch ein freies Gewerbe, an der Grenze des Künstlerischen gewesen war; in seiner immer entschiedeneren Entwickelung nach dem Erlernbaren, dem Handwerksmäßigen, wie sie bei uns zu verzeichnen ist, bedarf er seiner nicht mehr. Nun erscheint es noch wie Luxus; bald wird's innerhalb des Betriebes als überflüssig, endlich als störend empfunden sein.

Ein gewisser Vorwurf für Männer, die in ihrem Berufe aufgehen und nichts begehren, als sich in ihm zu vervollkommnen, liegt doch darin, daß neben ihnen andere einhergehen, die er nicht erfüllt, die ihn als Nebenwerk mit beständigem Schielen nach Höherem treiben, statt den Augenblick tüchtig zu besichtigen und zu erfassen. Wie Böhnhasen, die ihnen ins Handwerk pfuschen, müssen sie den anderen vorkommen. Und weil die anderen nicht nur die Mehreren, sondern auch die Unentbehrlichen sind, so müssen sie's notwendig gewinnen.

Es ist das schlimm für diejenigen, die in die Übergangszeit kommen und umständlicher, mühevoller



Digitized by Google

ihren Weg suchen müssen. Aber sie bleiben vor mancher Überarbeit bewahrt.

Der Schaffende, der jährlich seinen mäßigen Band vor sich bringt, der gilt für fleißig und begegnet der Besorgnis, ob er sich nicht mehr zumute, als er vermag. Nun stelle man das Jahreswerk eines Journalisten dagegen, selbst eines minder eingespannten, und man wird erstaunen. Und immer wird sich etwas darinnen finden, das nicht so ganz weggeweht zu sein verdiente.

Es ist ja auch möglich, und in Berlin scheint mir sogar der Versuch gemacht, eine Zeitung zu schaffen, in der lauter Persönlichkeiten und unverkümmert zu Worte kommen. Gelingt er, so bedeutet er den Beginn einer neuen und höheren Entwickelung.

Gegenwärtig beginnen sich Kunst und Handwerk zu scheiden, die sich nie anders hätten berühren sollen, als daß die Kunst die Linien zieht und die Modelle fertigt, innerhalb deren sich das Handwerk betätigt. Das mag ein Glück für die Schaffenden bei uns werden. Denn sie haben sich zu lange im Dienste der Baalim des Tages betätigen müssen und es ist dabei manch einer zerrieben worden. Nun, immer entschiedener, werden sie sich dem Kultus des Einen, Ewigen hingeben müssen. Die Schwächeren mögen untersinken; die Starken aber werden kämpfen, weil gerade für sie



Digitized by Google

bald keine Unterwerfung mehr möglich sein wird. So scheint mir die Entwickelung zu gehen. Und nachdem sie sehr genau mit gewissen wirtschaftlichen Gesetzen stimmt, so wird an meinen Gedanken wohl etwas allgemein Gültiges sein.



Digitized by Google

## Von den Büchern

Die Scheu vor dem, was man Fachsimpeln nennt, gehörte für mich immer zu den merkwürdigsten Erscheinungen. Sie ist nur erklärlich aus dem Wunsche, mindestens gesellschaftlich alle Menschen tunlichst gleich zu hobeln; aus der Besorgnis, es könnte im Schwatz, der so sacht und so alles verwässernd dahin plätschert, ein tieferer Gedanke auftauchen. Derlei erschreckt. Man will nicht zum Nachdenken und jener Sammlung, die es bedingt, gezwungen sein, nachdem man sich im Grunde nur gesellt, um sich, wie man so niedlich und sinnreich sagt, zu „zerstreuen". Es sieht sich besser in verbindlich lächelnde Gesichter, als in ein mahnendes Antlitz, geprägt von der Strenge des Nachsinnens.

Renommierschmisse, die wohl ins Blut, niemals aber ans Leben gingen, die trägt man im Gesicht. Der sie sieht, der erfreut sich ihrer: denn sie zeugen von einem wohlgefälligen und einem nicht gar gefährlichen Mut; sind unwiderlegliche Beweise, daß ihr Inhaber mindestens einmal der Satisfaktion fähig war oder dafür gelten konnte. Tiefere Narben aber entziehen sich dem Blick; aber nur dahin deuten gilt für anstößig.



Digitized by Google

Innerhalb seines Faches, wenn er nur sonst tüchtig darin ist, mag ich jedem für Belehrung dankbar sein. Drängt es ihn da zu Betrachtungen, so mögen sie fruchtbar, reich und eigen schon in der Art sein, in der er sein Gewerbe mit den übrigen Dingen dieser Welt zu verknoten strebt. Denn im letzten Grunde ist ihm denn doch nichts so wichtig, wie dieses. Der ist ein schlechter Handwerker, der an die Arbeit nicht mehr denkt, sowie er die Türe der Werkstatt zu- und die des gastlichen Lokales aufgetan hat, darin er seine Erholung sucht. Etwas vom Jäger und seiner Freude am Berichten merkwürdiger Weidmannsgeschichten steckt in jedem, soweit sein eigen Fach in Betracht kommt. Derlei dem Menschen austreiben wollen, zeugt von Unvernunft und Hang zur Unnatur.

Ich möchte von Büchern und ihren Urhebern sprechen: von dem Verhältnis, das der Schaffende zu ihnen gewinnt und das natürlich ganz anders ist, als das eines, dem die Literatnr nichts bedeutet, als gelegene Zerstreuung, das Füllsel für müßige Stunden oder gar nur Gelegenheit, auf Kosten eines anderen den eigenen Witz leuchten zu lassen.

Darin mag es denn die Kritik oft genug versehen. Statt die Intentionen des Verfassers zu erwägen und abzuschätzen, wie weit er ihnen gerecht geworden ist, zu betrachten, ob Absicht und Können im Ebenmaß



Digitized by Google

zueinander stehen und an sich zu billigen sind, zieht man es vor, das Ganze schwarz zu machen, um so eine wirksame Folie für sich und seine eigenen Gaben zu gewinnen. Voraussetzungslosigkeit, die Lust auch nur, die Dinge zu sehen, wie sie sind und erst daraus abzuleiten, wie sie sein sollten, ist wie in der Kunst so in ihrer Betrachtung bisher leider nur zu selten geworden.

Am ehesten wird man jene Gabe reiner Empfänglichkeit und Dankbarkeit noch beim naiven Leser finden. Nur zu gerne fehlt es da freilich am Urteil, obzwar ein unverbildeter Geschmack oftmals erstaunlich sicher unterscheidet, ohne sich oder gar anderen über seine Eindrücke Rechnung geben zu können. Hier belehren wollen, hat sein Bedenkliches. Es zerstört nur die Reinheit des Gefühls, ohne die Möglichkeit der Unterscheidung zu erhöhen, die eingeboren ist. Gefährlich ist nur jene Lesewut, die das Beste und das Mindeste gleichermaßen begierig hinunterschlingt, der über der Freude am Stoff der Sinn an Form und Gestaltung verloren geht. Sie wirkt für die Dauer wie ein schärfstes Opiat: immer bösere Reizungen werden erwünscht und die Sintflut neuer und weder auf Richtigkeit noch auf ihren Wert hin geprüfter Eindrücke verschwemmt jede Fähigkeit der Betrachtung und des Beschauens.

Wer zu lange ins Schieben und Wallen der Wol-



Digitized by Google

ken gesehen hat, der wird schwindelig und verliert jeden Maßstab für die Dinge dieser Erde und für die Gesetzmäßigkeit, mit der sich auf ihr alle Bewegung vollzieht. Dem werden Phantasmen allzu wichtig, und es ist höchst schwierig, ihn an gesunden und festen Mutterboden zurückzugewöhnen. Immer hofft er dabei, die Himmel und ihre reine Helle zu erblicken; denn die Vergänglichkeit dessen, was ihn davon scheidet, empfindet er. Ein gut Teil der Wirksamkeit der leidigen Hintertreppenliteratur ist darin begründet. Ein Kampf dagegen, so große Summen man dafür aufbieten will und von so verschiedenen Seiten man ihn wieder einmal versucht, hat wenig Aussicht, insolang er nicht mit gleichen, nur ins Gute gewendeten Mitteln aufgenommen wird. Künstlerische Naturen, die ihn allein führen könnten, werden sich dazu freilich schwer entschließen. Sie müssen sich doch zu sehr herunterstimmen, um den Ton zu treffen, der hier zunächst Resonanz findet.

Ist die Kunst, wie ich glaube, ein Organisches, nicht nur ein Schnörkel, der je nach Laune so und wieder einmal anders zu ziehen ist, dann hat sie es wohl in erster Linie mit der Darstellung des Gegliederten, des Erwachsenen, das in sich selber seine Notwendigkeit trägt, zu tun. Ohnedies ist da dem Zufall immer noch sein gutes Recht eingeräumt und man muß nicht be-



Digitized by Google

sorgen, in die leidige, mechanische Auffassung zu kommen. Wie der Windanfall einen Baum trifft, diese Seite sich mit Moos begrünen und anderwärts die Rinde blank und schimmernd bleiben läßt, dies ist in einem Sinn Zufall, obzwar die ganze Art davon bedingt ist, in der dieser Stamm aufwächst, sogar die Form, welche er gewinnt, ist im höheren Sinn notwendig, haben wir erst einmal die Gesetze ergründet, die den Wind just also streichen lassen. Eine ahnende Einsicht darein zu vermitteln, scheint mir die hohe und sehr würdige Aufgabe des Schaffenden; wer sie redlich übt, der mag seinen beschränkten, aber seinen gültigen Platz immerdar behaupten.

Ausgeschlossen sind natürlich, die ihr behendes Schimmelchen in immer gleichen und erprobten Gängen einem staunenden und leicht vergnügten Publiko vorreiten, um dafür mit starkem Zulauf und reichlichem Gewinnst gelohnt zu werden; die nicht wissen oder vergaßen, daß der Kampf zwischen dem Roß und seinem Bändiger die Gewähr der Kunst und den Hauptreiz für den sicheren Reiter ausmacht. Geölte Türen führen zu wohnlichen Gemächern; Pförtchen, die knarren und mühsam zu öffnen sind, in verwilderte Gärten voll grüner Schauer und schönen Vogeljubels, wohl gar in Schatzhäuser, da vergessene Kleinodien zuhauf liegen. Den es lüstet, nach ihnen zu

greifen oder jenen weltfremden Lauten zu horchen, der darf freilich Spinnweben und Rostflecken nicht fürchten und wird also den Augen Gesitteter nicht immer wohlgefällig erscheinen.

Sonst aber — in welcher Art der Darstellung er sich zu bewähren hoffe, welche Wege ihn seine Veranlagung führe, dies muß ich wohl dem Schaffenden überlassen. Ob er Licht von oben auf seine Darstellung fallen lasse, ob er sie von innen heraus durchhelle, auch darüber kann und werde ich mit ihm nicht rechten. Eine lichtlose Kunst hat es noch nie gegeben, weil sie gestaltlos wäre. An der großen, sonnigen Liebesfackel entzündet sich im letzten Sinne jedes Kerzchen, mit dem man in die Heimlichkeiten von armer Leute Wohnung, in die Schämigkeiten ihrer Seele leuchtet, wie jene Lohe, bestimmt, die Welthistorie und die Gemüter ihrer Lenker zu erhellen. Je weitere und freiere Aussicht mir einer zu gewähren scheint, desto höher oben werde ich ihn vermuten; vermuten — denn einiges Steigen gibt mir oftmals die Einsicht, daß mich mein Auge, daß mich die Entfernung und ihre Gebärde betrogen hat. Der mit den Armen um sich schlägt, mag mir bedeutsamer erschienen sein als einer, der gelassen und in gleichmäßigen Würfen sein Saatgut der Erde anvertraut, die er segnet, wenn er sie befruchtet.



Digitized by Google

Anders wird einer lesen, der nur seine Anregung, nur eine gewisse, allgemeine Bildung sucht, anders einer, in dessen Seele es keimt und, ihm selber vielleicht noch unbewußt, nach künftiger Gestaltung drängt.

Für diesen scheint es zunächst keine Grenzen des Faches und der Interessen zu geben. Alles ist gleich wichtig, will betrachtet und zur Kenntnis genommen sein, damit die Seele mit einem reichen Inhalt erfüllt werde.

Es gibt keinen dankbareren, empfänglicheren Menschen, als so ein Werdender in diesem Stadium ist. Er genießt wirklich mit allen Sinnen. Wie sollte auch der eine Welt entdecken können, dem sie nicht einmal ganz neu und ganz jungfräulich vor der Seele gelegen ist? Er überschätzt gerne, fordert heftig zum Mitgenuß auf. Hat er einen unentrinnlichen Eindruck empfangen, so schließt er zunächst die Augen und mag alsdann in wunderlicher Weise blind oder verstört gegen anderes, Vortrefflicheres erscheinen, auf das man ihn hinleiten und aufmerksam machen möchte. Er muß das hüten, was in ihn kam; es sich weiterentwickeln und wachsen lassen. Einem jeden eignet die Gabe Goethes, mit den Augen jenes Malers, überhaupt jenes Künstlers die Welt anzusehen, dessen Bilder er in sich gesogen hat.

Alle diese Eindrücke aber sinken unter. Da führen sie ihr verborgenes und wirksames Leben. Sie verwirren einander nicht, noch beschweren sie das Gedächtnis, in das Wilhelm Scherer zu begrenzt und wieder nicht ohne guten Grund das dichterische Vermögen setzt. Es trägt uns zu und es warnt wiederum vor dem, was schon dagewesen ist. Und so schichtet sich in wundersamer Weise jener Humus nun seicht, nun tiefgründiger, auf dem einmal die eigenen Saaten üppig oder kümmerlich, je nach Anlagen und wohl auch nach der Gunst der Umstände aufschießen sollen. Wie sich aber Humus bildet, weiß man: Gestein muß verwittern, Organisches verwesen, damit er fruchtbar werde.

Eine höchst heftige Aneignung geschieht. Sie wühlt unter Umständen den eigensten Urgrund auf. Ein Buch kann mit aller Macht eines schrecklichen Erlebnisses wirken, bis zum Wahnsinn aufregen und verstören, die ersten Ekstasen jenes Schaffensdranges auslösen, der dem Pubertätsfieber so verwandt und so voll schmerzlicher Wollust ist wie dieses. Man will sich der Fülle eigener und übermittelter Eindrücke entledigen. Erlebnisse, die man in sich herumgetragen, ohne sie vergessen und ohne sie abstoßen zu können, die man als tot und verhängnisvolle Beschwer betrachtet, gewinnen mit eins ihre rechte Bedeutung,



Digitized by Google

rücken in das Licht, dessen sie bedürfen. Brücken spannen sich mit einer unfaßbaren Schnelligkeit und verbinden das Entfernteste, als hätten sie von Anbeginn dastehen müssen. Mit einer lüsternen Freudigkeit, mit einer schaudernden Neubegier betritt man sie; denn man fühlt: sie schwingen sich über Abgründe, die man in sich geahnt, in die man nun endlich das Auge senken kann. Das ist eine hohe Freudigkeit und dennoch ein Grauen. Das Eigenfeuer hat sich am fremden entzündet und alles kommt zu einer Zeit ins Glühen. Schlacken gehen mit; das Eigenfeuer war noch nicht heftig und nicht gleich verteilt genug, alles in schönen und harmonischen Fluß zu bringen. Immerhin — die erste Befreiung ist geschehen.

Und sicherlich — der Gewaltsamkeit, mit der sie sich vollzieht, läßt sich nichts mehr im Leben des Schaffenden vergleichen. Hier, wenn er ursprünglich veranlagt ist, schweigen alle Rücksichten. Alle Erwägungen des Verstandes verstummen, denen bald, ordnend und überprüfend, eine nur zu große Rolle zugewiesen wird. Da wird nicht ökonomisiert, nichts ausgespart und für künftige Zwecke zur Seite geschoben. Die Überschätzung des Erstlingswerkes bei manchen Literar-Historikern, so beim klugen und nun zu unrecht mißachteten Gervinus, hat darin ihren keineswegs zu unterschätzenden Grund. Es müßte min-

destens im Keim vordeuten, was sich aus diesen Anlagen entwickeln wird und kann. Berichtigungen wird ein solches Urteil immer leiden müssen. Ein Anflug von Übergüldung drängt sich jedem Auge auf und mag jeden Sinn täuschen. Eingesprengtes, edles Metall aber offenbart sich erst den Künsten der Analyse und nach seinem Werte erst der Wage, die nicht jeder handhaben kann. Barren aber, nur von der Gußhaut getrübt, kommen immer selten. Selbst da aber sind schon falsche Schätzungen geschehen.

So ungestüm aber die Besitznahme sich begeben hatte, ebenso unwiderruflich erfolgt die Ausscheidung. Nur ein langsamerer Prozeß ist sie. Auch er beginnt im Unbewußten. Das Gewohnte erscheint nur als ein Nebensächliches, das Vertraute als belanglos, ja selbstverständlich; so denken wir im Gewimmel der Großstadt bei der nächsten Straßenecke dessen kaum mehr, der uns Bescheid und Weg gewiesen, meinen wohl gar, kommt uns der freundliche Mann nochmal in Sinn, wir hätten uns ohne ihn ganz gut zurechtgefunden. Das hat seinen psychologischen Grund. Denn im Grunde lernt man von niemandem und nichts, wozu man nicht ohnedies Anlagen in sich trug, die nur des Aufrufes harrten, um zu erwachen. Die Form muß in uns sein; wie sie füllen, lehrt uns ein anderer. Was uns gemäß ist, dieses allein verwächst



Digitized by Google

mit uns, daß wir es ganz sicher und ganz als unser eigen empfinden. Hernach beginnt die Ungerechtigkeit und der Undank, über den sich empfindsame Naturen so inniglich kränken, dem gegenüber, der uns das übermittelte, dessen wir zum Wachstum bedurften. In vielem haben wir nichts mehr mit dem Tiere gemein. Wir bemühen uns, die Bande zwischen Sproß und Ahnen zu konservieren, die dort mit dem Eintritt der vollen Reife für immer und, soweit unsere Beobachtungen uns belehren, ohne alle Spur reißen. Auf Pietät, die dem Menschen allein, eine der ersten Früchte seiner Erziehung zum Höheren, zu eigen ist, ist der beste Teil unserer bürgerlichen Gesittung, mit dem wir uns mit gutem Grund etwas wissen dürfen, gebaut und gegründet. Jeder große Fortschritt des einzelnen aber und der Gesamtheit, die doch Zusammenfassung zu Gruppen ist und oftmals von den Sondergängern eben ihre wichtigsten Direktiven und Wegefährten empfängt, beginnt mit der Pietätlosigkeit. Die Freude der Jugend schon kündigt sie an, die den sonst verehrten Meister auf einem Irrtum betrifft; sie kann mit aller sonstigen Ehrfurcht vor ihm ganz wohl bestehen. Ähnlich steht's mit Freunden, die, scheinbar gleicher Gesinnung, sich zu uns gesellen. Noch während wir scheinbar in vollkommen gleicher Richte wandeln, beginnt die Ent-



Digitized by Google

rembung — wir haben nichts miteinander mehr zu reden — und sie trennt uns, je länger der Weg währt, desto sicherer von dem, der neben uns gewandelt ist, uns wohl gar den Pfad offenbarte. So erklärt es sich dann, daß es keine unheilbareren Zerwürfnisse gibt als die zwischen Schaffenden. Überwindung — es wuchs einer über den anderen hinaus, an dem er sich genährt — nach der immer ein Gefühl bedauernder Verachtung bleibt, mag sie oftmals erzeugen. Öfter aber das Gefühl: man will sich durchaus nicht verpflichtet fühlen und leugnet lieber jede Verschuldung, ehe man dem Andern sein Teil Dank gönnt. Im allgemeinen aber gilt es: den man verloren hat, so oder so, den wird man nicht leicht mehr, sicherlich nicht mit jener Gesinnung mehr wiederfinden, mit der man ihn verloren.

Dem Abend eines künstlerischen Lebens mögen dieselben Sterne wieder leuchten, die seinen Morgen überglänzten. Nur freilich — mit anderen Augen sehen wir zu ihnen auf — denn ach! das Alter macht weitsichtig, und anders flimmern sie durch die Luft, die noch erfüllt ist von allen bösen Dünsten und aller Schwüle des durchkämpften Tages, als da sie uns zuerst aufgingen, kündend, das Dunkel sei vorüber und jene Helle breche an, die uns wach und rüstig und bereit finden muß, zu der uns, auffrischend, der Morgenwind beruft.



Digitized by Google

Nun ist das Innere eines Schaffenden so reich und mannigfaltig wie verborgen besaitet. Nicht eben für jeden Ton, aber für die verschiedensten muß es empfänglich und zum Mitschwingen zu bringen sein. So mag ein Werk Tausende entzücken, an dem eben der Schaffende vielleicht nicht einmal aus seinen höheren und reineren Kunstbegriffen, kopfschüttelnd und mißbilligend vorübergeht — in ihm löst es eben nichts aus, weder an Vorstellung noch an Gefühlen. Ein anderes, das sonst zu den wenigsten spricht, mag ihm vieles geben; er wittert das darin, das ihm vielleicht selber noch fehlt und dessen er bedürfte. Mit Achtung müssen solche Urteile in Zustimmung wie in Ablehnung immer vernommen werden, so wenig sie eigentlich Urteile sind. Denn nicht der Sphäre des Verstandes, der niemals um eine Begründung verlegen ist, so schielend sie hernach erscheine, nur der des Gefühles sind sie entsprossen, das in gewissem Sinne untrüglich, nur vielleicht nicht allgemein gültig ist. Es kann ein solches Urteil den Geschmack der Menge ablehnen — kann ihm aber auch vorausgeeilt sein.

Im allgemeinen: eines ist immer widerwärtig und wird stets herausgeschmeckt, so spielerisch und gewandt es sich unter Umständen verberge: der Dilettantismus, der es eben heute zu einer erstaunlichen Fertigkeit gebracht hat. Man weiß, wohin Goethe seine



Digitized by Google

Jünger gewünscht hat und, wer immer von ihrem Mückenschwarm behelligt wird, der wünscht's ihm nach. Sonst beschäftigen unausgesprochen drei Fragen den Geist des Schaffenden, wenn er an eine neue Erscheinung herantritt. War es, wenn auch nur einem einzigen, überhaupt notwendig, daß diese Frage behandelt wurde? Erfolgt hier ein Nein, alsdann fällt das Buch in die schlimmste Kategorie — es ist überflüssig bei allen Feinheiten, die es sonst vielleicht enthalte. Oder diese Frage werde schon bejaht, kräftig sogar, so knüpft sich eine andere: wie war dieser Stoff zu behandeln? Hier setzt gerne jene produktive Kritik ein, die einem Werk in einem anderen entgegnet, die einen Stoff durch die Weltliteratur führt und endlich zu jener Vollkommenheit gestaltet, die ihm nach seiner Natur und nach den Anlagen derer, die sich ihm zugewendet haben, erreichbar geworden ist. Viele Hände wälzen denselben Stein. Endlich die dritte Frage: Kann man sich das gefallen lassen? Das gibt dann die große Kategorie des Gleichgültigen.

Ganz besonders der Beginnende, der Lernende ist leicht zu beeinflussen und zu verblüffen. Es ist die Regel, daß er den Rahmen nicht zu finden, nicht zu schnitzen weiß, der seine Gestaltungen umgrenze. Im Grunde ist jedes Erstlingswerk monologisch, für einen und von einem hingeflüstert oder gejauchzt. Erst spä-



Digitized by Google

ter lernt man, selbst wider besseren Willen, auf die erwidernden Stimmen horchen und sie beachten; denn es gibt nichts Trostloseres, als den eigenen Ruf ohne alle Entgegnung verhallen zu hören.

Man spart zu Beginn und man verschwendet am unrechten Orte. Da gewinnt es einem denn der erste Techniker nur zu leicht ab, der vollkommen sicher vor einen tritt. Man versucht seine Künste und man erlernt sie, so wenig dem Kundigen verborgen bleiben kann, daß sich da wer stattlich in einer Rüstung bewegt, die für jemanden von ganz anderem Wuchs und anderen Kräften gefertigt wurde. Ist man darin erstarkt genug, so wird man sie von sich tun. Man weiß, wie es der Einsiedlerkrebs hält, weil er es so halten muß. Etwas Ähnliches bleibt keinem erspart. Der aber immer und sein Leben lang nach fremden Muschelschalen suchen muß, darin sein Verwundbares zu bergen, der niemals genugsam erstarkt, aus sich selber den Harnisch zu bilden, der ihn schirme, von dem muß ich just nicht die höchste Meinung haben. Man ahnt gar nicht, wie viele von dieser Gattung unter uns stolzieren und sich mit drohenden Scheren gefährlich gehaben. Das Wechseln von Brustwehr und Armatur aber ist desto peinlicher, je sicherer man sich in ihr schon gefühlt. Notwendig aber ist es auch. Und so beginnt dann wieder jene Undankbarkeit des



Digitized by Google

Schaffenden, deren ich schon gedacht. Er schmäht die Schalen, aus denen er kaum geschlüpft. Bestimmbar ist der Schaffende immer, sogar in höherem Grade als der Mensch des Alltags. Er muß angespannt den Lauten lauschen, in denen seine Zeit sich und das offenbart, was sie bedrängt, muß sie zu erfassen, in sich überzuführen, sie zu deuten suchen. Selbst an ein Schlagwort darf er sich verlieren, wenn er sicher ist, sich hernach wiederfinden zu können. Je stärker er erwachsen ist, desto sicherer wird er hernach stehen und sich behaupten.

Bildlich: er gleicht etwa der Eller, die manchmal mitten im Bach aufwächst. Und zu Beginn erzittert das ganze zarte Stämmchen vor dem Andrang der Wasser und ist in ewiger Schwingung. Verreißt es kein Hochwasser, so bewurzelt es sich dennoch immer tiefer und mächtiger, widersteht jeglicher Flut, überschattet sie und nur in den Enden des Gezweiges und im schwanken Laubwerk merkt man noch, daß es inmitten des rastlos Bewegten und Herandrängenden seinen Standort hat. Und nirgends wird das Wasser so schön und so smaragden sein, als wo es von ihrem Laubwerk überschattet ist; nirgends werden so holde Lichter über das Gewoge gleiten, als die durch die verschränkte Krone Zugang fanden.

Im allgemeinen kommt bei jedem Autor der Augen-



Digitized by Google

blick, in dem man mit ihm fertig ist. Das heißt — er wird einem nichts mehr zu sagen haben. Er hat entwickelt, was von Anlagen und Möglichkeiten in seiner Natur lag, hat es mir mitgeteilt. Eine Weiterentfaltung scheint nicht mehr gut denkbar.

Wir aber, in gelassener Unbarmherzigkeit, fällen alsdann das schlimme Verdikt über ihn: er sei fertig, in dem der Drang nach Betätigung und Wirksamkeit noch so lebendig ist, wie nur je.

Geschwätzig schelten wir alsdann gerne den, dem wir in seinen guten Zeiten aufmerksam genug gehorcht. Nur weil wir nichts von Belang von ihm mehr zu vernehmen hoffen. Zunächst und für immer entläßt uns allerdings, der uns zu Beginn am meisten imponirt, am gewissesten beeinflußt hat: der Techniker, der Virtuose. Was er an Kunst und an Künsten besitzt, dies hat man ihm abgeguckt und achtet es desto geringer, je höher man es in der Lernzeit eingeschätzt und je mühsamer man es sich zugeeignet hatte, soweit es zur eigenen Entwickelung und Befreiung erforderlich schien, soweit wir's mit unserem Eigensten in Einklang bringen konnten.

So spickt ein Handwerker dem Nachbar auf der gleichen Werkbank seine Vorteile und Griffe ab, denkt nicht gerne dessen, dem er es schuldet, daß seine Arbeit besser glückt und rascher gedeiht, und meint wohl gar



Digitized by Google

noch mit gutem Fug wegen Unmanier den schelten zu dürfen, dem er verpflichtet sein müßte. Wir beginnen zu empfindeln, wenn wir brechen wollen. Alsdann setzt eine Analyse von erbarmungsloser Helläugigkeit und Schärfe ein. Man hat sie sich unbewußt für diesen Augenblick gespart; das Material dazu wer weiß wann sich schon gesammelt. Freilich führt unbedingte Sicherheit der Technik am frühesten zur Erstarrung, die anfröstelt. Der alles vermag, der meint, er dürfe alles machen und vergißt, daß auch das Material, in dem man arbeitet, Wert und Adel eines Kunstwerkes bedingt. „Doch im Erstarren such' ich nicht mein Heil!" Niemals ist ein tieferes und ein warnenderes Wort den Künstlern in die Seele gerufen worden.

Den sichersten Blick für die Entwickelungsfähigkeiten und -möglichkeiten, die im Neuling schlummern, hat aber immer der vom Bau. Eine gewisse Unruhe ist ihm nicht einmal zu verargen, überprüft er das, woran sich so einer im Wagemut der Jugend herantraut. Viel von dem, was man schlechtweg Künstlerneid nennt und was doch ein sehr kompliziertes Gefühl ist, das man nur auf diesen einen Namen tauft, gehört in die Erwartung, die dennoch eine Besorgnis in sich schließt: nimmt dieser vielleicht nicht jene Flüge, die man selber einmal für sich geträumt, der Ungunst der Luftströmungen oder auch vorzeitiger Schwingen-



Digitized by Google

schwäche halber aber nicht antreten gekonnt? In gewissem, noch so beschränktem Sinne möchte jeder lieber der Eröffner einer neuen Reihe sein, als Abschluß der stolzesten. Beides bedeuten nur die Allergrößten. In ihnen gipfelt die Kette und andere Berge schließen sich an sie an.

Wir haben zweierlei Bild, den Geist des Schaffenden darin zu begreifen. Jedes stellt vielleicht sogar einen verschiedenen Grad dieser eigentümlichen Veranlagung dar, die oftmals allzu nüchtern, dann wieder gar zu übersinnlich und geheimnisvoll darzustellen versucht wird. Sein Geist kann ein Spiegel sein, der die Eindrücke der Umwelt in der bestimmtesten Weise zurückwirft, wie auffängt. Oder aber — er ist das Medium, darin sie gelöst und aus dem sie zu ihrer Zeit nach den dunkeln Gesetzen der Kristallisation wieder ausgeschieden werden, um eine bestimmte Bildung zu gewinnen. In jenem Augenblick, in dem das lösende Medium gesättigt ist, beginnt beim leisesten Anstoß jene Neuformung. Sie hört auf, wenn nichts mehr vorhanden ist, sich die Aufnahmefähigkeit des Geistes erschöpft hat. Aber, wir wissen auch, daß auch die Lebensdauer des klarsten Spiegels eine beschränkte ist. Wenn er schon nicht erblindet, so machen sich Störungen merklich und er verzerrt, was er vordem so rein gewiesen.



Digitized by Google

Es sind nur Halbtalente, die unter der Fülle der fremden Anregungen so sehr leiden, daß sie zu nichts Rechtem mehr fähig sind, die immer Neues anfsuchen, ohne sich's zueignen zu können. Ihre Produktivität ist übergroß; sie hasten, sich dessen zu entledigen, das sie empfingen, ehe es ihr Eigentum ward, oder aber sie kauen endlos und unerquicklich an einem Brocken, an einem Erlebnis herum. Man erkennt an ihnen immer wieder den großen Reichtum an Empfänglichkeit und sie sind doch bestenfalls der Schwamm, der, wenn man ihn drückt, in Tropfen von sich gibt, was im Schwall auf ihn übergeströmt war, oder sie haben gar, nach einem sehr glücklichen Volkswort, die Augen größer als den Mund. Auch der Stärkste empfängt gelegentlich einmal, wenn eine wirklich neue, eine gebietende Erscheinung vor ihn hintritt, einen mächtigen Puffer, daß er zunächst an sich und aller Produktion verzagen möchte; desto gewisser, weil eben er dem Vortrefflichen gegenüber wehrlos ist. Er besinnt sich aber. Nacheifernd oder ausbiegend, denn im Meiden liegt unter Umständen die offenste Huldigung, nimmt er seinen Pfad wieder auf, um dahin zu gelangen, wohin ihn seine Veranlagung wies. Die wenigsten aber erleben ihr Leben, worauf es endlich doch fast allein ankommen sollte.

Ich kann einen Autor als vollendet empfinden, der



Digitized by Google

in jungen Jahren uns genommen worden ist; der Meinung sein, es sei in einem Schuß aufgewachsen, was dieses Erdreich aus sich erzeugen konnte, also daß ihm nur noch eine kümmerliche Nachlese beschieden gewesen wäre. Das mindert meine Trauer an manchem frühen Grabe, so an Byrons und Shelleys. Wieder andere empfinde ich in hohem Alter als unvollendet, als fähig jeder Überraschung. Gewiß sind weite Strecken des zweiten Faust vergletschert, aus dem Gedanken herausgesponnen und voll unbewußter Priesterlichkeit, statt der Sprüche und Worte voll beklemmender Weisheit, die uns sonst bei Goethe anwehen. Wenn aber ganz zum Schlusse noch jene grandiose Lohe von Fausts Tod und Verklärung sich dem Eise entringen und vom Höllenschlund durch die Welt zu den seligen Gefilden aufzüngeln kann, alsdann, im Tiefsten angeglüht, erkenn' ich, wie ungebändigt das Eigenfeuer dieser übermächtigen Natur immer noch gewesen sein muß, wie unzulänglich Begriffe, anderen gegenüber gewonnen und gültig, vor diesem Einzigen sind.

In welcher Art und mit welchen Gesinnungen wir von einem Schaffenden scheiden, dies ist wiederum mannigfaltig.

Wir können ihn uns völlig zugeeignet, ihn wie eine Auster, deren Schale man als nutzlos wegwirft, aus-



Digitized by Google

gesogen haben, so weit er uns zugänglich war, also daß eine weitere Beschäftigung mit ihm keinerlei Gewinnst mehr verheißt. Auch übergegessen kann man sich an einem haben. Der bloße Gedanke an ihn weckt alsdann eine gewisse Unlust. Dies wird vornehmlich bei süßelnden Manieristen gelten, die ja in gewisser Zeit jedem Gaum behagen. Oder: es hat einen gemachte Kraft verblendet. Derlei hat jeder an sich erfahren, daß er sich von Zirkuskünstlern blenden ließ, die mit dem ernsthaftesten Gesicht und gespannten Muskeln hohle Kugeln feierlich zur Höhe stießen. Dafür hat man späterhin ein mitleidiges Lächeln und vergißt, daß man der Täuschung verfallen mußte, um den Sinn fürs Echte zu gewinnen. Roheit, einmal erkannt, erfüllt mit Ekel, die Freude an der Stärke aber bleibt und wird immer größer. Ein gleiches gilt für die sich tiefsinnig und versunken gehaben, im Gegensatz zu denen, aus denen es wirklich raunt.

Endlich — man ist für den Augenblick eines müde und schiebt ihn zur Seite, damit man mit geruhten Sinnen zu ihm zurückkehren könne. Denn man wittert eine Fülle, auf die man für die Dauer nicht verzichten möchte.

Ganz selten sind, die uns durch ein Leben geleiten, mit denen wir, nach unseren Kräften, immer gleichen Schritt halten möchten, die uns immer gleich freigebig



Digitized by Google

aus der Fülle ihres Reichtumes beschenken, Antwort auf unsere Fragen, Erquickung für unsere trüben und verlorenen Stunden bereit halten.

Das ergibt dann freilich ein wundersames und sehr persönliches Verhältnis. Wie eine hohe und geheime Liebe ist es, die in uns wirkt und uns bestimmt, von der wir auch dem Vertrautesten nur in sehr gehobener Stimmung sprechen, zu der wir uns, abgetan den Schmutz des Alltags, in Feierstunden kehren.

Immer erneuerte Aufnahme so gut wie beständige Ausscheidung sind jedem Organismus, also auch dem künstlerischen, dem des Schaffenden Bedürfnis.

Je höher die eigene Entwickelung gesteigert und verfestigt ist, je reicher die eigene Gedankenwelt und die eigene Beobachtung das Material zur Verarbeitung darbieten, desto geringer ist natürlich die Freude an dem, was von außen, von fremden Händen zubereitet, dargeboten wird, und das Verlangen darnach.

Man fühlt sich endlich in sich gefestet und seiner selbst gewiß; gesättigt, wohl gar übersatt. Die Erinnerung bleibt aber, wie heftig fremder Einfluß einmal über einen geboten und wie lange man damit zu tun gehabt, die Invasion aus dem eigenen Lande zu schlagen und die Eroberer, die man anders durchaus nicht los werden konnte, sich innerlich zu assimilieren und eigen zu machen.



Digitized by Google

Ein schmerzlicher und in der Regel ein sehr langwieriger Befreiungsprozeß, dem man sich ungern öfter als nötig unterzieht! Was aber einmal möglich gewesen ist, das kann sich immer wiederholen. Und so beginnt, besonders in Perioden des Keimens, wie sie dem Schaffen selber und seiner Mühsal vorausgehen, eine Zeit bewußter Ablehnung. Man will nicht gestört sein, nicht unversehens vielleicht ein Licht dahin gelenkt haben, wo im segnenden und mütterlich brütenden Verborgenen sich allerhand bereitet und aufschießt.

Nun hat das Bedeutende eine große und eine aufrührende Gewalt an sich. Es reißt den Werdenden an sich und zwingt ihn zur Nachahmung.

Vom Gefestigten aber fordert es mindestens in herrischeren Lauten, als die er annoch gerne vernimmt, Gehör, ja Partei, die zu ergreifen man nur in den allerseltensten Fällen mehr geneigt ist. Denn wer die Aufregungen des Schaffens in sich gewohnt ist und fühlt, der muß notwendig quietistisch werden.

Also aus einer gewissen und nur zu verständlichen Notwehr entstehen jene Verkennungen und jene schiefen Urteile, über die man sich hernach nicht wenig verwundert. Denn an der Fähigkeit zur richtigen Auffassung wie Darstellung desjenigen, der sie gefällt hat, ist kein Zweifel. Und so vermutet man böses Wollen, wohl gar jenen schlimmen Neid dahinter, dessen man



Digitized by Google

Künstler so gerne beschuldigt, um ihren Priestermantel mit dem niedrigsten Anwurf zu beschmutzen.

Und sicherlich: es gibt einen Künstlerneid und seine Rolle ist groß. Er stachelt zu unerhörten Anstrengungen, damit man nicht dahinten bleibe, nicht überholt werde von den Nachdrängenden; ermöglicht Leistungen, die anders nicht denkbar, nicht zu vollbringen wären; steigert mindere Begabungen; hat, man weiß die Belege, mindestens der Legende nach, zu herostratischen, ja zu meuchlerischen Taten hingerissen. Alles künstlerische Schaffen fließt doch nicht zuletzt aus gesteigertem Persönlichkeitsgefühl, das nach Anerkennung schreit. Er ist ein Gefühl, so schmerzlich wie keines, vor den Unbegreiflichkeiten des Erfolges, die Minderen bescheren, sich den Tüchtigsten und ganz an ihre Kunst Hingegebenen weigern. Er kann für immer lähmen; eine ganze Natur, die sich nicht in die Bewunderung des Überlegenen zur rechten Zeit zu flüchten vermag, von innen heraus vergiften. Gerade in Sachen des Geschmackes aber spielt er selten eine Rolle; und, der sich Urteile anlügt, mit dessen Ehrlichkeit, also mit jener Gabe, die man zunächst vom Künstler fordern muß, wird es auch sonst übel und verdächtig bestellt sein.

Auch Irrungen begeben sich da. Denn das Lob des Mannes vom Handwerk klingt natürlich anders, wort-



Digitized by Google

karger als das des Laien oder gar des stümpernden Dilettanten, der sich heranloben möchte, um seinen Kunstverstand zu zeigen. Ein: „Der kann etwas" besagt unter allen Umständen mehr, als ellenlanges Gewäsche ohne allen Sinn bedeuten kann, wenn nicht die Melodie unbedingter Bewunderung angestimmt würde, die eine kurze Zeit ergötzt, um dann höchst gleichgültig, ja angewidert vernommen zu werden. Der Dritte aber hält für kalt, worein die höchste Wärme eingeschlossen ist. Denn der Pfuscher und der Könner sind so ein für allemal unstreitig geschieden.

Ein wirklich reger Geist nun kennt die Ruhe kaum. Selbst im Gespräch, und hab' es noch so harmlos begonnen, spinnt er Fäden zu den Gegenständen seines eigensten Interesses: ein Werk tieferer Bedeutung kann ihn zu uferlosen Betrachtungen verlocken; ein Spaziergang wiegt nnd schläfert ein für eine kurze, ganz kurze Zeit, um dann desto heftiger alles wachzurütteln, das wir mit uns von Hause trugen.

Und dennoch ist eine Rast unabweisliche Notwendigkeit. Da flüchten nun die Reichsten in eine fremde Wissenschaft. Anderen bietet sich das Spiel dar mit seiner müßigen Geschäftigkeit, die für eigene Gedanken schon durch die zwingende und wieder willkürlich ersonnene Beschaffenheit seiner Regeln keinerlei Raum



Digitized by Google

überläßt. Und endlich — es gibt eine gewisse Art von Lektüre, die ihre Wirkung niemals versagt.

Ist der Geist noch empfänglich, dann wendet man sich ans Bedeutende; man ruft sich etwa die Schatten der Vergangenheit auf, die Seele auszuweiten und zu verdrängen, was sie augenblicklich bedrückt. Man spielt, man dilettiert in fremden Gebieten. Anfangs bewußt, späterhin, je mehr einem die Ablenkung Bedürfnis ward, höchst gekränkt, nehmen andere unseren Zeitvertreib und seine Ergebnisse nicht ernst genug. Trat aber vollkommene Übermüdung ein, dann versagt dieses Mittel völlig. Dann beginnt der Segen des Unbedeutenden, des Mittelmäßigen, zu dem sich selbst Goethe nicht gar selten geflüchtet und dem er Worte von einer Wärme gespendet hat, die man anders nicht begreifen könnte. Das Auge gleitet über die Zeilen. Geschmacklosigkeiten, die einen verärgern könnten, sind glücklich vermieden. Wo immer man beginnt oder schließt, dies ist ziemlich gleich. Das holde Opiat einer süßen, ehrbaren Langeweile wirkt. Ganz besonders beschreibende Schriften mit ihren unvermeidlichen Wiederholungen, die man, wie den Kehrreim eines Wiegenliedes, bald gewöhnt, ja erwartet, sind da nicht genug zu empfehlen.

Sie bleiben immer neu. Denn ihr Relief ist allzuflacher Prägung, als daß sich ein einziger Zug dar-



Digitized by Google

aus fest und unverlierbar unserem Gedächtnis ein drücken könnte. So gibt es Menschen, mit denen wir Jahr um Jahr verkehren. Sie schwören darauf, sie stünden in unserer nächsten Freundschaft. Aber sie stören uns nur nicht, wann sie kommen, und wir vermissen sie durchaus nicht, wenn sie gehen. Wir verlieren sie und merken das nicht einmal. Nicht von ihrem Äußeren, nicht von ihrem Inneren könnten wir uns jemals Rechenschaft geben, selbst wenn wir wollten, wenn uns nicht jeder Gedanke verschwendet erschiene, den wir ihnen widmen ohne die drängendste Nötigung.

Dilettantismus wie Mittelmäßigkeit sind übrigens symptomatisch nicht unwichtig und schon darum nicht aus dem Auge zu lassen. Denn nicht an Liebe zur Sache, um die er doch den Fluch verlorener Arbeit und der Lächerlichkeit auf sich nimmt, nicht einmal an Begabung, nur am formenden Talent und der Möglichkeit, sich mit den Kunstregeln zu stellen, fehlt es dem Dilettanten. Er zeigt den herrschenden Geist in seiner Verzerrung und wirkt darum so peinlich und fratzenhaft. Was ihm aber bei aller ursprünglichen Begabung unzugänglich ist, eben das eignet sich die Mittelmäßigkeit mühelos an und übt es mit der glücklichen Gedankenlosigkeit der in sich und in ihrem Gott Befriedigten. Sie verwässert das vorhandene Ge-



Digitized by Google

dankenmaterial; ein Schauspiel, das demjenigen unter Umständen sogar ein Ergötzen sein kann, der in sich seine eigenen Verdienste um Findung und Aufschürfung weiß; sie trägt's aber auch dahin, wo es in seiner ursprünglichen Härte und Herbheit niemals aufgenommen oder verdaut hätte werden können. Das sind die Misteldrosseln und die Krammetsvögel der Kunst. Freilich — ob die Vermehrung der Mistel notwendig ist, mag der Forstwirt sagen.

Ein anderes bedeutet es, mit einem Autor fertig sein, ein anderes, ihn für fertig erklären. Darin wird ganz besonders in Deutschland gerne gesündigt und gerade den Künstlern zum Frommen der Handwerker, die immer den gleichen Artikel in immer ähnlicher Beschaffenheit nach Marktlage und Nachfrage erzeugen, geschieht damit gerne schweres Unrecht. Ein subjektives Urteil wird so zu einem von allgemeiner Gültigkeit umgefälscht. Der mir nichts mehr zu sagen hat, den ich darum ausgestrichen habe aus der Reihe derer, die mich beschäftigen — der mag darum immer noch Ungezählten höchst willkommen und gedeihlicher sein als jene breiten Bettelsuppen, mit denen man sie in der Regel bewirtet. Auch ist ein Stillstand im Wachstum darum noch lange nicht sein Endpunkt: freilich folgt dem freudigen Schuß zur Höhe nur gar zu gewöhnlich in höheren Jahren die minder erquickliche



Digitized by Google

Ausdehnung — zur Breite. Nichts aber betrügt so, als aus der Wiederholung desselben Motivs deuteln zu wollen. Ein Motiv, lebendig erfaßt und im Tiefsten ergriffen, kann durch ein ganzes Lebens schreiten, zu immer erneuter Betrachtung und Gestaltung zwingen. Jegliches Geschick kehrt immer wieder; was dem Ahnherrn verhängt war, dies bleibt dem Enkel nicht erspart und bestimmt die Lose der Geschlechter. Nur immer anders, je nach den Anlagen des einzelnen und der Zeit, in die sein Leben fällt, wird es empfangen und erlebt. Die Zahl der Grundmotive ist fast nicht minder beschränkt, wie die der Grundfarben. Unendlich ist der Reichtum der Nuancen, der Tönungen; in der Anlage, sie zu empfinden und darzustellen, ist alle künstlerische Begabung beschlossen. Unbegrenzt ist niemand: es genügt, wenn wir nicht in fataler Weise der Grenzen eines Könnens gemahnt werden, nicht verlorene Mühen, sie zu erweitern, gewahren. Der Vogel im Bauer kann höchst gefällig wirken; der verzweifelnd gegen die Gitterstäbe drängt, die über seine Kraft gefügt sind, ist ein kläglicher Anblick. Diese gewisse Beschränkung bleibt keinem erspart. Bedenklicher, als ein Zeichen schwindender Aufnahmefähigkeit ist immer die Wiederholung derselben Figuren. Da mag das Rechnerische, der Kalkul, der Tod der freien Gestaltung das Oberwasser gewonnen haben. Man beflittert



Digitized by Google

die bewährten Marionetten immer ein weniges anders; alsdann, mit einem ungeübten Augen genügenden Schein von Bewegungsfreiheit, lenkt man sie an den erprobten und in einer sicheren Hand vereinigten Drähten zum vorbestimmten und, wenn irgend möglich, den Beschauern erwünschten Ziel. Übrigens — nicht gar selten und ganz ebenso bestimmt aus Spekulation kann das Gegenteil geschehen. Wer die Gaben nicht in sich fühlt, der plumpen Menge zu schmeicheln und sie so hinter sich her zu locken, der mag es versuchen, sie zu reizen, zum Widerspruch und also doch zu einer Art von Parteinahme zu stacheln. Denn alles verträgt der Schaffende, selbst den Hohn, wenn er nur nicht völlig unbeachtet bleibt. Also endigt mancher als Clown, der als redlicher Künstler zu beginnen geglaubt.

Man ahnt nämlich nicht, welche Entsagungsfähigkeit im allgemeinen zum Schaffen gehört. Welche Zähigkeit zu immer erneuten Versuchen, welche Freudigkeit bei jedem Zeichen, als rege sich endlich ein Anteil an dem, das einen so innerlich und so ausschließend beschäftigt.

Im Innersten ist jeder Schaffende einsam und er muß es bleiben, so furchtbar und als eine schwere Verurteilung er das manchmal empfinde. Der Bann ist über ihn geworfen, den nichts mehr aufheben kann.



Digitized by Google

An seine eigene Welt hat er sich verloren und den Zugang in sie kann er niemandem auftun, auch wenn er möchte. Was ihn umgibt, dies steht ihm notwendig fremd gegenüber: denn es ist nichts an sich, alles als Gegenstand der Beobachtung, die immer erkältet. So kann im gewissen Sinne bei aller Warmherzigkeit und Hilfsbereitschaft, bei aller Güte der Denkungsart ein erschreckender Egoismus groß werden, den andere wohl merken und als eine Scheidemauer fühlen, die, so unkörperlich sie sei, nimmer zu durchbrechen ist. Etwas bleibt in ihm, dahin niemand dringen kann, ja darf; hier sind Geheimnisse, die keinem offenbar zu machen sind, Schwingungen, die er selber kaum verspürt, so zart sind sie und dennoch wieder so gewaltsam, daß sie sein ganzes Wesen erschüttern, anwehen nun mit Ahnungen des Ewigen, es erbeben lassen in schaudernden und nicht zu begründenden Beklommenheiten. „Wir leiden alle am Leben" — und man preist Goethe immer noch als einen Glücklichen! Nur der Stärkste war er, den seine Schwingen immer wieder über jene Verzagtheit heben.

Glücklich schon diejenigen, denen ein früher Erfolg ins noch volle Haar gefallen ist, denen so der Glaube an sich bestätigt ward. Er mag ihnen über jene schlimme Zeit hinweghelfen, wenn dem Glückswurf der Fehlschlag folgt, wenn die Stimmen, die ihm einmal so

hell und so aufmunternd entgegengejauchzt, zu zweifeln und wohl gar hämisch zu kritteln beginnen. Den ein Erfolg lähmt, also, daß er sich zu nichts Neuem und Würdigem aufzuschwingen vermag, der war ein armseliger Geselle, an dem nichts verloren ging. Der Sieg, verdient oder nicht, muß mindestens schon durch den Glauben an das eigene Glück beflügeln und zum Einsatz der letzten Kraft spornen, das mit Erobererrecht zu behaupten, was die Gunst des Geschickes einem zugetragen. Im allgemeinen: der was vermag, dem wird die Anerkennung jenes Bewußtsein geben, ohne das nichts Tüchtiges zu denken ist. Wer nicht glaubt, er sei was Besonderes, wie soll der's vollbringen? Größenwahnsinnig aber wird nur der, der aber bestimmt, dem kein rechter Erfolg beschieden war.

Und einen Zufluchtsort darf der Schaffende niemals verlieren: den in sich selbst. Hat ihn was immer also weit von seiner eigenen Art und Wesenheit weggelockt, daß er sich in sie nicht mehr zurückfinden kann, dann findet ihn der erste Unstern, wie er keinem, auch dem Glücklichsten nicht, erspart bleibt, vollkommen fassungslos, beraubt der sichersten Rückzugslinie und jener Freistatt, da er sich sammeln und besinnen kann.

Denn es ist viel und mancherlei Raum in der Seele



Digitized by Google

eines Schaffenden, der an sich und dem Leben noch nicht völlig verarmt ist. Hier sind springende Quellen voll Heilkraft, rieselnde Bronnen, reich an jeder Erquickung; Verborgenheit und Schatten, der vor allzu grellem Licht behütet und überreizten Nerven so sehr wohl tut.

Hier wölbt sich jener Dom, darin man seine Andacht sucht. Da sind reichgeschmückte Altäre mit den Bildnissen derer, denen allgemeine Verehrung gilt, und große Lichter sind davor entzündet und sie flackern aufwärts, bis zu den Gurten der hohen und feierlichen Wölbung wirkend.

An ihnen entzündet man sein eigen Kerzchen, um in jene Kapellchen einzutreten, darin man seine Sonderheiligen verehrt. Ihrer hat jeder Schaffende und sie werden fast niemals diejenigen sein, die man nach seiner eigenen Richtung vermuten möchte. Denn so stark die Anziehungskraft des Verwandten sei, so früh erschöpft sie sich. Ewig wirksam und lockend bleibt aber der Gegensatz.

Es ist ein Wechsel unter jenen Kapellenheiligen; fast möcht' ich sagen: ein Turnus. Denn etwas von jenem Fetischismus, der sich Götter schafft, bekleidet, um sie wieder zu entthronen, steckt in uns allen. Und nur zu oft sehen wir dann Wallfahrt von Andächtigen, allgemeine Verehrung an Stätten, da wir vor-



Digitized by Google

dem ganz allein und ganz verloren unser andächtiges Tun vollbracht. Uns haben sie ihre Wunder schon getan und wir lächeln mit der leisen Überlegenheit und dem lauten Undank der Wissenden, daß auch ihnen ihre Erkenntnis nicht mit eins gekommen ist ...

Ich habe Korbflechterarbeit getan. Ich habe abbiegen müssen, um zurücklenken zu können, im Bestreben, etwas zu runden, das einem Ganzen gleichsehe, darein ich Gedanken haschen könnte, die mich lange und hartnäckig genug umschwirrten, wie ein Volk schwarmlustiger Bienen, dem man endlich sein Heim bereiten möchte.

Ob es mir geglückt ist, weiß ich nicht: noch minder, ob es die Arbeit lohnte, die hart genug war und mir oftmals in die Finger stach. Mir war sie ein Bedürfnis und eine Befreiung, zu der ich endlich greifen mußte. Oftmals hab' ich nur Andeutungen geben können. Denn in allen diesen Dingen gilt der Sang der Vala: „Gezwungen sprach ich. Nun laß mich schweigen ...!"



Digitized by Google

## Von den großen Philistern

Wir haben uns auf vieles besonnen, abgetan von uns, darein wir uns einmal sehr gefielen und womit wir heftig und hoffärtig einherstolzierten. Mancher Braus ist in uns verklungen. Man ist wieder bescheidener worden, je mehr diejenigen, die einmal im Kampf um das Neue voranschritten, die Jahre hinter sich ließen, da man sich „grenzenlos erdreustet“.

Der Jugend verzeiht man das Vorurteil, ja es steht ihr nicht einmal übel zu Gesicht. Denn lebhafter als spätere Jahre empfindet sie diese Fülle der Erscheinungen; heftiger drängt die Außenwelt sich unverbrauchten, ja hungrigen Sinnen samt der Notwendigkeit entgegen, Stellung zu ihr zu nehmen, und zwar entschieden, ja, so meint man, abschließend.

Aller Reichtum um uns erscheint nur die notwendige Ergänzung des In-uns. Noch fehlt aber die Erfahrung, die ordnen und sichten kann. Nach Raum und Zeit fühlt man sich bedrängt durch heranflutende Erlebnisse und, weil man nach allem Neuen begierig ist, so macht man gern hinter dem kaum Erworbenen schon den entscheidenden Schlußpunkt, um ganz Fri-



Digitized by Google

sches aufnehmen zu können. Hernach kommt bedächtig die Zeit, die geduldige und freilich etwas langweilige Lehrerin, und setzt gelassen das richtige Satzzeichen an den gehörigen Ort, daß wir, blättern wir wieder einmal in uns, erstaunen, wie wunderlich sich das Konzept verschoben hat, das wir einmal ungeduldig und überschwenglich hingewühlt.

Eine Revision folgt der andern: bis zum letzten Ende bei strebenden und ehrlich um ihre Entwickelung bemühten Menschen. Sie erkennen, wie alles im Fluß ist: Gesinnung, Empfänglichkeit gegenüber den Eindrücken der Außenwelt. Im Bemühen, ins Gleichgewicht zu kommen, schätzen zu lernen, verrinnt das Leben bei manchen und nicht einmal immer bei den Unbegabtesten. Jederzeit hat es Naturen gegeben, die so tief empfanden, daß sie darüber zu keiner Darstellung gelangen konnten, was sie eigentlich so heftig und innig bewegt hat; nur in Andeutungen, nur Gleichgesinnten vermögen sie sich zu offenbaren. Das ist dann wie im Märchen: der versunkene Hort ihrer Seelen glüht und lockt; die Schicksalsstunde aber schlägt, das Losungswort wird aber niemals ausgesprochen, das ihn ins Lichte hebe. Was tut's? Die so geartet sind, denen ist auch immer die Fähigkeit mitgegeben worden, sich zu bescheiden. Zu teuer, zu schmerzlich erkauft sind ihnen ihre Heimlichkeiten, als daß sie sie

wohlfeil dahingäben. Um welchen Preis immer: Bewunderung und Verwunderung, die Worte klingen nicht umsonst ähnlich.

Eine geraume Zeit hat man sich nun wieder nicht genug tun können in der Verhöhnung des „Philistertumes". Das war beinahe so wie in den Tagen von „Sturm und Drang", da eine heißblütige Jugend dem Verrotteten, Abgelebten und dennoch Beharrenden sich und ihre Rechte abtrotzen wollte.

Es ist diesmal ziemlich viel Gemachtes in der ganzen Bewegung gewesen, die denn auch nach mancherlei, nicht eben sehr geglückten Versuchen, Theorie und Praxis in eines zu setzen, rasch genug verflaute und abstarb. Noch zuckt sie manchmal da und dort auf. Um wirken zu können, war sie denn doch zu sehr von außen in unser deutsches Leben hineingetragen worden. Es sei gleich hier erwähnt: der Deutsche verniedlicht gerne. St. Michael mit dem Flammenschwert wird der brave deutsche Michel, dem man endlich gar die Zipfelmütze über Augen und Ohren zog. Bezeichnend genug: das Sturm- und Spottlied der Jüngsten war entlehnt. Sie sangen, das höchste Vergnügen sei den Spießer zu uzen; Wort und Weise aber stammte aus dem Französischen, kam also aus einem Lande, das uns gerade diesmal an literarischen Anregungen sonst wenig zu bieten hatte. Die es am lautesten an-



Digitized by Google

gestimmt, die schämen sich heute wohl schon damit. Das läßt sich nur nicht leicht konstatieren; denn die Scham schweigt.

Aus der Studentensprache stammt der Begriff des Philistertums. Sicherlich aus einer Periode, da die der Gottesgelahrtheit Beflissenen das große Wort führten, sich lauter und wehrhafter gebärdeten, als gute Sitte und Herkommen ihnen nun gestatten. Sie waren das Volk Gottes: die anderen aber hatte der HERR nicht lieb und ewiglich verworfen. Was sie besaßen, ihre Habe und ganz besonders ihre Weiber und Töchter, dies war den Auserwählten zur freien Nutznießung dahingegeben.

Der Gegensatz zwischen den Unbehausten und den Seßhaften, denen, die im Sprung ihr Heil versuchen, und den bedacht ihres unabänderlichen Weges gehenden, die dem Glück vertrauen und die an der Krippe stehen und also mehr oder minder Wiederkäuer- oder doch Stalltiergewohnheiten angenommen haben, war so in eine ganz klassische Formel gebracht. Das hinderte freilich nicht, daß sich immer wieder die Philister nicht nur als die Mehreren, auch als die Stärkeren und somit auch im Sinn der modernsten Philosophie als die Lebenskräftigeren erwiesen. Manch einer, der sich stark genug und zu jedem dreisten Spuk und Streich berechtigt fühlte, hat das schmerzlich er-



Digitized by Google

kannt und ist mit dem uralten Schmerzensschrei: „Philister über dir, Simson!“ ihren Händen mit knapper Not, nach Verlust seiner frechen Locken recht als ein armer Kalmäuser entronnen, selbst ohne daß die Dalila, das unsterbliche, niederträchtige Frauenzimmer, im Spiel war.

Nun ist der Gegensatz zwischen Jugend und Alter höchst merkwürdig und in der Natur selber bedingt.

Es ist nicht nur der Kampf zwischen Winter und Lenz, der als notwendig so sehr in die Phantasie der Menschen gedrungen ist, daß sie sich ihn allenthalben in Volksspielen vorführen.

Intuition, die meint, aus sich selber alles ergründen zu können, und Empirie, die nach guten Erfahrungen diese Möglichkeit bezweifelt, befehden einander. Nachdem aber die beiden Heerlager einander immerdar an Zahl ziemlich gleich bleiben werden, die Herren Söhne das Neue bekennen, das ihnen hernach, zu Vätern geworden, an ihrem Nachwuchs mißfällt, so daß ein ewiges Überläufertum sich begibt, so ist eine Entscheidung oder ein Ende dieses Zwistes so wenig möglich, wie zu wünschen. Durch ihn allein vollzieht sich überhaupt ein Fortschritt, der sich in der Menschheit ohnedies so stockend und mühselig bekundet, daß man an ihm oft irre werden oder verzweifeln möchte.



Digitized by Google

Mit anderen Augen, aus einer ganz anderen Perspektive sieht die Jugend nach dem Alter, das Alter umgekehrt nach der Jugend. Den Schweifenden, der sich noch nirgends fixiert hat, der noch sucht, sich versucht, den erfaßt ein gewisser Schauder angesichts der Begrenztheit, in der sich das spätere Leben vollzieht und abspielt. Der innerlich ganz Glut ist, der versteht nicht, daß man sacht auskühlt. Aber unsere allernährende Mutter Erde selber mußte erkalten, ehe sie bewohnbar ward.

Je weniger er's denken kann, er könnte jemals ganz so werden, wie die um sich, desto besser für ihn und alle. Denn er rettet sich alsdann mindestens ein Teilchen jener Lohe, an dem dann andere ihr Lichtstümpfchen entzünden können, das wiederum ein Weilchen leuchtet und vorhält und ohne das das Leben so gar arm und ängstlich und dunkel wäre.

Die Jugend sieht ins Dunkle, Ungewisse. Das erfordert Augen, die auf Feinheiten eingestellt sind, die ahnen und erraten können. Das eben ist nun nicht ihre Sache, die große Umrisse liebt. Das Alter aber schaut zurück ins Lichte, das es nun vielleicht schon blendet, dem es aber nimmer gram werden kann. Denn keiner kann der Zeiten vergessen, da es ihm selber geflammt hatte, und es zieht ihn mit geheimer Gewalt nach ihnen.

Noch eines wäre zu vermerken. Für den Gegensatz von Philister haben wir kein eigenes Wort. Bummler erschöpft den Begriff nicht; flotter Bruder oder Bruder Studio haben doch einen anderen Sinn, deuten auf etwas Vorübergehendes. Wir müssen uns immer noch mit dem Lehnwort Bohemien behelfen, das auch in der Übertragung Kunstzigeuner um nichts deutscher wirkt. Auch das ist nachdenklich. Eine andere Rolle spielt nämlich die Phantasie beim Romanen und beim Deutschen. Es ist oft vermerkt worden, sie sei beim Südländer üppiger und seine Erfindungsgabe wuchere reicher. Reicher? Ich meine anders. Sie ist bei ihm eine Gewalt, die mit dem Leben selber nichts zu tun hat; die neben ihm schreitet, vielleicht mit ihm, deren Tun und Walten man genau beobachten kann, wie das spielender Kinder, die niemals um einen Einfall verlegen sind, daran man sich beschauend ergötzt, daraus man sich das Hübscheste und Merkwürdigste verzeichnet, ohne selber teil daran zu haben oder sich sonderlich aufzuregen.

Ins Leben selber, in seine Kreise tritt sie nie. Nur einem Romanen konnte darum die sinnreiche und unsterbliche Figur des edlen Junkers aus der Mancha auffallen und glücken. Bei uns zuland gibt es deren zu viele, die in diesem oder jenem Sinne dem edlen Don gleichen: die an den Sparren, den sie haben, sich



Digitized by Google

und ihre ganze Existenz henken möchten und sich verwundern, sich nachher in freier Luft schwebend, also ziemlich unbehaglich zu finden. Hat ein Deutscher überhaupt Einbildungskraft, dann wirkt sie aus dem innersten Grunde seines Wesens und gewinnt leicht eine gefährliche Gewalt über ihn. Dann verrücken sich die Grenzen von Traumwelt und Erlebnis leicht so sehr, daß er sich im Wirklichen hernach nicht mehr zurechtfindet und daran scheitert. Man erinnere sich des Kreises um E. T. A. Hoffmann, der in dieses immer noch so nüchterne Berlin den tollsten Spuk zu locken wußte, mit einer solchen Gewalt, daß sogar denen die Haut schauderte, die ihn doch selber mit ihren Mittelchen beschworen. Sie haben freilich nach gut deutschem Brauch ihren Spiritus gern allzutief unter Alkohol gesetzt. Aber — Deutschland ist das klassische Land der Phantasten und jener Sagen, die unentrinnlich sind und bleiben.

Auch da regt sich eben der tief gründende Genius deutscher Nation; der nicht rastet, eh' er nicht das scheinbar Willkürliche, das Vereinzelte, die Ausnahme in geordnete Zusammenhänge, in System gebracht hat. Allenthalben hat er gerade in der Methodik der Wissenschaften seine schönsten und dauerndsten Leistungen vollbracht; da konnte alle Welt von uns profitieren und hat's denn auch getan. Die Anregungen kamen



Digitized by Google

oftmals von außen; wie sie aber zu nutzen und auszubauen seien, ihre ganze Tragweite hat man häufig erst hier begriffen und denen ins Bewußtsein gebracht, von denen sie ausgegangen waren. Geistige Epidemien, man erinnere sich des Geißler-Unwesens, haften hier darum so lange und so unbesieglich. Oder — man hat in aller Welt an Hexen geglaubt und sie gelegentlich einmal verfolgt. Das System aber, wie sie zu erkennen, zu überführen, endlich zu strafen seien, das ist erst auf deutschem Boden ausgeheckt, ordnungsmäßig in Haupt- und Unterteilungen gebracht worden. Der Hexenhammer ist in seiner Art und Richtung nicht minder ein Werk deutschesten Geistes, wie etwa der Faust oder wie gewisse Untersuchungen von Helmholtz, an denen ganze Folgen von Schülern mittun mußten, gläubig den Weisungen des großen Meisters hingegeben und ohne Ahnung, warum und zu welchem Ende er sie gerade in dieser Richtung dirigiere, oder wie der Riesenbau deutscher Sprachwissenschaften, neben dem selbst unsere Münster Unternehmungen waren, die zwischen zweien Dämmerungen gewagt und ausgeführt werden. Der klassische Berg der Walpurgisnacht hat denn auch sein eigen Gespenst; man weiß, wie es entsteht, und muß denn doch ein ganz feines Gruseln empfinden, begegnet man ihm auf dem Brocken. Wölkt sich dieser Himmel einmal, dann



Digitized by Google

dauert es lange, eh' er sich wiederum ausheitert und er schattet tief.

Der Aphorismus ist die Kunstform des Unsteten. Ob er nun wirklich der Schlußsatz einer langen und mühevollen Gedankenwanderung, ob er nur ein plötzlicher, blendender Einfall ist, bestimmt, das Dunkel in uns zu erhellen, Antwort auf Fragen in uns zu erteilen. Er sucht die allgemein gültige Formel für das, was ursprünglich einem einzelnen wichtig war; das ihn beschäftigt, das er in sich beobachtet hat. Er ist der Lyrik verwandt. So beweist ein geglücktes Lied, einige Aphorismen, und seien sie noch so geistreich, beweisen gar nichts für die Berufung dessen, dem sie gerieten. Daher die Freude der Jugend am Aphorismus, am Epigramm. Da wird rund und faßlich ausgesprochen, was einem wichtig erscheint. Man empfängt ein Stück Gedankengold, das man mit sich führen und zu gebotener Gelegenheit verwerten kann. Wenn der Sinn schielt, so ist es kein Unheil; man ist noch nicht gewohnt, Begriffe zu prüfen, weiß auch die Werkzeuge des Scheidekünstlers noch nicht anzuwenden. Goldklang und -farbe genügen und verbürgen, neben dem Prägestempel, Gewicht und Hältigkeit.

Gerade umgekehrt ist die Entstehung der Gnome. Unseren größten Gnomikern Goethe und Grillparzer haben wir im Grund den einzigen Nietzsche als eben-



Digitized by Google

bürtigen Aphoristen entgegenzustellen. In ihm allein war jene unsägliche Fülle, die dem suchenden Aug' ewig neues darstellt; jener Reichtum, der unerschöpflich erscheinen konnte; das Wogen von Gedanken, in unerhörter Überhitzung des Geistes im steten Fluß erhalten. Es war hernach freilich eine erschütternde Überraschung, als man erkannte, was man für Luftfeuerwerk gehalten, das ein genialer Mensch sich zur Feier, anderen aber zur festlichen Erhellung ihres Weges abbrannte, das war ein Zeichen eines tiefen, unseligen Brandes, der eine mächtige Natur zerstörte.

Nun hat die Freude am Aphorismus ihr Bedenkliches. Er setzt die geschliffenste, die ins Knappste gezogene Form voraus; wer an ihm zu naschen gewohnt ist, dem mundet nicht leicht was anderes, der erkennt neben ihm kaum mehr etwas als berechtigt an. Er wünscht und fordert Extasen, die allein den großen Aphoristen machen, auch dort, wo sie gar nichts zu suchen haben, wo ihr Stil ein direktes Unheil stiften müßte, wo ruhigere Betrachtung am Werk war und begriffen wie gewürdigt sein will. Ich mag nicht einmal von jenen nur zu häufigen platten Gesellen reden, die sich mit diesen Sprüchen versehen und sie wie Müsterchen mit sich herumtragen, die man bei jeder passenden oder nicht passenden Gelegenheit vorweist,



Digitized by Google

ohne Ahnung, von welcher Art Stoff sie abgeschnitten wurden, und daß sie nur der zu würdigen weiß, der Webart und Farbenspiel des Ganzen sich vorzustellen klug und sachkundig genug ist.

Die über die Erde dahinfahren, die machen mehr Aufsehen, verändern aber ihr Angesicht und ihr Aussehen für die Dauer weniger, als die sie unablässig bauen und an ihr haften.

Der großen Leuchten, die alles Leben wirken und bedingen, sind wir gewohnt, Meteore aber glühen auf; wir staunen ihnen nach, brausen sie durch den Luftraum, und sehen sie wiederum verziehen. Es läßt sich getrost behaupten, daß mindestens in deutschen Landen und für unser Geistesleben noch niemand etwas Dauerndes vollbracht hat, der nicht ein Philister war oder der das Organ für das Philistertum nicht mindestens unverkümmert in sich verwahrt hätte.

Man erinnere sich der Minnesänger. Das hört sich ganz wundersam an, wie sie die Gunst der Großen und der schönen Frauen gewannen; von Hof zu Hof zogen, überall willkommen. Nur darf man sich nicht daran erinnern, wie wenig wohl ihnen selber dabei war, wie sehr sie sich sehnten, irgendwo seßhaft zu werden.

Man muß der Klagen ihres Größten, Herrn Walthers, über seine Unstete vergessen; seines Jubels, da



Digitized by Google

ihn ein kleiner, eigener Besitz des Wanderns enthob; der höchst ärgerlichen, aber geistreichen und tiefen Bemerkung Wilhelm Scherers, er hätt' in den Jahren seiner besten Kraft im Grund journalistisch wirken müssen. Da kommt die Zunft der Zeitungsschreiber zu einem Schutzpatron, mit dem sie sich was wissen darf.

Im allgemeinen: die besten Singvögel sind bei uns zu Land die Zugvögel. Das heißt: sie wechseln allerdings ihren Sitz — aber, wer würde nicht gern alljährlich seinen Flug dem Süden zu nehmen, ginge das ebenso leicht und einfach? Aber, mit einer ganz philisterhaften Pünktlichkeit halten sie ihre Abfahrts- und Ankunftszeiten, trotz der schlimmsten Erfahrungen zum Exempel in Italien, da man sie im wörtlichen Sinne rupft, ihre Straße und ihre Ziele ein.

Wir haben zwei Reihen großer, dichterischer Talente, die im bestimmtesten Gegensatz zum Alltag und zum Philistertum stehen. Das sind zunächst die Sänger der Carmina Burana, die Goliarden, Kleriker, die aus der Kutte gesprungen waren und hernach schwer einen Rückweg in die Gesellschaft fanden. Wer weiß was von ihnen? Wer kennt die liebestollen Weisen, die sie erhuben, wer die zornigen Rügereden wider die Kirchenverderbnis, die sie anstimmten? Eine Ausgabe, nun schon selten geworden, des Kodex von Bene-

diktbeuren genügte. Und dennoch haben sie Verse von einer unglaublichen Süßigkeit vermocht: von einer Kraft, die hernach kaum in der Lyrik der Reformation annähernd wieder erreicht wurde. Unterdrückte Sinne, gefesselte Gewissen erheben mächtigen Aufschrei. Es ist allenthalben eine große Ehrlichkeit, ein Mut des Bekenntnisses, wie ihn die Zugehörigkeit zu einer internationalen Brüderschaft gibt. Nun weiß man nichts mehr von ihnen. Versuche, ihr Werk zu beleben, hatten kaum Erfolg; eine flüchtige Notiz im Cäsarius von Heisterbach ist alles, was wir über den Ausgang ihres Begabtesten, des Archipoeta wissen, der des Rotbarts Taten in Italien singen sollte, der Verse für Tausend machte und für Tausend zechen konnte. In einer trink- und sangesfrohen Zeit eine schöne Leistung und ein Ruhmestitel, den man für währender halten sollte.

Alsdann die Romantiker. Eine große Fülle allgemeiner und gültiger Begabungen unter ihnen. Hier war bewußte Flucht aus den Verhältnissen, von denen die Goliarden ausgeschlossen waren; bewußter Kampf gegen alles Philistertum und jegliches Behagen daran. Und dennoch haben sie mehr durch das, was sie wußten gewirkt, als durch das, was sie konnten; sie haben mehr Wege gewiesen, als gebahnt. Ihre reinste und bleibendste Wirkung liegt in der Lyrik. Ob die viel-



Digitized by Google

fältigen und ehrlichen Bemühungen, die eben jetzt gemacht werden, die Häupter und die feinsten Köpfe der Schule mindestens den Gebildeten wieder näher zu bringen, von Frucht und Erfolg sein werden, muß man wohl erst abwarten.

Einen Begriff zum Worte Philister trägt wohl jeder in sich und seine Merkmale sind unerfreulich, aber auch unklar genug. Das macht, es ist Schimpf über Schimpf auf ihn gehäuft worden. Oftmals mit einer solchen Beeiferung und mit so viel Nachdruck, daß man eines gewissen Argwohns nicht frei werden kann, als würde gescholten, damit der Verdacht nicht erwache, der Schmähende trüge selber in der Seele, wogegen er sich so heftig erzürnt. Man darf vielleicht sagen: Philister ist derjenige, der äußerlich die bestehenden Verhältnisse anerkennt und sich ihnen innerlich unterwirft. In beiden Hinsichten hat es eine Menge Grade und Abstufungen, wie es denn im Philistertum eine unerhörte Mannigfaltigkeit der Gesinnungen gibt, die man voreilig und unbedacht in einen Topf zusammenrühren möchte.

Die unterste Stufe hüten wohl jene unverrückbar und unentwegt, denen das Bestehende an sich für heilig und von Gott gegeben gilt. Die sich am Gegenwärtigen genügen lassen ohne Gedanken darüber, wie es entstanden sei, wohin es sich entwickeln möge oder



Digitized by Google

woher die Vollmacht und die Autorität derjenigen stamme, die zu seiner Hut bestellt sind.

Das sind die Spießer, in der Tat das unleidlichste Volk, das zu erdenken ist. Denn sie dünkeln sich verteufelt klug und aus dem Gefühl ihrer dickhäutigen Seßhaftigkeit heraus berechtigt, die Andringenden, Stürmenden, Fragenden zu verachten, oder, welches noch kränkender ist, wohl gar mit einem wundernden Kopfschütteln zu bemitleiden. Mit ihnen ist so wenig etwas Neues zu beginnen, wie ohne die Philister zu vollstrecken.

Es gibt gewisse Dinge, die denjenigen unwiderruflich zum Philister machen, der sie vollbringt oder auf sich nimmt aus welchem Grunde immer. Zum Beispiel eine gültige Ehe. Die, bei vollem Bewußtsein geschlossen, bedeutet doch nichts anderes, als: der sie eingeht, unterwirft sich für sich, für eine zweite Person und mindestens auch noch für seine nächste und unmittelbare Nachkommenschaft der bestehenden Gesellschaftsordnung.

Mehr als nur das: er ist verpflichtet, sie zu stützen. Denn er verbreitert das Fundament, auf dem sie ruht, und macht es also widerstandsfähiger. Er muß sich darüber noch nicht klar gewesen sein, als er diesen nach Folgen schwersten und immer, auch bei der Möglichkeit einer Scheidung, nie mehr völlig auszutilgen-



Digitized by Google

den Schritt vollzog. Jeder Tag aber mit seinen Pflichten muß ihm das mehr und mehr zur Erkenntnis bringen. Es gibt fortab nur noch eines: sich unterwerfen oder heucheln, welches die widerwärtigste, die meist philisterhafte Art der Unterwerfung ist. Eines Freien ist sie sicherlich unwürdig. Der trägt seine Taten oder ihre Verantwortung, die bei einer ernsteren Natur endlich auch ihr Gewicht hat.

Der die Menge in Bewegung setzen will, die nun einmal unschlüssig und schwerfällig ist, die, einmal im Zug, allein mächtig genug ist, für immer niederzutreten, das neuer Entwicklung und neuen Bildungen hinderlich ist, der muß sie locken können in einer Sprache, die sie versteht, und zu Zielen, die ihr begreiflich sind. Die großen Vollstrecker des Volkswillens, also die Bereiter der größten Begebenheiten der Weltgeschichte spürten aus, fanden vielmehr in sich, wohin zu führen die Vielen augenblicklich möglich sei, wohin zu kommen sie verlangten. Sie wußten aber auch immer, wie ungeheuere Anstrengung jeder eigentliche Schritt, in welche Richtung immer vollbracht, die Menge koste, und wie groß und andauernd ihr Ruhebedürfnis hernach sein müsse. Denn er bedeutet neue Lebensbedingungen, auf die man sich erst wieder einzurichten hat.

Ein Beispiel: ein rüstiger Fußgänger legt leicht und



Digitized by Google

ohne sonderliche Anstrengung sogar in einem Tage ein Mehrfaches jener Strecke zurück, die ein Armeekorps bei aller Klugheit der Marschdispositionen und auf den besten Wegen hinter sich bringt; empfindet Hindernisse kaum, die bei Massenbewegung schon besondere Umsicht und Maßnahmen erfordern; könnte also belächeln, was einem Kenner der Verhältnisse und der Leistungen schon die höchste Achtung abgewinnt. Die größten Heereshaufen aber, die der moderne Krieg in Bewegung setzt, sind doch verschwindend neben den Mengen, die so mobilisiert und vorgeschoben werden sollen; verhalten sich mit all ihrem Geschütz und ihrem Troßwesen zur Gesamtheit wenig anders, rechnet man wie billig alle Schwierigkeiten dazu, wie sich der muntere Wanderer zu ihnen verhält. Wer dies rechtschaffen beachtet, der wird die Langsamkeit alles Fortschrittes begreifen und nicht gleich bei jeder Stockung verzagen.

Man wende nicht die Arbeiter ein. Hier ist in der Tat eine starke und eine zielbewußte Bewegung: dem Philisterium zu, das ihnen, sicherlich der Überzahl darunter, höchst lockend und des Erstrebens wert vor Augen steht. Sie rücken zum guten Teil in Positionen ein, die man in der sicheren Erkenntnis aufgab, sie seien doch nicht mehr zu halten. Das geht rasch genug, und sie sind überdies mit dem fatalen Gepäck von



Digitized by Google

Lebensgewohnheiten und von Überlieferungen weit minder beschwert, denn wir. Es wird schon noch eine Zeit brauchen, ehe man über diesen Massenmarsch, wiederum nur ein allerdings ansehnliches Fragment der Gesamtbewegung, auch nur mit einigem Fug wird abschließend urteilen können. Zu große Erwartungen müßte Eines herabstimmen. Wir haben denn doch schon einige Erfahrungen, ganz besonders in Frankreich mit seiner Unzahl kleiner Rentner, die aus dem bessergestellten Arbeiterstand hervorgegangen sind. Die stellen doch so ziemlich die konservativste, engherzigste, kulturfeindlichste und harthändigste Schichte der Bevölkerung dar.

Das ist die uralte Geschichte: Revolutionen glücken nur, wenn sie sich gegen unmittelbar Faßbares bewegen. Siegreiche Revolutionäre aber halten die Umwälzung für abschließend, die sie hoch getragen hat, und bezweifeln so lang die Möglichkeit eines Neuen, bis sie von ihr immer wieder sich überrascht sehen.

Und der Augenblick kommt, darin auch der freieste Geist die Herrschaft des Haufens, der sonst an seinen Fersen gehangen, und sein Recht anerkennen muß, das er vordem in glücklicheren Stunden oftmals nach seinen kühneren Gesinnungen gemodelt und gebogen. Perikles, der vor den Athenern bitten muß, sie möchten seinen Kindern das Grab in Heimaterde gestatten,



Digitized by Google

auf das sie eigentlich keinen Anspruch hatten, gehört für mich in dieser Hinsicht zu den merkwürdigsten, tragischen Erscheinungen aller Zeiten. Der Olympier, der flehen lernt, weil er die Schranken nicht ganz sprengen kann, die er ausgeweitet.

Alle schildernde Kunst, zunächst alle Kunst des Milieu also, der wir mit das Beste danken, was wir besitzen, in der wir es nun so herrlich weit gebracht haben, handelt zunächst vom Philister und geht ihn zunächst an. Er beharrt in seinen Zuständen, daß man sie genau und gewissenhaft genug beobachten und vermerken kann: er allein gestaltet sie mit jener Liebe und Sorgfalt aus, die im Darstellenden die gleichen Empfindungen — vielleicht ihm selber unbewußt — weckt. Der Philister ist im Geschäft immer ein durchaus ernsthaftes Geschöpf; daraus allein ergibt sich die Möglichkeit, ihn also humoristisch in seinem Tun und Treiben zu betrachten und zu beleuchten, daß sich daraus die hübschesten Wirkungen ergeben. Sie befreien uns; denn wir merken im Augenblick nicht, daß wir im Grund an uns dasselbe belächeln, worüber wir bei denen lachen. Denn unser, die wir uns über ihnen dünken, Tun mag ihnen genau so unsinnig erscheinen, Mittel und Zweck genau so außer allem Verhältnis, wie uns ihre Vielgeschäftigkeit.

Endlich, die ganz wenigen, die Gunst des Zufalles



Digitized by Google

dieser Sorge enthoben hat, abgerechnet, will doch jeder sein Futter auf der gemeinsamen Weide finden. Späterhin, wenn die Kräfte nachlassen, so daß ihm das schweifende Leben nicht mehr behagt oder bekömmt, möcht' er sich seinen Platz im allgemeinen Unterkunftshaus sichern, natürlich wenn möglich seinem Rang und seinen besonderen Würden gemäß, und merkt nicht, daß mindestens das Dach, und sei es noch so himmelhoch gefügt, ihnen allen gemein ist. Man muß, unwillig oder gerne, zusammenrücken oder sich vertragen. Die sich noch nicht unterworfen haben oder sich nicht darein finden können, die machen allerdings Effekt, nur zu oft aber von einer ganz anderen Sorte, als den sie sich wünschen. Man sehe einmal einen putzigen Köter, der hastig aufkläffend in einen Stall läuft; für ein Weilchen ist Unruhe unter all den friedlichen Geschöpfen, die da ernsthaft und würdig ihr Leben verbringen, selbstverständlich nicht ohne geregelte Ausflüge nach der grünen Weide, die der Gesundheit so bekömmlich und der Verdauung so sehr zuträglich sind: einige heben wohl die Köpfe und brummen dumpf und unwillig. Hernach sinken sie sämtlich wieder zur Krippe und ein eifriges Wiederkäuen hebt von neuem an. Ganz wenigen ist die Macht verliehen, den Ruf der Freiheit, der annoch ungebändigt und ungebrochen in ihren Seelen schläft, mit einer solchen Gewalt an-



Digitized by Google

zuheben, daß diese Gezähmten alle sich davon durchschauert fühlen und eine gleiche Sehnsucht in ihnen erwacht. Sie mag für den Augenblick zwecklos erscheinen, für die Dauer wirkt sie schon und sei es nur ein Fenster, durch das neues Licht kommt und die Dämmerung mildert, in der alle Mast und Gedankenlosigkeit so glücklich vorschreitet. Andere wieder verirren sich im Leben, wie in einem Wald mit dichtem und dornichtem Unterholz. Alle Stacheln zielen nach ihnen; allenthalben tun sie sich weh und wissen nicht zu entrinnen, bis sie hilflos verbluten oder sich wo immer niederkauern und stumpf gepeinigt abwarten, was sich fürder mit ihnen begebe. An ihnen geht mit das kostbarste, das feinfühligste Material zugrunde. Zu helfen ist ihnen aber nicht, die vor einem der Widersprüche verzagen, von denen dieses Leben nun ganz erfüllt ist. Sie sind zu weich geraten, um sich zu behaupten, um das jemals aussprechen zu können, was sie bewegt und verzehrt. Das tiefste Mitleid gebührt ihnen sicherlich und vor allen.

Es hat große Künstler gegeben, die sorgfältig vermieden, irgend etwas zu tun, das sie von der Menge unterscheide, anders zu erscheinen als die anderen. Die ihr Leben spannen wie Kunz und Hannes.

Die Stunden aber kamen, da ihre Seele erwachte und der Geist Gottes sprach aus ihnen und erfüllte



Digitized by Google

sie ganz und so wundersam, daß auch der Stumpfe sich verwunderte und der Gleichgültige aufhorchte und erkennen mußte, in ihnen, die er sonst gern sich als Genossen betrachtet, rege sich das Unbegreifliche und gewinne Wort aus ihnen.

Man erinnere sich des Thomas-Kantors, an dessen künstlerischem Vermächtnis nun so lange schon gezehrt wird, ohne daß es bis nun auch nur völlig angetreten, geschweige denn ausgeschöpft sei. Im Lärmen einer unzähligen Kinderschar, in einem Leben, so spießbürgerlich umgrenzt, daß der mäßigste Tastendrescher heute mißbilligend und verächtlich die Mähne dazu schütteln darf, verbrachte Johann Sebastian Bach seine Tage und wirkte seine Wunder.

Oder jenes anderen und größeren Albertus Magnus Dürers. Gab's jemals einen Künstler, dem die lauterste Wahrhaftigkeit Lebensbedürfnis gewesen, der sich nichts verlangte, als eine unendliche Fülle und Mannigfaltigkeit der Erscheinungen aufzufassen, wie sie sein helles und unbefangenes Auge sah und seine sichere Hand halten konnte, der, nach seiner eigenen Forderung, „innewendig voller Figur war", so müssen wir ihn beim teueren Namen des Nürembergers nennen und berufen, der ein Kind gewesen, dessen Güte und Gläubigkeit jeder mißbrauchen konnte — und ein großer Philister.



Digitized by Google

Er sieht die freiere und reichere Lebensführung seiner italienischen Kollegen. Ohne Neid, wie man etwas beschaut, das einem der Natur der Dinge nach vorenthalten bleibt und für das man vielleicht gar nicht einmal organisiert wäre. „Wie wird's mich nach der Sonne frieren!" — er trennt sich schwer genug von Welschland, dem farbigen Leben, das ihn da bunt und prächtig umblühte und davon er nach seiner deutschen Gewissenhaftigkeit und Schwerlebigkeit wenig genug genoß. Aber — er entsetzt sich auch über die Leichtfertigkeit der anderen, er mißbilligt sie; philisterhaft kann er gar nicht begreifen, daß sie sich Freiheiten zurecht gemacht haben, die ihm zu beanspruchen nicht beikommt, daß sie nach anderen Sittengesetzen leben, als die er anerkennt und die ihn verbinden und also alle Welt verpflichten müßten.

Oder der Gottesmann Martinus, der uns die wahrhaftige Schrift und das wahrhaftige Wort gegeben. Wenn er sich gegen die rebellischen Bauern ereifert und mit seiner ganzen, gewichtigen Persönlichkeit für die von Gott gestiftete Obrigkeit eifert, gegen die sich auflehnen wahnwitziges Verbrechen sei, dies zu einer Zeit tut, in der selbst minderen schon Ahnungen einer möglichen und gerechteren Neuordnung aufgegangen waren, so ist das unbedingt Beschränktheit eines Philisters.



Digitized by Google

Was ein wirklich Bedeutender vollbracht hat, das nimmt man nämlich nur zu gern selbstverständlich hin, um, einem tiefen Bedürfnis der Menscheunatur gemäß, ihm gegenüber undankbar zu sein und sich das Nachdenken sparen zu können, wie ihm wohl solches zu vollbringen möglich gewesen sei. Und man begreift nicht, daß ein solcher, die allerglücklichsten ausgenommen, einseitig organisiert sein und vieles übersehen muß, das eben nicht den Aufgaben dient, für die er sich erwählt fühlt. Es muß mit beiden Füßen auf dem Boden stehen, der andere mit kräftigen Armen heben will.

Es ist Kant nicht zu vergessen. Und Otto Bismarck nicht, den eben erst Lenbach in Äußerungen gegenüber dem getreuen Wyl, — es hat eben jeder seinen Eckermann — von allem Verdacht des Philisteriums zu reinigen suchte. Dies ist vertanes Tun. Nicht etwa wegen der Freude des Gewaltigen an allem häuslichen Behagen und an allen guten Dingen dieser Welt. Warum soll nicht nach seiner Art genießen können, der, der so zu arbeiten wußte? Sich der Erderschütterer nicht eben im umgrenzten und windfreien Port des eigenen Heims behagen, da er wirklich Wind und Wetter machen und nicht nur wie sonst nutzen kann? Aber, da ist die Geschichte mit Pauline Lucca und der Photographie, die den Kanzler und die Sänge-



Digitized by Google

rin eint; und die Antwort Bismarcks an jenen übereifrigen Pastor, der um das Seelenheil des Reichsschmiedes zitterte. Verdächtigungen seiner Sittenreinheit, wenn er sie als Verdächtigungen empfand, abzulehnen, war Bismarcks gutes Recht: dies aber mit so viel Pathos, wie hier, abzuweisen, war geschmacklos, und das Pflichtgefühl des evangelischen Christen aufzurufen, der eine Ehe heilig zu halten wisse, ist doch ganz unbedingt in diesem Falle philisterhaft. Dieser Nachtrag würzt das Bildchen noch pikanter, als es sich ohnedies schon durch den Gegensatz der Person und des reizenden Persönchens darstellt. Man wird hier auch die Freude vermerken müssen, die Bismarck an den Buchholz-Bänden, der gutlaunigen Darstellung berlinischen Philistertums, empfand.

Wir lieben überhaupt den Dunstkreis des Menschen. Es atmet sich leichter in Stuben, die der Hauch seines Wesens erfüllt, als in Räumen, die lange unbewohnt gewesen, oder gar in Kirchen, durch die Weihrauch dampft, manchmal ein klingend Glöckchen zur Andacht ruft, von hohen und ungedeckten Mauern her feierliche Kühlung weht. Die betritt man und verläßt sie wieder, nachdem man eine Sehnsucht nach dem Unirdischen gestillt; selbst die Frömmigkeit derer ist uns verdächtig, die einen zu großen Teil ihres Tages



Digitized by Google

hier verknien. Eigentlich heimelig kann es uns da nicht werden: es webt erkältend um Olympier, wie um firne Gipfel, zu denen man nicht unvorbereitet aufsteigen, deren Atmosphäre nicht jeder gewöhnen kann. Goethen hat man allzuviel also dargestellt: vielleicht darum kann der vollkommenste, also auch menschlichste Mensch, der je gelebt, so vielen nicht nahe gebracht werden, denkt man mehr mit Sehnen seiner, denn mit jener herzlichen Liebe, die immer Frucht bringt.

Und dabei übersieht man, wie groß die Philisterelemente in ihm sind. Da ist einmal seine Freude an allem Sammlerwesen, das dem Sohn der Götter, der's in sich trägt und also nicht um sich zu haben braucht, gar nicht gut ansteht, das eine methodische Vielgeschäftigkeit bedingt. Dann das famose, reinliche Schema, das eine fast körperliche Besitzergreifung des Stoffes darstellt, der ihn in der Phantasie beschäftigt. Die Freude an Amt und Würden, die oft genug befremdend wirkt: der Respekt vor hoher Geburt, selbst in Aufzeichnungen vermerkt, die nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren. Es hat etwas Komisches, wenn es Goethe als Ehre verzeichnet, zu irgend einem Duodez-Fürstchen von Reuß etwa, seinem „stets wohlgeneigten Herrn" befohlen worden zu sein, und daß er ihm habe aufwarten dürfen. Das ist die Anerken-



Digitized by Google

nung des Bestehenden in aller Form, die ein Hauptmerkzeichen des Philistertums ist. Endlich auch sein methodisches Arbeiten, daß er mindestens versuchte, täglich sein Pensum vor sich zu bringen, und sich nicht wenig wußte damit, wie hübsch eine solche Methode fördere.

Alles jugendliche Schaffen hat etwas Fragmentarisches an sich. Denn es fließt im Grunde aus Impulsen, die unentrinnlich heftig sich melden und immer entweder nach Stärke oder nach Richtung sich ändern. Dazu kommt die Meinung, man werde ein andermal wieder zum Begonnenen zurückkehren, den Kommentar dazu geben können, das man vorläufig runenhaft, bestimmt, Gleichgesinnte und Gleichgestimmte mit Ahnungen zu bewegen, vor sich hingesummt und für sich aufgezeichnet. Das Unvollendete, das Angedeutete überwiegt: jeder hofft, das Leben selber werde ihm über eine Zeit die Bruchstücke der großen Konfession in eines ründen.

Nun aber verpflichten schon der erste Erfolg und die erste Anerkennung. Man will, mindestens nach seiner Art und nach seinen Gaben, bestimmter werden. So rückt man ins Engere, das man mit seiner Eigenwärme leichter durchzuglühen und erfüllen zu können meint, bis man erkennt, wie unsägliche Schwierigkeiten sich auch hier jedem Vollbringen entgegenstel-



Digitized by Google

len, wie nur die gesammelte Kraft einige Vollendung erreicht. Seiner Kunst gegenüber muß der ehrlich Schaffende desto bescheidener werden, je länger und je hingegebener er sie treibt, so genau er erkennt und vielleicht, welches ihm immer übelgenommen wird, gar sagt, was er in dem Sonderwinkelchen kann, dahin er sich zurückgezogen.

Er hat den Kreis der Magier um sich gezirkelt. Was er außerhalb desselben erfährt, das ist nur wichtig, damit er es dahin zurücktragen, es dort nach seiner Weise verarbeiten könne. Was er dorten treibt erscheint den Toren töricht und den Unverständigen wunderlich. Er aber weiß, wie ihn dieser zauberische Strich allein vor den ungestüm andrängenden, feindlichen Gewalten des Lebens schützt, die er so meistern kann und die ihn anders niederrennen und vergewaltigen würden. Neben ihm hat da niemand Raum: keinem kann er offenbaren, was ihm da von Erregungen aller Arten, von Stürmen und Erhebungen verhängt ist. Die annoch schwärmen, die mögen aber sein Tun und sein angespanntes Horchen nach den rufenden Stimmen, die ihm allein vernehmlich werden, eigenwillig und philisterhaft heißen.

Ich habe Goethes gedacht, und man frage sich einmal, ob zwei seiner höchlichsten und überdies meistgenannten Schöpfungen nicht die Freude zum Phi-



Digitized by Google

listertum in der innigsten Weise bekennen. Beide sind auch noch immer als höchst persönlich angesprochen worden. Ich meine „Die Geschwister“ und „Hans Sachsens poetische Sendung“. Auch nach seiner liebsten Frauengestalt kann man wohl schließen, wie tief mindestens das Verständnis fürs Philistertum in ihm war.

Und überdies ist diese Frauenfigur, die uns so unmittelbar ans Herz greift, wie sonst keine, schon in seiner ersten brausenden Jugend empfangen und so gut wie die allerliebste Philisterin Lotte in allem Wesentlichen ausgeführt worden.

Wodurch erschüttert uns Gretchens Geschick so viel stärker, als Opheliens verwandtes Los? Denn versinkt diese süße Dänin im Wasser, das sich so lange weigert, solche Holdseligkeit zu überrieseln, so ist eben nur ein letztes Lichtchen verglommen, das dem Hamlet ein Endchen Weges hätte leuchten können. Vor Gretchen im Turm aber faßt uns wirklich „der Menschheit ganzer Jammer“ mit furchtbarem Griff an.

Es ist nicht allein der Unterschied in der Ausführung, daß Ophelia aus gutem Grunde mehr schattenhaft und nicht so blutarm gehalten ist, daß wir ihre Anmut mehr aus dem Spiegelbilde, aus der Art erkennen, wie sie auf die Mitspielenden wirkt, während wir Gretchen unmittelbar erleben und empfinden, der



Digitized by Google

die Wirkung dieser beiden dem Grad wie der Art nach voneinander trennt. Opheliens mag man vergessen; wem aber entschwände Gretchen, wen verfolgte nicht die Blocksbergshalluzination wie einen Mitschuldigen sein Leben lang?

Und nun ist gerade Gretchen durchaus und die echteste Philisterin, die man sich zu denken vermag, nur freilich so ganz in Liebenswürdigkeit gehüllt und vom schönen Goldlicht der Jugend umflossen, daß es nie und nirgends störend ins Bewußtsein kommt.

Sie ist aus einer guten Familie und sie weiß sich etwas damit. Sie haben Vermögen und sie hat ihre Freude daran. Sie ist fromm und wünscht auch den Geliebten im guten Einvernehmen mit der Religion, ihr selber unklar, vielleicht doch nicht zuletzt aus jenen Gründen, die der Zyniker Mephisto richtiger empfindet als Faust.

Sie hat ihren Spaß an Schmuck; sie tratscht ganz gern. Sie war vordem selbstgerecht und sah gern auf andere herab. Eben darum liegt ihr, die niemals vermeint, sich vergessen zu können, der eigene Fall hernach so furchtbar und niederdrückend schwer auf der Seele, daß der Gedanke daran sie zerstören müßte, auch ohne die Schrecken, die Goethe mit des Bruders und der Mutter Tod darum gehäuft.

Verdient eine volles Glück und taugt eine durchaus



Digitized by Google

zu beglücken, so wär' es diese, muß man sich denken. Alle ihre Gedanken und Wünsche sind auf den engsten Kreis gestellt und bezogen, den sie zu füllen und mit holdem Leben zu verschönern wüßte. Es ist eine echte Mütterlichkeit in ihr, die nicht einmal der Wahnsinn zu zerstören vermag. Die Liebe, die dem toten Schwesterchen so reichlich dargebracht worden war, die glühte dem eigenen Kinde nicht minder entgegen, das sie gemordet, davon sie ihre Gedanken nicht kehren kann.

Alle Schwächen, die wir an unseren Liebsten gewohnt sind, belächeln, ohne daß sie uns mißfallen, so erhaben wir uns darüber vermeinen mögen, alle Tugenden und Reize hat sie, die wir ihnen herzlich wünschen möchten, nach denen es uns verlangt. Und Schritt vor Schritt müssen wir ihren traurigen Pfad verfolgen bis vor den Turm aller Schrecken. Und so haben wir denn immer noch Stimmung und gelassenen Mut genug, Hamlets Geschick sich vollenden zu sehen, auch nachdem die gestillte Flut sich über Ophelien geschlossen, auch nachdem wir ihrer Grablegung beigewohnt. Mit Gretchens Ausgang aber muß alles zu Ende sein; wir ertrügen einfach ohne eine lange und beruhigende Pause nichts weiteres mehr.

Der die beiden Teile Faust, auch von allem anderen abgesehen, in einem genießen kann, den mag man um

seine starken Nerven immer bestaunen. Beneiden muß man ihn nicht: ihm ist niemals klar, was das Grab in der Armensünderecke alles in sich schließen soll; wie Köstliches und wie Unersetzliches; wie notwendig es ist, sich daran ein Veilchen in stummen Gedanken, die einem Gebet gleich wirken, zu säumen. Der hat aber auch nie begriffen, warum der Dichter Gretchen noch über die Bajadere hinaus, über den leichter zugänglichen Himmel der Heiden gehoben hat, ziemlich zur höchsten Höhe, die nach Danteschen Begriffen überhaupt zugänglich ist, warum der Götterjüngling die Inderin in flammenden Armen tragen muß, während die Deutsche dem nicht minder Unsterblichen, Faustum, den Weg zu höheren Sphären weist. Da spricht der Unterschied zwischen der Erfreuenden, aber Unfruchtbaren, und der Mutter mit, die endlich allein die Fortdauer alles Lebens begründet wie verbürgt.

Man spricht immer wieder von Volkskraft, die man sich gerne als das Geheime denkt, das sich nur zu recken braucht, um zu zertrümmern, was ihr entgegensteht, und vom Volksinstinkt, der untrüglich sei und von der richtigen und genügend starken Hand gelenkt, stets das Notwendige finde und vollbringe.

In allen schlimmen Verwirrungen ruft man die zwei Gewaltigen an und strebt sie zu wecken; auch die stockende Literatur oder Kunst beschwört sich gerne



Digitized by Google

diese stärksten Nothelfer. Die in der Fremde ins Irre gegangen ist und sich verloren hat, die meint man, werde sich in der Heimat wieder zurechtfinden, wohl gar sich bewurzeln.

Darauf aber kommt es für Dauerhaftigkeit und nachhaltige Wirkung endlich allein an. Was einmal Wurzel gefaßt hat und mit dem nährenden Boden verwachsen ist, das ist schwer zu entfernen und muß ausgerodet werden. Das kostet Mühe, die nur dann aufgewendet wird, wenn man es direkt als ein Schädliches empfindet. In der Regel aber wird's gedeihen nach den Möglichkeiten, die von Anbeginn in ihm gelegen waren, und, dem es einmal schattet, der empfindet schon seinen Wert und seine Erquickung und rühmt sie anderen, also daß sich hier versammeln, so viele da eben Raum finden oder innere Neigung herführt.

Man macht ein großes Wesen von der freien Kunst und es ist eigentlich nichts vollbracht worden, als daß der Künstler unzählige Herren hat, auf die er horchen muß, statt des einen, der ihm vordem mit aller wünschenswerten Bestimmtheit, nach einer mehr oder minder gereinigten und löblichen Kunsteinsicht seine Aufträge übermittelte. Mann zu Mann gibt immer die Möglichkeit einer Auseinandersetzung und vielleicht einer Verständigung. Wie die Dinge gegenwärtig



Digitized by Google

stehen, heißt es, sich dem Philister, der denn doch den größten Teil des Publikums ausmacht, unterwerfen, oder hoffen, daß man ihn unterjochte. Das ist ein verzehrender Kampf, der manch ein tüchtig Leben verschlungen hat. Und weil ein Gelingen überschwenglichen Lohn, reicheren denn je verheißt, so ist ein Element des Glückspiels, das nur zu gern unehrlich getrieben wird und zu Durchstechereien mit Helfern verlockt, in allen Kunstbetrieb gekommen. Wir sehen manch einen am Werk. Was er tut, ist durchaus danach, um Anteil zu gewinnen. Er gehts tüchtig und gewissenhaft und mit einer genügenden Begabung an, die ja immer relativ, immer an den Mitstrebenden gemessen werden sollte. Die ewigen Muster und Meister aus jedem Anlaß bemühen, ist, abgesehen von der Ungerechtigkeit, auch respektlos. Nun alles Mühen des Strebenden scheint verloren, und wir verwundern uns baß. Und plötzlich glückt's ihm, und der Erfolg bleibt ihm fortan treu — er hat entdeckt, meist wohl zufällig, was auf den Philister wirkt. Oder die wunderliche Unschlüssigkeit manch eines, der sein Lebenswerk getan hat, die sich oftmals bis zum Tragischen steigert. Er ist mit festen und nicht zu beirrenden Schritten dahin gegangen. Nichts hat ihn abgelenkt. Am Ziele aber überkommt ihn, bei jedem Schritt, den er noch tun sollte, eine lähmende



Digitized by Google

Verzagtheit. Er fühlt nicht mehr das Gefolge hinter sich, das er in seinen Stapfen gespürt, ohne jemals den Kopf danach gewendet zu haben. Seine Füße halten in der Einsamkeit.

Es ist in den alten St. Lukas-Gilden, die uns nun verzopft und philisterhaft anmuten, trotz der Wunderlichkeiten der Aufdingung um nichts minder künstlerisch gearbeitet worden, als nun in unseren Vereinigungen von Malern und Bildhauern. Wir erkennen mehr und deutlicher, wie notwendig Vereinigung und Organisation, die immer nach Zunftwesen schmecken müssen, auch für die Schaffenden wären. Man besehe sich nur einmal studentisches Treiben, das sich so gern bewußt allem Philistertum entgegenstellt. In den Verbindungen ist es zur eigentlichen Blüte gekommen. Da haben wir Aufdingung, Lehrlingszeit, in der man sich manchen Puff und derben Schabernack gefallen lassen muß, endlich den Freispruch der erst alle Rechte verleiht, verbrämt mit einem possenhaften, nun ernst gemeinten Rituale, oftmals ausgestaltet bis zu einem Geheimbund, der auch für das spätere Leben, das eigentliche Philisterium, seine fördernde Wirkung übt und leitet.

Der das Philistertum schmäht, der darf das Volk nicht rühmen, das davon in allem wesentlichen immer bedingt war und sein wird. Man sehe sich die Bücher



Digitized by Google

der stärksten Erfolge, die wirkendsten Zeitschriften darauf, auf die Philistermomente in ihnen an.

Man wird erstaunen, wie sie sich immer wieder durchsetzen; wie schwer eine Abweichung von ihnen verstanden oder verziehen wird. Wir meinten das Genre, das Erzählende in der bildenden Kunst überstanden zu haben. Es kündigt sich wiederum sehr nachdrücklich an.

Und man muß sich endlich entschließen: will man diese Tatsache mißbilligen, so verschlägt das nichts und nimmt ihr nicht ein Tippelchen ihrer Bedeutsamkeit. Aber dann predige man nicht mehr Rückkehr zum Volk, das Besinnen auf seine Traditionen, die im letzten Kern nicht anders als philisterhaft sein können, als das Heil und die Wahrheit.

Ohnedies: in allen fließt Philisterblut. Die wir die Vererblichkeit bekennen, wir dürfen nicht meinen, das lasse sich jemals zum Saft sublimieren, der durch die Adern der homerischen Götter rinnt.

Und wir freuen uns überdies, wenn der Stammbaum eines Tüchtigen und Ragenden recht tief ins Volk führt, in ihm fest bewurzelt und vor allem Sturmanfall geborgen ist. Die gleichen Lebensströme durchrieseln das Ganze, nur anders wirken sie im Stamm, Laub und Blüte. Die das Vergänglichste scheint, der fällt die entscheidende Rolle bei Erhaltung und Veredlung der Art selber zu.



Digitized by Google

Aus dem Dumpfen, aus der Ahnung ist noch jede Erkenntnis aufgewachsen. Hernach war sie Geheimlehre, die ein Wissender dem anderen zuraunte. Das erste Licht liegt immer auf den Wipfeln: die Bewegung, die kaum sich erhoben, läßt sie schon schwingen und in schönem Spiel erzittern. Wird sie allgemeiner begriffen, dann mag sich schon etwas Neues in den Höhen bereiten, das wieder den leichten, unsäglich langsamen Weg gehen muß, eh es ins allgemeine Bewußtsein dringen kann.

Auch die Natur konzipiert. Was sich in ihr vorfindet, das ist mindestens für unseren endlichen Verstand ewig und unzerstörlich. Und nun bringt die große und stille Werkmeisterin, die es niemals eilig hat, vorhandenes, Elemente, die uns vertraut, ja wohl gar schon ziemlich abgebraucht erscheinen, mit neuem in Verbindung.

Was so entsteht das mag uns oftmals recht wunderlich berühren. Dann war es eben erst ein Versuch, dessen letzte Absicht wir noch nicht erkennen. Oder es war auch die Vollendung einer Reihe und zugleich auch schon der Beginn einer anderen, an deren Eingang wir zweifelnd stehen, ungewiß, wohin sie führe. Denn der ewige Fluß, von dem der dunkle Heraklit raunt, trägt, umspült uns verwirrend und schwemmt uns endlich an jenes Gestade, da zu landen oder zu stranden uns vorbestimmt war.



Digitized by Google

Ob wir ihn zu meistern, zu ergründen suchen, ob wir philisterhaft hingegeben seinem geheimnisvollen und unentrinnlichen Zug folgen, dies ändert vielleicht für uns selber nichts am Ausgang. Für die Gesamtheit aber mag es von Wichtigkeit sein; und endlich — es bestimmt allein und unwiderruflich unseren Rang und unseren Wert. Der Philister selber ist ewig. Nicht zu lösen ist der Zusammenhang mit ihm — Gicht von Urväterzeit her, Gicht der Seele, die den Stärksten mit ihm verbindet, ihn insgeheim durchzuckt, lähmt, wenn er sich zu seinem kühnsten und freiesten Sprung bereitet.

Unbegrenzt ist auch seine Fähigkeit, immer wieder aus sich heraus den zu erzeugen, der in einer höheren Vorstellung darstelle, verkündige, daß die ganze Entwickelung doch zum Gesteigerten geht; unbegrenzt seine Anziehungskraft auf denjenigen, der sein Tageswerk vollbracht. Man erinnere sich dessen, was die Legende über den Ausgang William Shakespeares zu Stratford am Avon zu berichten weiß.

Freuden und Schmerzen sind allen gleich, die diese Sonne bescheint. Nur anders werden sie empfunden, je nach der Persönlichkeit, die sie durchleuchten oder verschatten. Und ganz besonders die Wirksamkeit und die Empfänglichkeit fürs Leid, für fremdes wie eigenes, bestimmt den Unterschied zwischen dem Philister, der



Digitized by Google

nur Philister ist, und dem, der wohl seinen Zoll ans Allgemeine, ans Philisterium entrichten muß und dennoch ein starker und eigener Mensch blieb.

Die Schranken und die Beschränkungen hab' ich aufzeigen wollen, denen auch die Mächtigsten unter den Schaffenden notwendig hingegeben sind und sich bewußt oder wider Willen fügten und unterwarfen. Daß in ihnen trotzdem der Geist Gottes mächtig ist, dies ist nur ein Wunder mehr zu den vielen, die uns bei der Betrachtung aller dieser Fragen begegnen, und daran zu deuten oder zu zweifeln wäre schlimmer denn philisterhaft — es wäre spießerisch im übelsten Sinn des Wortes.



Digitized by Google

# Vom Schaffen und seinen Bedingungen

Nach drei Stufen ist diese Welt erhöht und aufgebaut.

Schon der ursprünglichen und ganz naiven Betrachtung springt ihre dreifache Gliederung entgegen. Jegliches Begebnis auf ihr läßt sich nur als Angehöriges einer trilogischen Reihe fassen und nach Gebühr einordnen.

Man halte die erste Umschau, ohne alle Reflexion, nur wie sie gar nicht zu vermeiden ist. Hat man erst einmal die Augen geöffnet und sie zu rechtem Nutzen zu gebrauchen begonnen, so gewahrt man die Erde, die uns trägt wie nährt; und unter unseren Füßen ist jenes Dunkle, Verborgene, davor wir wie vor einem bösen Geheimnis zurückschaudern; und über uns blaut es und lockt uns als unerreichbar.

Es war eine starke Gewähr gestaltender Einbildungskraft, daran der Verstand sicherlich völlig unbeteiligt blieb, es war zugleich ein mächtiger Ausdruck jenes Wunsches nach Einheit in der Welt, auf der wir leben und die wir zu meistern uns berufen dünkeln, der, trotz aller, auch bei der oberflächlichsten Umschau sichtbaren Sprünge und Klüfte, untilgbar in uns wirkt, daß es uns glückte, das Unterirdische und das

Unirdische aufeinander in Beziehung zu setzen. Das Dunkle, Verhüllte wurde als das Tor gefaßt, das man durchschreiten müsse, um ins ewige Licht gelangen zu können. Die tiefste Finsternis mußte durchmessen sein, damit wir die Strahlen des Lichtes, das nie verlöscht, ertragen könnten.

So wird denn die Gottheit selber gerne dreieinig und dennoch untrennbar einheitlich gedacht. Spuren einer ähnlichen Vorstellung, zugleich eines jener Rätsel, die sich der Menschengeist aufstellt, um sich an ihnen zu üben oder auch nur abzumüden, finden wir vielerorten. Mag sein, sie sind Samen von einem Baum, dessen ursprünglichen Standort wir noch nicht ergründen konnten, Samen, den ein gefälliger Wind auf seinen Fittich nahm, damit er sich da und dort bewurzele und schatte, so ist es immerhin merkwürdig, daß der Boden allenthalben und in sämtlichen Klimaten bereit war, ihn zu empfangen, geeignet, ihn zu nähren und, je nach den Umständen, bis zu einer gewissen Entwickelung zu bringen.

Im Dreischritt scheint sich uns alle muntere und fördernde Bewegung zu vollziehen. Vom Dreiklang aber, den wir nur nicht immer vernehmen, weil unsere Sinne gar zu gern und gar zu viel nach außen gekehrt sind, statt sich recht innerlich und recht gründlich dem Kern der Dinge und ihrer Ausdeutung zuzuwenden,



Digitized by Google

wird sie begleitet und beflügelt. Seitdem die Jünger und Bekenner des Pythagoras, wortarm, nachdenklich, in sich, zuerst jene Weise zu erhorchen glaubten, ist sie nicht mehr verklungen, fällt immer wieder grüblerischen Menschen mit geheimer Macht ans Ohr und füllt ihre Seele mit Ahnungen einer höheren Melodik und einer vollkommeneren Harmonie, deren müder und ferner Nachklang sie vielleicht ist. Genug der Gnade für uns, daß er noch nicht für immer verzittert ist, daß er uns heimsucht, und sei es selten genug, fast nur zu Zeiten, wann wir alle Arbeit und ihre Verwirrung und ihren Antrieb zu immer neuer Anstrengung hinter uns haben, in den Pausen unseres Lebenswerkes, die uns nicht oft kommen und die wir nicht immer würdig und uns an sie verlierend zu nützen verstehen.

Also ist denn die Trilogie, so künstlich und ersonnen sie uns für den ersten Blick erscheine, gerade eine in der Natur selber gegründete Form. Darum greift eine junge und suchende Kunst, wenn sie Fluß und Fortgang der Begebenheiten zu bilden gedenkt, gerne nach der dreiflügeligen Tafel, dem Triptychon. Darum ist mit der Einführung und Ausgestaltung der dritten Figur der Wunderbau der antiken Tragödie eigentlich abgeschlossen. Ausschmückung und Zutat sind wohl noch möglich — Erweiterung und Ausbau



Digitized by Google

nicht mehr zu denken, ohne das Werk im Wesen selbst zu deformieren, ja zu zerstören. Auf den Dreikant, auf das Winkelmaß ist alles Menschenwerk gegründet, das dauern und mit dem Erdboden verwachsen soll, darauf man es gestellt hat. Das allsehende Auge Gottes leuchtet durchs Dreieck. So spielt viel und uralte Mystik um diese Drei. Alle unsere klare Erkenntnis, alle unsere geistige Arbeit bezieht sich wiederum auf jene drei Dimensionen, die uns beschränken und vor denen wir uns auch betätigen sollen. Ein unverjährbarer Traum vieler und tiefgeprägter Naturen gilt der vierten Dimension, die wir ahnen, ohne Schlüssel oder Zugang zu ihr finden zu können; täte sie sich aber uns durch welche Zwangsmittel und Meistersprüche auf, dann, so glauben wir, wüchsen uns unermeßliche Erkenntnisse zu, deren Schleier uns umwallen, manchmal unsere Stirne rühren, daß wir nach ihnen greifen zu können meinen: Zug und Bewegung des ausgestreckten Armes aber scheucht sie schon von hinnen, zur Höhe, so zart sind sie gewoben. Vielleicht würde uns mindestens das Zwischenreich offenbar, das wir um uns und in uns in Augenblicken gesteigerter Reizbarkeit, die freilich nicht jedem vergönnt sind, wittern — offenbar, das bedeutet nach unseren starken und herrischen Gelüsten auch: untertan.

So erkennen wir denn auch für die Möglichkeit



Digitized by Google

menschlicher Betätigung drei Stufen, in jeder Hinsicht Steigerungsstufen an. Es ist bestimmt ein Unterschied des Grades zwischen ihnen, und der Sprachgebrauch drückt es deutlich genug aus.

Wir reden zunächst von der Arbeit. Die verächtliche Bedeutung, die vordem dem Begriffe anhaftete, hat er längst verloren: wir wissen, Arbeit ist in der Regel die Voraussetzung, ohne die das Höhere nicht zu denken ist. Im allgemeinen aber scheint sie nur auf das Nächste, auf das unmittelbare Bedürfnis und seine Befriedigung gerichtet.

Als höher dem Wesen nach erkennen und verstehen wir schon das Wirken. Da wird denn etwas hervorgebracht, zu dessen Wesen die Dauer gehört. Es soll mindestens länger bestehen können, auch nachdem der die Hand davon getan hat, dessen Anstoß es seinen Ursprung dankt. Hier waltet der freie Ausblick, der Horizont gewinnt seine Rechte und erlöst von der Gebundenheit und aus dem Knechtischen.

Endlich und zu allerhöchst setzen wir das Schaffen. Schon im Wortsinn ist die tiefere Bedeutung anerkannt und eingeschlossen. Denn eigentlich ist Schaffen eine der göttlichen Eigenschaften und wohl die vornehmste darunter — es ist die Möglichkeit, etwas hervorzubringen, das, entstand es erst, für sich sei, für sich bestehe und sich behaupte, ohne alle Voraussetzung



Digitized by Google

und selbst demjenigen gegenüber, der es ins Dasein gerufen hat. Dem Sterblichen, dem wir diese Gabe zuerkennen, dem vindizieren wir mindestens eine Qualität des Unsterblichen: und, willig oder nicht, ein Tippelchen jener Verehrung zollen wir ihnen, die sonst den Waltenden und Lenkenden allein zukommt.

Freilich — desto vorsichtiger muß man mit der Zuerkennung dieses Ruhmes sein, der zunächst den großen Säemännern, den innerlich Reichen, Befruchtenden zustehen sollte, die immerdar selten sein und sparsam erscheinen werden. Es ist nicht so viel ehrliche Religion in der Welt, daß man sie noch mutwillig verzetteln dürfte. In wem immer wir ein Fünkchen jener Gotteslohe zu spüren meinen, deren Anhauch das All erwärmt und erleuchtet, deren voller Ausbruch alles Sterbliche mit einem beseligenden Tod durchbangen müßte, dem gebührt wohl sein Teilchen Verehrung; denn also gewinnen wir uns und unseren nächsten Bedürfnissen, den Altären, deren Glut unsere sonst götterlose Wohnung durchheimelt und mit oberirdischer Flamme erhellt, die weihende und reinigende Flamme. Sonder alle Gegenleistung dürfen wir ihrer denn doch nicht begehren.

So stellen wir uns denn den Arbeitenden in gebückter Haltung, zugeneigt der Erde, vor, der zunächst und fast ausschließend alle seine Mühe zugekehrt ist. Nur



Digitized by Google

dann gilt ein Blick, halb andächtig, halb ängstig dem Himmel, besteht irgendwie und aus welchen Gründen immer Besorgnis, es könnte von oben her der Arbeit und ihrem Gedeihen Gefahr drohen. Das Unbegreifliche, das Unfaßliche ist immer schon darum auch das Gefährliche, weil man damit nur hadern und es durchaus nicht zur Verantwortung ziehen kann. Übrigens schädigt diese Stellung weder seinen Wert noch die Wichtigkeit dessen, was er vollbringt; nur so tief darf ihn die Last nicht niederbeugen, daß er darüber der Sonne und all ihres holden Lichtes vergesse, daß er keines ihrer segnenden Strahlen teilhaftig werde, die auch ihm gelten und auch nach seinem Herzen zielen. Da liegt der Unterschied zwischen der Arbeit des Freien, die befreit, und zwischen dem Tun des Sklaven, das nur noch immer tiefer niederbeugt.

Aufgerichtet zur vollen Würde, welche der Menschengestalt überhaupt eigen ist, denken wir uns den Wirkenden. Ihm darf nichts den Umblick hemmen, nichts den freien und immer sicheren wie bewußten Gebrauch der Glieder wehren. Es ist seine Aufgabe, das Ziel zu erkennen und zu bestimmen, um das sich die Vielen zu bemühen und daran sie ihre Kräfte zu wenden haben werden. Ihm eignet die adelige Gabe der Organisation. Was sonst Gießbach mit all seiner Launenhaftigkeit und seinen Tücken geblieben wäre,



Digitized by Google

dem wird also Bett und geregelte Bahn angewiesen. Da flute es nun; es trage Frachten und es befruchte, immer aber innerhalb jener Dämme, die notwendig sind, soll es nach dem ganzen Segen segnen, der in ihm beschlossen liegt. Der Schaffende aber — man horche nur, ob es nicht im Worte selbst wie von einem Befehlshaberton klingt — fußt allerdings fest und völlig auf dem Boden, den er segnet, indem er ihn beschreitet, der ihm gern und mit seinen reichsten und freudigsten Gaben zinst und dankt. Immer aber ist an ihnen und allein an ihnen etwas, das darüber hinaus zu Höhen deutet, die wir niemals erklimmen können, nach denen zu blicken wir aber noch minder vergessen dürfen. Denn was uns an Heil wie Unstern zubereitet ist, das sammelt sich dorten.

Sich die Fortsetzung und Vollendung dieser unvollkommenen Welt außerhalb ihrer selbst, in einem sie lenkenden, in sich selber aber ruhenden Wesen, also in Gott vorzustellen, muß notwendig ein später Gedanke gewesen sein.

Sehr nahe aber liegt der Gedanke, sich diesen Gottesbegriff durch Steigerung oder durch Häufung und Vereinigung unserer eigenen Eigenschaften zu bilden. Die Schranken, an denen wir uns stoßen, ohne sie überspringen oder zerstören zu können, die reißen wir für das höhere, das unbedingte Wesen gerne gefällig und



Digitized by Google

wie immer dort, wo man unseres Beistandes gar nicht verlangt und es wohlfeil kommt, auch hilfsbereit nieder.

Die Vorstellung der Eingeschlechtigkeit nun kann durchaus nicht ursprünglich sein. Denn sie hat ihren Grund nicht in der Anschauung. Alles um uns ist nach Geschlechtern getrennt. Das konnte unter Umständen als ein Hindernis für die Erhaltung und Fortpflanzung der Art empfunden werden. So träumt man von besser und glücklicher organisierten Geschöpfen, die beide Naturen, die empfangende und die zeugende, in sich vereinigen, die zugleich und im höchsten Sinn Mann und Weib sind. Also entsteht an entlegenen Orten und wohl unabhängig voneinander die Idee der hermaphroditischen Gottheit.

Allenthalben, nicht nur in der Bibel, die sich ursprünglich sogar Adam allein denkt, finden wir Spuren davon. Nur zu oft erscheint die weibliche Gottheit einfach durch Abspaltung — man denke der berühmten Rippe noch einmal — von der männlichen gewonnen und ihr unvermittelt gegenübergestellt. Selbst die Namensform wird einfach durch Anhängung der weiblichen Endung gewonnen. Das gilt nicht nur für wenig entwickelte oder für phantastisch ausartende Kulte des Morgenlandes. Auch Griechenland, das in seiner Verehrung wohl die reinste und vollkommenste Durch-



Digitized by Google

bildung alles Götterwesens hat, kennt das. Nicht gut läßt sich die Vorstellung von der Geburt der Athena aus dem Haupt des Zeus anders fassen, der dann auch den Dionysos in seiner Hüfte nach dem allzu frühen Tode der sterblichen Mutter bis zur Reife und Lebensfähigkeit austrägt.

Es ist wohl auch hier weiter zu buchen, welche Liebe die bildende Kunst an die Gestalt des Hermaphroditen wendet. Sie schmückt ihn so sehr mit allen Reizen, daß der natürliche und ursprüngliche Widerwillen vor dem Zwitter verstummt. Nicht nur in Zeiten des Niederganges geschieht das, wo eine ausartende Einbildungskraft sich mit Ungeheuern vergnügt und sie beschwört des flüchtigen Reizes, der augenblicklichen Erschütterung wegen, die von ihnen ausgehen; da man es daraufhin wagt, wann wohl die Grenzen des Möglichen, des überhaupt noch Darzustellenden erreicht und wann sie überschritten seien. Zeiten der allerfeinsten und allergesundesten Kunstblüte haben diese Gestalt als halbgöttlich, als über die Menschlichkeit hinaus gesteigert empfunden und sich an ihr ergötzt. Ähnliche Vorstellungen der Denker und der Weisen sind hier einzuordnen. Siehe Plato! Im letzten Grunde spricht denn auch niemand einen Gedanken aus, der nicht allgemein verbreitet in der Luft schwebt und eben nur in ihm sich besonders scharf und eindringlich zum Worte mel-

det. Die sich für Herolde halten oder doch für Sprecher voll eigener Gedanken, die müssen sich's genügen lassen, bescheidene Sprachrohre zu sein, durch die manchmal freilich der Odem Gottes und sein Geist selber flüstern und Ausdruck suchen.

Es hat also etwas für sich, wenn man das eine Unterscheidende, das den schöpferisch veranlagten Menschen über den Durchschnitt hinaushebt, in einer Art Hermaphrodisie der geistigen Anlage sucht und begründet vermutet.

Beide Naturen, denen wir sonst nur getrennt begegnen, müssen mindestens der ursprünglichen Anlage nach in ihm gleichmäßig vorhanden gewesen sein. Das hindert natürlich nicht, daß sich im Laufe seiner Entwickelung die eine oder die andere, je nach den Umständen und ihrer lenkenden Macht, stärker durchzusetzen weiß, selbst bis zur scheinbaren Verkümmerung der Schwester, deren Existenz dennoch niemals völlig ausgetilgt werden kann.

Über den ursprünglichen Zusammenhang der produktiven Kraft mit dem sexuellen Leben wird man wohl nicht mehr streiten können. Es geht nur nicht an, ihre geheimnisvolle und kaum jemals ganz auszuschöpfende Tätigkeit allein in eine erhöhte oder überfeinerte Sinnlichkeit zu setzen. Sie kann wohl eine Erscheinung, eine Persönlichkeit zeitigen, die dadurch



Digitized by Google

allein einen fast genialen, einen schöpferischen Eindruck macht. Man erinnere sich an Casanova und das Entzücken, mit dem selbst Goethe vor seiner Erscheinung verweilt, oder der Gestalt Don Juans, aus dem Tiefsten und der Sehnsucht der Volksseele — allerdings der südlichen — aufgewachsen und mit aller Liebe gestaltet.

Ihren ersten, bewußten und übermächtigen Regungen geht im allgemeinen das Spielen mit unklaren Vorstellungen verwandter Art lange voraus. Die erste Entladung der Sinnlichkeit wie des künstlerischen Zeugungstriebes ist so heftig, daß kein Organismus, auch der stärkste nicht, oftmals seiner Wiederholung gewachsen wäre, begäbe sie sich auch späterhin mit der gleichen, ursprünglichen Gewaltsamkeit. Das ist doch nur zu gerne ein Wirbel, der wegweht, was sehr gefestet und mit aller Sorgfalt in uns bewurzelt erschien; der herbeiträgt, dessen Keime wir niemals in uns gesucht und das wir verwundert ganz plötzlich da erwachsen finden; dessen Odem tötet und belebt, Reihen niederschmettert und andere scheinbar ganz wüste Strecken mit Fruchtbarkeit beschickt. Dennoch schlief in uns dies alles nur: der plötzliche, heisere Urschrei von den Grenzen der Menschheit, der hat es geweckt, damit es nun für lang hinaus nicht mehr entschlummere.

Man weiß, wie gerne Halluzinatorisches sich im



Digitized by Google

Stadium der beginnenden Pubertät wie der beginnenden Produktivität einzustellen beginnt. Da wäre vor allem der sehr merkwürdigen Sinnestäuschungen zu erinnern, von denen Otto Ludwig zu berichten weiß. Ton und Farben zugleich treiben ihr spukhaftes Spiel mit ihm, wenn's ihm keimt. Der Schöpferdrang war gerade in ihm sicherlich so edel, wie nur in einem; und man wird der Erscheinung nicht vergessen dürfen, die Goethe auf seinem Ritt von Sesenheim, da jeder Tritt des Pferdes ihn von Friederiken entfernt, gehabt hat. Die Vision Cellinis ist auch nicht zu übersehen. Das ist oftmals, als spränge eine Tür auf, die in der Regel sorgfältig verschlossen bleibt, und es böten sich ganz ungeahnte Ausblicke. Nur ist dergleichen durchaus nicht genügend aufgezeichnet; wir haben zu wenig Material im Verhältnis zur Fülle der Begebenheiten. Denn manche lähmt eine Scham, als dürften sie nicht gut, nicht ohne sie zu entweihen, von den Geheimnissen reden, die sich ihnen vor der Gunst eines Augenblickes unverhüllt dargeboten haben; wieder andere lähmt auch in der Rückerinnerung noch jener Schauder, mit dem man in sich selber Abgründe tönend aufspringen sieht, die keine Brücke mehr überspannt, haben sie einmal ihren Schlund geöffnet.

Es mag ja sein, daß einzelnen die wiederholte Pubertät vergönnt ist, die Goethe für die Götter-



Digitized by Google

lieblinge beansprucht. Die Regel ist das wohl kaum. Man muß auch nicht die Aloe anführen, die in einem Schuß all ihre Kraft verbraucht und alsdann nur noch verdorren und absterben kann. Ein Frühling ist ziemlich jedem beschieden; der Herbst, die Zeit der Fruchtreife, aber kommt schon nicht mehr für jeden. Blüten, getrocknet, aber machen immer einen peinlichen Eindruck, nur dem nicht, der sie sich also zubereitet hat, damit sie ihm einmal bestimmte Erinnerungen auffrischen und lebendig erhalten. So behagt sich mancher in einer falschen und erzwungenen Jugendlichkeit, wenn ihm die wahre Jugend sich längst abgewendet hat. Das ist die eigentlichste und peinliche Koketterie des Geistes; die kunstvolle und sorgsam geordnete Perücke hat sich verschoben und der kahle Schädel guckt kümmerlich und dürftig vor oder man sieht gar das arme und angegraute Haar, das sich sparsam behauptet. Ähnlich, wenn einzelne einen Frühling einmal voll erlebten und sich ganz an ihn verloren. Damals hat der Glanz all ihre Seele erfüllt, und sein Jauchzen fand in ihr Ausdruck und brach in ungestümem Wohllaut aus ihr, und ihre Brust war voller Blüten. Dieses einen Eindrucks können sie nun nicht mehr vergessen; an ihn, selbst an seinen fernen und verbleichenden Nachglanz haben sie sich ganz dahingegeben und können sich nicht genug tun, immer wieder darzustellen, was



Digitized by Google

einmal echt und lebendig genug in ihnen stand. Immer schattenhafter und wesenloser wird Farbe wie Wort: sie merken, immer noch ganz an die Vergangenheit glaubend, freilich nichts davon, und, der sie um ihr Tun rügte, dem würden sie mit Fug zürnen. Da ist manchmal, bei Ehrlichkeit im Gehaben, eine traurige und gespenstige Zärtlichkeit, die den bewegen mag, der ihre Gründe verstehen und ähnliches nachfühlen kann. Der sie ablehnt, der sich unlustig und mit Widerwillen sogar davon abkehrt und kein Gefallen an Krankheit oder Unnatur in sich findet und erschwingt, den darf man allerdings auch nicht schelten. Es ist sicherlich eine immer erneuerte Empfänglichkeit das allein Wünschenswerte. Geistige Fruchtwechselwirtschaft, deren Periodizität freilich noch nicht ergründet ist und sich niemals wird wissenschaftlich feststellen lassen, weil sie in jedem Einzelfall wechselt und verschieden ist. Es soll der Boden, hat man ihn erst umbrochen und das Unkraut getilgt, das im Gefolge jeder Ernte nun einmal aufzuschießen pflegt, immer wieder für neuen Samen empfänglich sein, immer wieder, d. h. bis die natürliche Erschöpfung eintritt und man ihn der Brache dahingeben muß. Was aber düngt ihn am besten und am nachhaltigsten? Was entlockt ihm seine reifsten und süßesten Früchte? Der Erfolg.

Es ist bereits gesagt worden: zwei Naturen, die



Digitized by Google

sich sonst nur gelegentlich zu einem höheren und fernen Zwecke verbinden, müßten vereint sein, damit der Schaffende werden könne. Das nun fordert Verweilen und Betrachtung.

Anzunehmen ist, daß in gewissem Sinne die Gesetze des Raumes auch für die psychische Welt ihre Geltung haben. Soll die gleiche Statt zwei Qualitäten beherbergen, da sonst nur ihrer eine heimisch ist, so wird das schwerlich so ganz ohne weiteres und sonder alle Folgen sein und geschehen können.

Nicht immer werden sie sich vollkommen und zur erwünschten, höheren Einheit durchdringen. Die Gefahr besteht, daß eines davon und vielleicht just das, welches mit dem natürlichen Geschlecht streitet, sich stärker, ja übermächtig durchsetzt und also eine beklagenswerte und vielen mißfällige Verwirrung des Gefühles erzeugt wird, das also, was man nun einmal eine Perversität nennt. Nicht umsonst eröffnet die hohe Frau aus Lesbos die Reihe der Dichterinnen, wenn wir die Moses-Schwester Mirjam der Bibel nicht mitzählen wollen.

Es mußte schon mehrfach der griechischen Legende gedacht sein, die ja an Tiefe und Klarheit ganz einzig ist und gerne gestaltet, wenn die nicht minder reiche Bibel nur andeutet; die Häßliches gerne verschleiert, daß man seinen Sinn nicht gleich erfaßt. Neben der



Digitized by Google

ersten Dichterin nun, deren Namen wir hören, steht der erste Bildhauer, dessen Gedenken uns aufbehalten ward. Was nun weiß die Sage von Pygmalion und der Statue zu berichten, die ihm durch die Gunst der Götter so meisterlich geriet? Man eliminiere das Wunder — und man wird eine Verirrung finden, welche die gesünderen Türken den sehr erregbaren Griechen auch späterhin nachschalten; die in Rom den Spaniern vorgeworfen ward — daß sie vor blühendem Marmor ganz dieselben Empfindungen hätten, wie vor dem lebendigen Fleisch; daß sie's mindestens versuchten, ihrer Empfänglichkeit da wie dort den gleichen Ausdruck zu geben. Es ist immer unsäuberlich genug aus Ateliers erzählt worden. Hier aber, im ersten Tratsch, spukt doch schon eine dunkle Einsicht.

Es hat weder Zweck, mit sittsam niedergeschlagenen Blicken an dieser Tatsache vorüber zu zimpern, noch minder, sich bei ihr behaglich zu verweilen. Das mache dem Philister Spaß, der sich mit seiner Sittlichkeit was weiß und segnet. Der Augen hat und zu deuten versteht, der sieht ohnedies: düstere Geheimnisse, von denen man sich doch ernst abkehrt, nachdem man sie ergründet hat, weil sie vielleicht den Schlüssel zum Letzten, Verborgensten darreichen, selbst bei seinen Lieblingen, selbst bei scheinbar durchaus harmonischen Naturen, da man ähnliches keineswegs vermuten



Digitized by Google

möchte. Man wird sich manchmal mit den Ärzten, die sich ja neuerdings gern, mit Glück, nur aus dem Bedürfnis einer Wissenschaft, die endlich doch auch praktischen Zwecken dienen soll, heraus mit dem Wunsch nach Übersichtlichkeit, also nach dem Schema, in das mancherlei Fälle passen müssen, ähnlichen Forschungen zugewendet haben, in der merkwürdigsten Weise berühren, um sich andere Male ihnen gegenüber im entschiedensten Widerspruche zu finden; und man wird verstehen, warum der beredteste Mund zu stottern und sich's an Andeutungen genügen zu lassen beginnt, soll er gewisse Begebenheiten, oftmals selbst nur Regungen des eigenen Lebens berichten. Das breitzutreten, hat keinen Geist. Das muß einem Wissenden zur Betrachtung und nachdenklichen Erwägung überbleiben. Es der Menge preiszugeben, die nur nach ihrem Sinn denken und fassen kann, ist aber geradezu verbrecherisch. Mysterien kann nur der vorbereitete Geist begreifen und sich würdig aneignen. Im allgemeinen hat es etwas Betrübendes, wie gering die Achtung vor den Geheimnissen und dem klaren Willen derjenigen ist, denen man Verehrung zu zollen behauptet, wie man sie ihnen gegenüber schulden würde. Nur zu gern nennt sich Forschung, was mit einem viel schlimmeren Namen noch lange nicht gescholten wäre. Das macht oftmals einen ganz komischen Ein-



Digitized by Google

druck; als würde jemand vor der vollkommensten Alexander-Statue nur auf die schiefe Schulter des Helden mit Blicken deuten. Denn der Mangel hat nun einmal die fatale Eigenschaft, daß er sich, einmal entdeckt, stärker als das Vortreffliche ins Bewußtsein drängt und darin behauptet.

Wir sind nun einmal so sehr gewohnt, den Rang eines Dichters etwa nach der Glaubhaftigkeit und Echtheit der Frauengestalten zu bestimmen, die ihm glücken, daß über diesen Maßstab und seine Gültigkeit überhaupt nicht mehr gesprochen wird. Nun kann sich doch wohl nur der in der Natur des Weibes und in sein innerlichstes Denken ganz vertiefen, ja, wie wohl notwendig, verlieren, der ein Verwandtes in sich weiß und hegt. So wertvolles Material ihm die Beobachtung und die Außenwelt zureichen und darzubieten mögen — die Fähigkeit muß doch in ihm selber stecken, das nach Normen in sich selber zu beziffern, zu reihen, zu deuten. Es spielt ja wohl auch gelegentlich der Wunsch, die Sehnsucht da eine große Rolle und man versteht Kellers nicht für ihn allein gültiges Wort: „Süße Frauenbilder zu erfinden, wie die bittere Erde sie nicht trägt", versteht und billigt es, hat der Wunsch sich kräftig genug erwiesen, um das Gebilde lebensfähig und überzeugend vor uns hinzustellen und sich bewegen zu lassen. Man umarmt



Digitized by Google

also künstlerisch die Traumgeliebte. Ähnlich äußert sich bei Frauen gern eine unterdrückte, ungestillte und durchaus nicht zu besiegende Sehnsucht, mindestens nach der geistigen Empfängnis und Mutterschaft, wenn ihnen die physische durch Ungunst welcher Sterne und Umstände immer verwehrt ist. Werke solcher Art glücken selten ganz ohne Rest, ganz rein; nur zu häufig geht mit ihnen zu viel Unklares mit und entlädt sich ungestüm, daß man eine überflüssige Verworrenheit an ihnen verdrießlich merkt, ohne sich von ihrem letzten Grund Rechnung geben zu können. Wenn sie aber völlig geraten, dann sind sie das Höchste, was die Frauennatur überhaupt zu erschwingen vermag, und gehören zum Köstlichsten, das in dieser Gattung zu leisten und auszudenken ist. Dann hat sich wieder einmal offenbart, wie allgewaltig die Sehnsucht ist; daß sie Flügel spannen und leihen kann, die für einen Ruck, dessen Wirksamkeit hernach durchaus nicht mehr abzuleugnen ist, sogar über natürliche Begrenzungen wegtragen und heben, die sonst allgemein verbindlich sind. Es liegt in ihnen eine ganz eigentümliche, eine sehnsüchtige Zärtlichkeit; der von Sinnen stumpf ist, der mag sich ihr entziehen oder sich gegen sie verstocken; sonst aber spricht sie wohl jedem mit leisen und unvergeßlichen Lauten zu Herzen.

Je harmonischer sich also beide Qualitäten in einer



Digitized by Google

Persönlichkeit eingerichtet haben, je ungestörter — durcheinander — sie sich entfalten konnten, desto höheren Rang werden wir dem zuerkennen müssen, das aus ihrer Verbindung hervorgeht.

Ihr vollkommenes Gleichgewicht wäre das Ideal; ganz erreicht hat es vielleicht noch keiner, so daß die Möglichkeit des Fortschrittes immer noch denkbar erscheint, ihm nahe empfinden wir allerdings wenige. Aber es gibt einige Talente, denen niemand nach Umfang und Bedeutsamkeit einen sonderlich hohen Rang zugestehen möchte. Beide Gaben aber sind in ihnen im Einklang und betätigen sich so; dadurch entsteht ein durchaus erfreulicher und runder Eindruck, den Größere nicht zu wecken vermögen.

Der Regel nach aber wird die eine Veranlagung von Haus aus stärker sein. Und nun kommt wieder eine häufige Gefahr: dahin man sich organisiert fühlt, dahin möchte man sich entwickeln. Darüber vernachlässigt man dann leicht und läßt es sogar verkümmern, das an sich des Lebens fähig und der Pflege wert gewesen. Oder man erkennt zeitig den Mangel und sucht ihm, mit welchen Mitteln immer, zu steuern oder ihn mindestens zu verhüllen. Das glückt dem geübten und sicheren Beobachter gegenüber niemals. Er erkennt mit unbedingter Sicherheit, wann Grübelei



Digitized by Google

mit ihrer Anstrengung die mühelose Empfindung vortäuschen und ersetzen soll.

Das ergibt dann die „forcierten Talente", von denen Goethe spricht und die ihm sehr widerwärtig waren, die mehr wollen als sie vermögen; oder die gar Schächte in sich selber abteufen, bestrebt, immer tiefere Gründe in sich zu ersinken, dorthin man ihnen dennoch nur widerwillig und gezwungen folgt, weil man sich an ihrer Hand vom Tageslicht entfernen muß. Nur selten und wie durch verlorene Klüfte fällt ein voller Strahl ein und beleuchtet wundersame Stufen edeln Erzes oder Adern lauteren Metalles, deren man sich doch nicht nach Gebühr erfreuen kann. Denn wer mag sie im irrenden Licht ganz nach ihrem Wert schätzen und ermessen? Es ist keineswegs Unfähigkeit oder böser Wille, seine sichere und dauernde Bedeutung zu begreifen, wenn man etwa vor Hebbel mit leisem Zweifel oder gar wie Grillparzer mit einem gewissen Schauder verharrt.

Mit den einfachsten Mitteln liebt es die Natur, ihre Zwecke zu erreichen. Aber sparen damit muß sie nicht. Sie läßt, wir wissen es längst, Millionen von Samen ausschwärmen, damit einer davon die Befruchtung herbeiführe, die sie beabsichtigt. Sie bevorzugt die sicheren, die nicht zu vereitelnden Wirkungen, weil sie für hohe Ziele notwendig sind und keinerlei Unter-



Digitized by Google

brechung leiden, ohne daß der Fortbestand des Wichtigsten gefährdet würde. Durchaus ähnlich sind die Vorgänge beim Schaffenden. Auch hier drängen sich die Eindrücke in bunter und unabsehlicher Reihe; ihre Mehrzahl aber bleibt ohne Frucht und sinkt unter, nachdem sie sich ein Weilchen im Lichte behauptet hat. Einer unter ihnen aber wuchert und füllt gemach die ganze Seele; reißt eigenmächtig und nach immer noch nicht genügend begriffenem Gesetze alle ihre Kräfte an sich. Auch im anderen Sinn aber mag man eine Ähnlichkeit finden. Von den vielen, zu vielen, die den Drang in sich vermerken, die vielleicht sogar durch freundliche Umstände sich eine Zeit in Geltung bringen, ist doch nur ganz einzelnen Gewähr und Dauer vergönnt. Meist welken sie zeitig; sie waren denn doch nur Vorbedingung für eine höhere Entwickelung und mußten untergehen und so den Boden befruchten, der einer schöneren Blüte vorbestimmt war. Weiter wäre zu vermerken, daß die Extasen der geistigen Empfängnis denen der körperlichen sehr verwandt sein müssen. Denn bei beiden ist das reinste, grundloseste und vollkommenste Glücksgefühl; das Gefühl einer Ausweitung des Ich zu einem Umfang, daß es Weiten umspannt und Möglichkeiten in sich einschließt, deren man anders kaum als erreichbar gedacht hätte. In ihnen zunächst liegt der Lohn für jene Mühsal des Gebä-



Digitized by Google

rens, die denn auch groß genug ist, daß man Angst davor empfinden darf und daß die mächtigsten Antriebe auch der Religion notwendig sind, soll man sich ihr wiederholt unterziehen. Es mag ungerecht sein — aber in mir lebt nun einmal ein Mißtrauen gegen alle, denen die Produktion gar so leicht glückt, ja wie zum Vergnügen gerät. Götterlieblinge sind nun einmal selten und wir müssen fordern, daß sie sich gültig legitimieren, ehe wir ihnen und ihrer Sendung glauben. Auch die katholische Kirche heischt die genaueste Überprüfung bei Wundern. In der Regel sind ja doch große Hemmungen bei jeder geglückten Geburt im Weg und zu überwinden. Wie verwickelt aber ein solcher Organismus von Anbeginn sein muß und wie nahe Störungen seiner Doppelfunktion liegen, darüber muß sich jeder klar sein, der sich nur einmal und einigermaßen mit Fragen der geistigen Mechanik beschäftigt hat. Es ist längst betont worden, wie umfängliche Grenzgebiete überragende Begabung und Wahnsinn miteinander gemein haben; wie oft und schwer Ikarus, der kaum noch über seinem Haupt die Himmel offen gesehen, den jähen Absturz dahin nimmt, da selbst jedes Licht erlischt. Im Leben jedes wirklich bedeutenden Mannes meinen wir mindestens einmal den Augenblick zu empfinden, da aus ihm selber das Dunkle aufkriecht, begierig und stark genug, die Oberhand über



Digitized by Google

seine Sonne zu gewinnen; da er all seiner Fähigkeiten und seines gesamten wie gesammelten Willens bedarf, sich der Finsternisse zu erwehren, die flügelrauschend über seinem Haupt zusammenschlagen und ihm den Tag nehmen wollen; da Flucht oder der Sprung ins Ungewisse die Rettung vor dem schlimmsten Feind der erhöhten Menschen, dem einzigen, der ihn durchaus zerstören kann, dem Feind in sich bedeuten, der immer lauert, niemals ganz zu bändigen ist und jede geneigte Gelegenheit zum Vorstoß zu nutzen weiß. Der große Dualismus mit seiner unablässigen Fehde zwischen Nacht und Helle, den die Sagen daraus zu symbolisieren nicht müde werden, wirkt auch in uns und ist nimmer völlig zu stillen; ja, je höher wir stehen, desto stärker empfinden wir in uns sein Walten. Je mächtiger und stolzer der Baum aufgeschossen ist, desto unvermittelter empfindet er jeden Windanfall, desto tiefer und in geheimere Gründe, dahin niemals ein Strahl zu dringen vermag, muß er aber auch seine Wurzeln entsenden, soll er nicht dem ersten, stärkeren Andrang erliegen. Jenen Baum aber, den man nach Umfang des Stammes und nach freudiger Begrünung der Krone für ewig aufgeschossen meinen möchte, der für sich Ernährer und Schirmherr für viele ist, ächzen hören, seinen Wipfel niedergerissen sehen von einer unfaßbaren Gewalt, die durch die



Digitized by Google

Finger, die man ihr entgegenhält, hindurchpfeift, ihn geschüttelt sehen, bis er den Boden fast berührt, den er sonst schön und ragend überschattet, ist wohl für alle Sinne ein gleich klägliches Schauspiel, das unvergeßlich und eine Lehre für ewig bleibt, wer immer von den beiden Gewalten die Oberhand behauptet habe. Denn in der Regel siegt endlich der Umsturz; siegt zu aller Heile, so schmerzlich man gerade sein Wirken verspüre. Sich aller sentimentalen Betrachtung in solchen Dingen zu erwehren, ist unmöglich; ihr zu großen Raum gönnen aber unsinnig. Es sinkt ja im allgemeinen doch nur dahin, das nicht mehr genügend widerstandsfähig war oder das eine Aufgabe erfüllt hatte und nun nur noch bestand, Neuem, Notwendigem den Raum zu wehren und die Möglichkeit einer gesunden und fröhlichen Entwickelung zu beknappen.

Eine große und innige Demut muß ferner in gewissem Sinn im Schaffenden sein, bei allem Stolz auf die Mysterien, die sich in ihm begeben, auf die Geheimnisse um sich, in die er tieferen Einblick hat, die er mindestens stärker ahnt denn andere. Ähnlich wie ein Weib, das sich nach dem rührenden Wort „gesegnet“ weiß — er ist wohl noch Selbstzweck und zugleich Diener eines höheren, eines ferneren Zieles, das sich aus ihm zu seiner Zeit verwirklichen und ins Leben treten soll, dem er sich bis dahin mit allen seinen Wünschen

unterordnen soll. Es ist in ihn ein Geheimnis eingekehrt. Man muß das hinnehmen, ohne allzu viel darüber zu grübeln, wie das möglich war, wie es nun wuchert, sich entfaltet, alles erfüllt. In manchem staubigen Gemüt drängt es ganz den Alltag zurück; so umspinnt ein fröhlich Gerank mit grünem Laubwerk und vielleicht mit bunten Blüten eine graue Mauer, bis dann der schlimme Herbst kommt und das nackte Gemäuer offenbart, darüber trauriges Gesparre und häßlich-nacktes Astwerk aufsteigt. Es ist aber ein nicht unbedenkliches Tun, die Empfängnis mit künstlichen Mitteln heraufführen, wohl gar erzwingen zu wollen. Sicherlich — es keimt in tief gelockertem Boden leichter und williger; aber auch jede Schädlichkeit hat offeneren und bereiteteren Zugang und sie kann die schönste und bestgegründete Hoffnung zerstören, noch ehe sie das erste, zaghafte Spitzchen über das Erdreich gereckt hat. Es ist auch nicht gut, wenn man allzu unruhig und begierig in sich selber hinein horcht, ob sich noch immer nichts oder nicht wieder schon etwas in ihnen entwickeln wolle. Das ist zerstörend, wie das Tun etwa von Knaben, die im Spiel eine Eichel gepflanzt haben und nun immer nachwühlen, um zu sehen, ob sie nicht schon treibe und sich das Stämmchen hebe. So weigert sich das Mutterglück gerne Frauen, die sich dafür am besten gerüstet meinen und sich's am



Digitized by Google

herzlichsten ersehnen, und es ist Geduld und Ehrfurcht allein vor dem immer Unbegreiflichen zu üben. Es kommt die Zeit, da der Gast, der aus dunkeln Fernen eingekehrt ist, um zu weilen, solange es ihm selber beliebte, sich zu neuer Wanderschaft rüstet. Das mag einen Abschied geben, bei dem ein Stück des Eigensten mitgeht. Es kann auch eine aufatmende Befreiung sein. Wer aber die Trennung eigenwillig oder gewaltsam herbeiführt, wer nur ungerne herbergt und es gar nicht erwarten kann, wiederum Raum für neue Gäste zu gewinnen, der versündigt sich oder er spielt mindestens eine hohe und gewagte Wette. Alles dieses aber, vermehrt um das beste und lauterste Wollen, um die ganze Hingebung, mit der ein Weib den Geliebten der ersten Jugend oder der vordrängenden, grauen Haare anhängt, die schmerzlicher, selbstvergessener und erfüllter von geheimen Stacheln ist, genügt immer noch nicht. Eine große, eigene Blut-, ja Brutwärme muß sich dazu gesellen, durchaus und ohne jede Ablenkung dem einen zugedacht und dahingegeben, das ins Leben geführt werden soll und derweil vor allem rauheren Anhauch zu hüten ist. Dieses sind Vorbedingungen, welche die Natur selber mitgibt. Des Restes, der immerhin noch ansehnlich genug ist, hat das Glück zu walten. Alle Kunst des Geburtshelfers kann nicht immer das Kind retten; man darf so-



Digitized by Google

gar ruhig behaupten: es ist und es geht am besten, wo man seiner, wo man der Wissenschaft nicht bedarf. Und in der Gebärenden muß ein starker Antrieb sein, das gesund Ausgetragene, dem sie nicht länger Obdach bieten kann, soll es nicht ihr selber gefährlich werden, ins Lichte zu fördern. Es ist übrigens bekannt, wie sehr zu häufige Schwangerschaften nicht nur die Mutter bedrohen, auch Wert und Tüchtigkeit des ganzen Nachwuchses schädigen; denn es kommt ein desto geringeres Anteil an mindestens mütterlicher Kraft auf den einzelnen, je mehr es sich in Splitterchen verzettelt. Selten genug und nur in leicht zu zählenden Ausnahmen ist zu große Fruchtbarkeit ein Beweis von freigebiger und geneigter Laune der Natur. Sie beweist eher, daß der großen, spendenden und befruchtenden Mutter nur am Bestand der Gattung, daß dieser oder jener überhaupt mit etwas, gleichgültig aber womit, in ihrer Galerie vertreten sei, und durchaus nichts an seiner Einzelleistung liege. Es ist ja selbst das schon eine gewisse Auszeichnung. Im allgemeinen aber gilt wohl: je höher ein Geschöpf auf der endlosen Stufenleiter steht, deren Staffeln für uns nun schon durch alle drei Reiche greifen und sich im dunkelsten unten, in den Wolken aber über uns verlieren, desto mehr Mühsal kostet es ihm, jenen Nachwuchs aufzubringen; mit desto größerer Sorgfalt muß es



Digitized by Google

seiner walten und ihn hegen, desto geringer ist er der Zahl nach und desto umgrenzter in der Zeit und desto bestimmter durch viele Bedingungen, das heißt also immer: durch Einschränkungen, ist seine eigene Fähigkeit zur Fortpflanzung.

Aus dieser Erkenntnis heraus hat die Religion, die Menschenart am tiefsten begriffen hat, Menschenschwachheit am besten zu dulden, ja zu nutzen weiß, die allein es zeitig genug erfaßt und tätig geübt hat, daß eine Macht, auf das Weib und seine Gefolgeschaft gegründet, unerschütterlich und von ewiger Dauer ist, hat der Katholizismus alles daran gesetzt, die Trägerinnen und Hegerinnen der kommenden Geschlechter sich unverbrüchlich zu verpflichten wie zu verbinden. Wohl darum hat er die Vertreterin der Mütterlichkeit, die Gottesgebärerin hart an den höchsten Rang gerückt, in unmittelbare Nähe der schaffenden, lenkenden und gebietenden Drei, hat es überdies verstanden, sie zu jedem des mystischen Triangels in eigene Beziehung zu setzen, also, daß sie sich zu jeder der göttlichen Personen bestimmt und dennoch unterschiedlich verhält. Durch die Mütterlichkeit erst gewinnt der Begriff der Mutterschaft seine richtige Vertiefung. An sich geht von ihm immer ein starker und geheimnisvoller Schauder aus. Das Wort selber raunt und rührt Dunkles in uns auf. Man erinnere sich des Mannes, der es am besten ver-



Digitized by Google

stand, auf solche Pforten zu beschatteten Treppen scheinbar achtlos und im Vorübergehen zu deuten und seines zweiten Teiles Faust. „Die Mütter! Mütter! 's klingt so wunderlich!" So einzig hernach der Weg zu den unbegreiflich Waltenden beschrieben sei — und das gehört zu den größten Meisterstücken Goethescher Sprachkunst, die mit einem Ruck alle Wunderlichkeit und Altersmanier von sich getan hat, die sonst nur zu gern und ungestalt ihre leuchtende Schönheit umhüllt — die ganze, herrliche Schilderung kann doch nichts anderes mehr tun, nur den mächtigen Eindruck festhalten, kaum mehr ihn verstärken, der aufgerufen ward, kaum man von der Fahrt vernahm. „Die Mütter!" Wie das nur summt und singt und bannt und zu Gedanken verlockt, die man nicht zergliedern, denen man nicht entrinnen kann ....

Damit scheint denn die ursprünglichste, die Grundbedingung gewissermaßen erörtert, etwa die Mischung und Beschaffenheit festgestellt des Bodens, auf dem ein immerhin Seltenes und Köstliches, das alle Sorgfalt verdient und sie braucht, soll sie sich zu voller Würdigkeit und ganzer Höhe des ihm möglichen Wachstums entfalten, das sie freilich aber auch so reichlich im guten Falle lohnt, daß alle daran gewendete Mühe, und sei sie manch ein Mal vertan, hinlänglich zinst, auf dem ein produktives Talent der



Digitized by Google

höheren Würde seinen Standort finden und seine Früchte zeitigen soll.

In ihm selber steckt hernach der Drang, zu zeigen, welche Kräfte in ihm beschlossen sind und was sie hervorzubringen vermöchten. Die Sehnsucht eines guten Bodens geht nach der Fruchtbarkeit — nicht aber der Menge, nur der Güte nach. Einzig Nesseln schießen allenthalben, auf schlimmstem und zumeist verrottetem Erdreich, das nimmermehr eine Bestellung lohnen würde, vielleicht am frechsten zur Höhe. Sonst verraten sogar Unkräuter die Nährkraft der Muttererde, darein sie ihre Wurzeln sinken lassen. Hat nun aber die große Meisterin im Mischen und im Scheiden, die unermüdet die gleichen Elemente zu immer neuen Verbindungen und Wirkungen zu versuchen und zu vereinen versteht, der wir schüchtern, von ferne, mit plumpen, abgeguckten Handwerkergriffen nachzustümpern uns mühen, wenn sie mit voller Freiheit, ja fast launisch sich betätigt, hat die Natur das Ihre getan, das Notwendige — darüber hinaus zu gehen empfindet sie nicht als ihres unmittelbaren Amtes — dargeboten, alsdann müssen auch andere Faktoren sich hilfreich und bereit erweisen.

Verloren geht einmal unter solchen Umständen nichts. Es ist eher eine zu große Empfänglichkeit als eine Gefahr zu besorgen. Jeder fallende Regentropfen

macht schon einen Eindruck, der sich unter Umständen, wenn man seiner und seines Einflusses längst vergessen hat, als mächtig, ja bestimmend erweisen kann. Der Wind kräuselt höchstens Sandboden, der am Ende bei sorgfältiger Pflege auch ganz ertragsfähig werden kann, aber doch für minderwertig zu betrachten ist, kann aber kaum das in der Entwickelung stören, das ihm und seiner Hut vertraut ward. Aber mancherlei trägt er herzu, das nicht sonder Belang ist; den Flugsamen kann er vom entlegenen Ort bringen, aus dem die stolze Ulme sich zur Sonne hebe, die das Äckerlein beschattet, just dort, wo die Sonne nicht allzu heftig wirken darf; kann Befruchtung weitertragen und in einer Weise vermitteln, die ganz unverständlich wäre, vergäße man seines Ganges und seine Wirksamkeit.

Klar ausgesprochen: alles Leben mit aller seiner Buntheit saugt der schaffend Veranlagte in sich oder es erzwingt sich Zugang in ihn, selbst wenn er versucht, sich davor zu verschließen und zu flüchten. Vom Neuesten stets wird an ihm das uralte Schicksalwalten vollstreckt, das die Griechen zu bekennen nicht müde wurden und das man auch durch die Kronen des feierlichen und singenden Waldes dahinschweben sieht, der das deutsche Märchen und alle seine Heimlichkeit umdunkelt. Auch da spielen doch Weissagungen

und vergebene Versuche, ihnen zu entrinnen oder den vor dem Verhängnis zu schützen, dem es droht, ihre große Rolle. Auch die Berufung zum Schaffenden ist eine Schickung, ein Aufruf, dem sich, so voller Verantwortlichkeit und voller Pein er sei, dennoch niemand ungeahndet entzieht, an den er einmal ergangen ist. Denn in seinen schlimmsten Schmerzen ist doch auch sein Süßestes beschlossen; der es einmal recht verkostet hat, der will seiner gar nie mehr missen, so sehr es ihn auch mit Aufregungen und Verstörungen heimsuche. Ein Opiat liegt nun einmal darin und wühlt in allen Nerven, die seiner nicht leicht mehr entbehren mögen, haben sie seine Macht erst vollends empfunden und sich ihrer gewöhnt.

Aus Stimmungen wird alles empfangen; in Stimmungen wird gefördert und ins Lichte gebracht, was den künstlerisch Veranlagten beschäftigt. Das nun hält man allzu leicht für Verstimmungen. So entstehen schon die falschen Urteile, unter denen leidet, der in sich und mehr neben anderen als mit ihnen zu sein gewohnt ist.

Der sich übt, sich in seiner Kunst mit seinen Nebenmenschen auseinanderzusetzen — und sie mit allen ihren Wunderlichkeiten zu begreifen und zu ergründen, der muß darum nicht geneigt sein, sie auch im Umgang sich gefallen zu lassen und zu ertragen.



Digitized by Google

So wird denn gezeitigt, was man Launenhaftigkeit nennt.

Weiters: es ist jungen Jahren überhaupt und ganz besonders denen eines Menschen von erhöhter Empfänglichkeit — gleichbedeutend mit Reizbarkeit! — gemäß, die eigene Aufnahmsfähigkeit für unbegrenzt zu halten, sich zügellos hinzugeben und zu offenbaren, bis man Mißverständnisse, scheele Deutung und ihre Gefahren erkennt und schmerzlich vermerkt und sich also in sich selber verwahrt, um sich sparsam und nur noch den Sichersten und Vertrautesten zu offenbaren. Das ist ein großer Wandel; selten versteht einer seine Notwendigkeit, und auch aus ihm erwachsen wunderliche Urteile, ja bei vielen sogar Gehässigkeiten, die manches reiche Leben trüben. Und dennoch muß man sich selber umzäunen, will man sich besitzen.

Endlich: man spricht ganz vom Gegensatz zwischen Kunst und Leben, Lehre und Übung. Selten, wenn man ihnen zu begegnen vermeint, wird man sich den Spaß entgehen lassen, mit einem Dünkel der allerwohlfeilsten Überlegenheit darauf hinzudeuten und weiß gar nicht, daß man so in der Regel nicht des anderen Schwäche, nur die eigene Armseligkeit offenbart. Nichts in der Welt weiß sich so gut zu maskieren wie der Neid: sogar ins Mitleiden und in ein schielendes Bedauern über die Endlichkeit auch der reichsten Anlagen, die



Digitized by Google

nun leider einmal Art des immer auch seinem sterblichen Teil verschuldeten Menschen sei, weiß er sich zu hüllen und verrät sich doch immer wieder, und sei es nur durch ein falsches Licht der Augen, durch einen unredlichen Ton der Stimme.

So ergötzt man sich denn, unwirsch und rücksichtslos bei sich zu Hause den zu erkennen, der auf dem Markte zarteste Duldung vielleicht und vollkommene Menschlichkeit verkündet und fordert. Man ahnt nicht, wie oft man im Schlafe wandeln und in seine Träume versunken vor sich sieht, den man wach und für sein Tun verantwortlich meint. Der sich nicht verlieren kann, der hat sich noch gar nicht gefunden. Und oftmals läßt sich nur gefallen, weil es ihm entgeht oder nicht des Vermerkens wert erscheint, was einer, wie man glaubt, begehrt und als billigen Tribut seiner Überlegenheit hinnimmt. Man macht gern anmaßlich, dem man Bedeutung zugestehen muß.

Nun ist eine Art Egoismus von gesteigertem Innenleben und der Fähigkeit unzertrennlich, ihm allgemein gültigen Ausdruck zu geben. Denn solch einer sieht sich in gewissem Sinn nun einmal in den Mittelpunkt alles Lebens gerückt, so weit es ihm vor Augen kommt, ihn berührt und also angeht. Das ist für ihn immer so, gleichviel, ob sich ihm wirklich der Kern der Begebenheiten offenbare, ob ihm der Saum des Lebens, etwa



Digitized by Google

nur seine Schleppe vorübergeschleift werde und Staub aufwirbelnd, nur verhülle, was erst des eigentlichen Vermerkens und der richtigen Aufmerksamkeit wert wäre. Nichts ist ungewisser und schwerer nach seinem wahren Verhältnis zur Umwelt zu bestimmen, als der eigene Standort; nichts hat man sich minder ausgesucht; nichts kann man schwerer aus freier Wahl wechseln.

Gegen sich selber zu sieht der Empfängliche alles in Bewegung. Es drängt auf ihn ein. Es will sich in ihm spiegeln, wohl gar durch ihn Ausdruck finden. Es erhebt eine fordernde Stimme, die er allein vernimmt, die einzig er deuten kann, die, je nachdem, Resonanz in seiner Brust findet oder verhallt, auch das aber erst, nachdem sie ihn aufgeregt, wohl gar aus dem Gleichgewicht gebracht hat, das so leicht weder zu behaupten noch wieder zu finden ist, ward es erst einmal erschüttert. Man empfindet sich verantwortlich für Dinge und Begebenheiten, die ganz ohne das eigene Zutun sich entwickelt haben. Man muß ihnen gegenüber Position einnehmen, bis man kaum mehr versteht, wie sie ohne das den geregelten Gang gehen können. Man möchte nun Haltung unter allen Umständen bewahren, sich nicht leicht wie der beliebige Grünling überrumpeln und niederrennen lassen. Man erscheint zugeknöpft. Es ist endlich auch überflüssig, daß jeder



Digitized by Google

weiß, unter dem Rocke des Alltagsmenschen trage man ein ehernes Panzerhemd, weil man abwehren muß, was anders zu viel würde. Ein gewisse Abwehr, deren Gebärde hernach leicht schroff oder feindselig empfunden werden kann, ist nicht leicht zu vermeiden. Das führt zur Vereinsamung. In ihr beginnt man an sich herumzuschätzen, weil man sich unterschieden weiß und sich darum von den anderen losgelöst und auf sich selber zurückgezogen hat, in die letzte, leichtest zu behütende Burg, zu deren Behauptung man einfach nur seiner selber sicher zu sein notwendig glaubt. Wer aber wähnte nicht, das zu sein? Wer aber wär's wirklich? Schätzung und Überschätzung haben über dieselbe Schwelle den gemeinsamen Zugang. Es liegt an geneigter oder unholder Meinung der Umgebung, wo man uns hintun und erblicken will.

Die ersten, die wichtigsten Beobachtungen, oftmals so eindringlich, daß manch einer sein Leben lang von ihnen zehren und nach ihnen einfach die Augen schließen zu dürfen glaubt, kommen ungesucht, ja ungewollt.

Sie sinken im Bewußtsein unter, verwachsen mit uns und werden so unser völliges und unverbrüchliches Eigentum. Nach ihrer Natur wirken und walten sie in uns. Das Erlernte hüllt und schützt sie, der Decke gleich, unter der ein Gärtner seine allzu zarten Pflänzchen vor der unmittelbaren Sonne birgt.



Digitized by Google

Der Antizipation des Erlebnisses oder der Figur muß endlich auch erwähnt werden. Noch ist es einem nicht widerfahren, aber man meint, es könnte einem nach seinen Anlagen wohl verhängt sein, es müßte einem also wohl irgend einmal beschieden sein. Aus diesem Gefühl heraus beginnt man zu gestalten, und es gerät zur Leidlichkeit. Oder, man gewahrt in sich Elemente, die, zusammengeschlossen, eine Gestalt ergeben könnten, und modelliert nun dreist und so gut man's kann drauf los und auch hier glückt einiges, weil mindestens die Bestandteile dem wirklichen Leben entnommen waren. Es ist hier nicht an eine Abgeschmacktheit an sich, wie an Klopstocks Besingung der zukünftigen Geliebten zu denken. Derlei kann keine literarhistorische Betriebsamkeit retten. Aber, man erinnere sich des Goetheschen Wortes vom Gardasee und seiner Freude darüber, daß ihm so lang, nachdem er sie mit dem Schöpferodem angeweht, eine „leibhaftige Söllerfigur" begegnet sei. Derlei ist nun jeglichem widerfahren, diese Freude ist vielen vergönnt; es mag mit in der Vorstellung einer Präexistenz begründet sein, die uns gewisse Vorstellungen mit ins Leben gebe, die sich hernach in uns melden und zu so im Grunde gewagter Produktion verlocken, deren innere Wahrhaftigkeit sich hernach vor dem Leben selber ganz gut behauptet. Fast ohne Ausnahme begibt



Digitized by Google

sich derlei in der Frühzeit, unmittelbar vor dem Ausbruche des großen Frühlingsgewitters, welches das Erstarrte in Bewegung setzt.

Man verzeihe Ablenkung und Einschub. Es ließ sich für beides kein besserer Raum gewinnen, noch konnte man sie länger sparen. Nun wieder zur Sache. Also: kommt alsdann die Zeit, da man Angeeignetes und Erworbenes hinter sich tun muß, um sich des Persönlichen zu besinnen und mit ihm nach Mitteln und Vermögen zu hausen, dann dringen jene Pflänzchen vor, zunächst mit Verwunderung, mit geheimem Mißtrauen bei aller Freude an ihrem Keimen mehr begrüßt, denn willkommen geheißen. Noch fehlt die Fähigkeit, sie nach ihrem Wert und ihrer ganzen Tragweite zu schätzen und einzuordnen.

Es ist an diesen Urerlebnissen ein sehr scharfes Gepräge. Schon ihr Relief und ihre Neuheit, ihr hellerer und blankerer Glanz unterscheidet sie von der gangbaren Münze, mit der man immer noch wirtschaftet, nach der man im Augenblick greift, um seine unmittelbaren Bedürfnisse zu bestreiten, mehr vielleicht aus der Bequemlichkeit der vertrauten Gewöhnung, als weil man anders nicht für seine Bedürfnisse aufzukommen vermöchte. Denn wer schon jung mit Bewußtsein ökonomisiert, der hat niemals Jugend im eigentlichen Sinne besessen.



Digitized by Google

Ihr steht es zu, sich als Besitzerin unermeßlicher Schätze zu fühlen, nicht nur als ihre Verwalterin. Ihr sollte alles neu sein, weil sie alles neu erlebt — im Augenblicke, da es aus den schirmenden Tiefen sich ins Bewußtsein hebt von einem solchen Licht umflossen und nach jeder Einzelheit verklärt und erhellt, daß man bei allem Selbstbewußtsein, wie dieser Vorgang es wachruft und in der Seele auslöst, bei allem Gefühl der Begnadigung und Berufung, dennoch an der eigenen Fähigkeit zweifelt, jegliches so wiederzugeben, wie es sich offenbarte. Das aber scheint notwendig, soll nichts Kostbares unter Wege bleiben und unterdrückt werden. Aus diesem Wunsche nun, nichts dem Stoff zu schulden, entsteht das Übertriebene, das sich bei aller Lebendigkeit leicht bis zum leise Karikierten steigert, welches an ziemlich allen Frühwerken ist.

Harmonie ist nur in seltenen Fällen eine Mitgift und ein herrliches Geschenk geneigter Götter. Denen die Hohen nicht ganz ausnehmend gewogen sind, die haben danach, nach dem Ausgleich zwischen sich selbst und den Notwendigkeiten in sich und der Welt zu suchen — oftmals sehr schmerzlich und ihr Leben lang. Nicht die Schlechtesten sind an diesen Widersprüchen, die sich allenthalben auftun, Abgründen gleich, vor denen man zweifelnd und, ein neuer Curtius, dennoch von ihrem verlangenden Schlund unentrinnlich ange-



Digitized by Google

zogen, mit lüsternem, schwindligem Schauer steht, für immer und traurig untergegangen; allenthalben, nicht nur zwischen Kluft und Klippe, haust die uralte, die unentrinnliche Rätselsängerin und stimmt ihre surrende Weise an, in der verwoben ist, was immer der Tag an Stimmen und an Forderungen erhebe, und der verfallen muß, wer auch nur mit halbem Ohr und ganz gegen seine Absicht ihre ersten Takte vernahm. Überallhin folgen sie ihm: sie wecken ihn in halben Nächten, nun wild und herrisch fordernd, nun ganz leise und träumerisch vor sich hin spinnend, immer aber erfüllt von Rätseln. Niemals aber sind sie ein Wiegenlied oder fügen sich der freundlichen Hirtenschalmei; sie schwellen und sie gellen und sie ersterben und dämpfen sich ganz nach eigener Wahl und Willkür, die noch kein Kontrapunkt ergründete ....

Nicht von der Zahl der Begebenheiten, die sich darein zusammendrängen, hängt der Inhalt und der Reichtum eines Lebens ab. An Liebesgeschichten darf man da durchaus nicht denken. Man spricht etwa von Goethes Glück bei Frauen: und dennoch weiß just in dieser Hinsicht mancher flotte Reiseonkel mehr und Verwunderlicheres, auch ohne Schürzenjägerlatein zu erzählen, eines hübschen Aufhackknechtes bei einem Metzger oder eines Schauspielers oder endlich eines Zirkusathleten mit aller Pracht der Muskulatur gar



Digitized by Google

nicht zu gedenken. Auf die Fülle, auf die Tiefe kommt es einzig an, mit der empfunden wird. Dadurch entwickelt sich aus dem Geschehnis, das von außen nach innen drängt, das Erlebnis, das, hat es sein Werk in der Seele vollbracht, wiederum nach außen trachtet, das ein ganzes Menschenlos nachbildet und nur zu gern auch formt und bestimmt. Es kann ein Schicksal werden, von dessen Betrachtung man nicht mehr loskommt, so unheilvoll sie wirke und lähme.

Es ist ferner über den hohen, den ganz einzigen Wert der Beobachtung gar nicht zu streiten. Es gibt keine bessere Übung für das Auge. Sie lenkt ab von der allzu andächtigen Betrachtung des eigenen Innern, darein man sich für ewiglich verlieren kann, mit allen seinen Kostbarkeiten. Sie liefert immer neues Material zur Verarbeitung; sie allein hindert Erstarrung und Manier. Auch der Scharfäugigste und am meisten nach dem Auge hin Organisierte aber kann sich da nicht mit dem Mikroskopiker vergleichen, der vor seinem Instrument unermüdet nach immer neuen, immer feineren Merkzeichen der Unterscheidung und der Bestimmung sucht und forscht und dessen Tun und Eifer darum bei allen Erfolgen doch von recht geringem Wert sein können. Das Entscheidende ist die innere Anschauung. An ihr muß doch alles gemessen werden. Das Material, welches durch das



Digitized by Google

Leben herzugetragen wird, so schätzbar es sei, hat doch nur das Vorhandene zu überprüfen nach seiner Richtigkeit oder die Möglichkeit zu geben, daß man die vorhandenen Begriffe und Gefühle, die nur zu gern verworren durcheinanderwogen, ordne und nach Gewicht und Würdigkeit schichte. Wieder ein andermal ist es der gesegnete Regentropfen, der einem schon aus sich schwellenden Keim die Möglichkeit gibt, die letzte, spröde Samenhülle zu sprengen, die ihn annoch umkleidet und an der Entwickelung hemmt.

Ein Beispiel, das nichts beweisen, durchaus nicht allgemein gültig sein und nur einiges erklären will. Es hat einmal einen im besten Fall mäßigen Schauspieler gegeben, der dennoch — sie sind noch immer so und werden sich kaum ändern, solang überhaupt fröhlich Komödie gespielt wird — nicht in der Geringfügigkeit seiner Gaben just für dieses Metier oder Fach die Ursache seiner wenigen Erfolge suchte, der seine anderen, unendlich reicheren Anlagen noch nicht recht begriff oder nichts von ihnen wissen wollte. Das kommt vor, wenngleich seltener, als man uns glauben machen will: denn meist liegt doch schon im Ruf die Richtung, wohin er uns lenken will. Also, wenn jener Schauspieler nicht vorwärts kam, so war, seiner Überzeugung nach, natürlich die Kabale, die Kritik, zumeist aber die Feigheit, die sich durch jeden



Digitized by Google

Zischlaut eines schäbigen Gründlings und durch jedes boshafte Wort eines anmaßlichen Kritikasters einschüchtern ließ, und die heillose Eselei des Direktors schuld. Und nun steigert sich dies bis zum Gedanken, der sich freilich nie in Tat umsetzen kann, vielleicht: „Der Kerl! Wenn ich den elenden Kerl nur umbringen könnt'! Ich wär' doch ein viel besserer Direktor!" Und ganz voll damit kommt man heim und schmökert in seiner Übellaune in einem alten Buch, vielleicht gar in einer Chronik von Schottland, da ohnedies jedes Kapitel mit Blut geschrieben scheint, und findet eines, da das Rot besonders leuchtet. Da nun steht die Geschichte von einem König, der zu weich für seine Zeit und zu maßlos im Belohnen und zu launenhaft im Bestrafen war; und von seinem trutzigen Vasallen, dem tapfersten der Männer, der sich darum für den erleseneren zur Herrschaft hielt, und den guten Duncan mit eigener Hand auf den Stufen des Thrones niederstieß. Hieß jener Schauspieler William Shakespeare, so kann in dieser Stunde aus „Holinsheds Chronica" der Keim zu „Macbeth" empfangen worden sein.

Was aber Erlebnis werden und, von allem Zufälligen befreit, zum allgemein Gültigen herauf geläutert sein soll, dies entzieht sich abermals aller Berechnung. Es sind keineswegs immer die gewalt-



Digitized by Google

samen Erschütterungen, die eine so tiefe Wirkung üben. Die Art, in der sich Mosen der Herr offenbarte, ist da gerne symbolisch.

Im Augenblick, da man's erfährt, ist man sich niemals der Tragweite eines solchen Geschehnisses bewußt. Es tritt in Wirklichkeit, wie ein anderes, sinkt ganz ebenso unter und kann scheinbar für eine Zeit sogar aus dem Bewußtsein durch andere, mächtigere Eindrücke zurückgedrängt werden. Insgeheim aber waltet und entfaltet es sich; und zu seiner Zeit hebt es sich machtvoll und nach allen seinen weitreichenden Verzweigungen begriffen wie offenbar, um nun seine Stellung zu behaupten, bis ihm sein Recht nach den Fähigkeiten dessen widerfuhr, dem es zugestoßen.

Es mag sich was immer darüber geschichtet haben, nichts vermag ein richtiges Erlebnis zu erdrücken und Jahre der Dürre ertöten seine Keimkraft nicht. Wie beim Mumienweizen. Es kann ein Gestus sein, der sich dem Plastiker, ein Farbenwert, ganz neu und ganz anders wie sonst, der sich dem Maler mit einer merkwürdigen Macht ins Bewußtsein drängt; den Schauspieler befremdet ein Lachen, ein Zucken des Gesichtes; dem Musiker erklingt ein Ton oder eine Folge davon. Und zunächst weiß keiner von ihnen, was er mit seinem Fund oder Erwerb machen will, der in ihm haftet und immer wieder an sich und seine Gegenwart er-



Digitized by Google

innert, wie ein Pfeil mit Widerhaken, der nicht ohne weiteres entfernt werden kann, noch von selber ausheilt. Sich eines Erlebnisses abtun, ist ein Bekenntnis oder eine Beichte — immer aber eine Befreiung und eine Notwendigkeit. Vor der Geburt abgestorbene Kinder töten die Mutter, die man nicht von ihnen befreit. Wer aber Augen und Urteil hat, der wird sich niemals irren in der Bestimmung: dieses Kind mußte sich, weil es zeitig und ausgetragen und erfüllt vom Drang und dem Hauch des Lebens war, dem Schoße der Gebärerin entringen; dieses ist vorzeitig aus dem Wunsch nach neuer Nachkommenschaft ins Licht gezerrt worden; dieses endlich ist nur angenommen, nur im gleichen Geist aufgezogen, wie die übrigen. Aber jener geheimnisvolle und nicht zu ersetzende Zusammenhang fehlt, den einzig die Gemeinsamkeit des Blutes herstellt. Kein guter Wille kann freie Wahl, in der zunächst die Möglichkeit auch der Scheidung liegt, so unverbrüchlich gestalten, wie den Zwang.

Was wir Phantasie nennen und immer noch für unentbehrlich zum Schaffen halten, das ruht zunächst im Gedächtnis, das bezeichnende Einzelheiten unverbrüchlich bewahrt und schon eine sehr wichtige Vorarbeit tut, nämlich Wesentliches und Belangloses scheidet, so daß der Stoff schon in gewissem Sinn

handlich und hergerichtet zur endlichen Verarbeitung dargeboten wird.

Es gehört ferner eine größere und bestimmtere Einsicht in die Möglichkeiten des Stoffes dazu. Hat er keinerlei Verästelungen, so muß er unendlich interessant und durch sich allein wirksam, wahrscheinlich also nicht sehr geeignet für künstlerische Durchdringung sein, um höheren Ansprüchen zu genügen. Man besehe sich einmal auch die scheinbar verworrenste Fabel Shakespeares darauf hin, und man wird erstaunen, auf eine wie einfache Formel sie sich immer zurückführen läßt.

Nicht der Grundriß eines Hauses bestimmt den Rang und die Befähigung seines Meisters, oder doch höchstens in dem Sinn, daß wir danach erkennen, wie er sich mit dem Fatalsten, mit den Bedingungen des Raumes und vielleicht gar den Launen des Auftraggebers abgefunden hat, ohne allzuviel von den Forderungen der ewigen Kunst hinzugeben. Auch nicht die Verhältnisse, die meist festgelegt sind, noch minder die Ausführung, die ihre Weisungen vom Endzweck empfängt und desto geglückter ist, je vollkommener sie ihn zum Ausdruck bringt und sich ihm unterordnet. Hauptsächlich im Detail kann er sich behagen, bekunden, ausleben. Daß er seinen Plan zu entwerfen verstehe, das fordern wir, soll man ihn überhaupt

beschäftigen dürfen; aber ihn sinnreich und wiederum unaufdringlich schmücken, das Bedürfnis, das ja unter Umständen schon durch seine Macht einen Eindruck übt, ohne es zu verzierlichen oder zu verkleinern mit einem Schimmer zweckloser und dennoch so schwer zu missender Schönheit umgolden, dies kann nur der Künstler, und je feiner und sicherer er es vermag, desto höheren Rang müssen wir ihm zugestehen. Was aber für den Architekten gilt, das gilt für alle schöpferische Betätigung überhaupt, natürlich mit der Einschränkung ihrer jeweiligen Bedingungen.

Je tiefer sich die künstlerische Einbildungskraft im Boden verankert hat, desto höher kann sie steigen, ohne in das leidige Schwebeln zu kommen. Je fester sie am Realen haftet, desto freier kann sie damit wie mit ihrem unbedingten Eigentum schalten und ihre Figuren daraus formen. Das sind kümmerliche Gesellen, die man in der Arbeit immer nach dem Vorrat von Beobachtungen schielen zu sehen vermeint, den sie gespeichert und für diesen Zweck bestimmt haben. Armseligkeit und kluges Maß werden so oft genug verwechselt. Es gehört ferner ein großer Mut zur künstlerischen Phantasie. Man muß nicht nur den Wirklichkeiten ins Auge schauen, so traurig und gebrochen es einen manchmal anstarre. Auch mit den Möglichkeiten muß man sich vertraut machen und aus-



Digitized by Google

einandersetzen. Sie verwirren schon durch ihre Zahl und Unbestimmtheit. Aber nicht das wirklich Gewordene gilt in der Kunst — was hätte werden können, ist angestrengt und andächtig zu betrachten; daraus, nach freier Wahl, wie er meint, die aber wiederum durch die ehernen Gesetze seines innersten Wesens bedingt ist, wählt hernach der Schaffende. Dadurch allein kann er jenen Schein von Willkür erreichen, der die Kunst adelt und ihr einen Abglanz des Lebens leiht, das sich ja auch in Sprüngen gefällt, manchmal aller Regeln spottet und Überraschungen liebt, um ein andermal geradlinig, wie zwischen jähen und bändigenden Mauern zu verlaufen.

Auf den Prämissen wird also der Gestaltende zunächst mit besonderer Vorliebe und mit allem Gewicht seiner Persönlichkeit sich verweilen. In ihnen liegt zunächst doch schon das Wesentlichste beschlossen, das zu entwickeln ist. Alsdann wird ihm wohl im hellsten Licht der Schluß erscheinen. Diese beiden Punkte in notwendige Verbindung zu setzen, ist seine größte Aufgabe. Er mag nun schlendern, sich behaglich verweilend, wo es ihm gut dünkt, er mag die ganze Bahn hastig durcheilen. Das ist gleich, wenn er nur sicher ist, immer und in jeder Bewegung die Aufmerksamkeit festzuhalten und die hinter sich zu bannen, die ihm Gefolgschaft leisten. Auch im scheinbar ungestümsten



Digitized by Google

Sturmschritt, der nichts, nur das Ziel erfliegen zu wollen scheint, sind der klüglichen Kunstpausen viel mehr als der Laie weiß oder erkennen kann.

Die Kunst lebt von der Willkür, die sie anscheinend durchaus nicht dulden kann. Man beachte nur, wie bald und wie tödlich ein Spiel der unbedingten Laune ermüdet. Bald wird sie verstörend und peinigend sein, als sähe man den Wahnsinn selber am Werke. Irre zu bilden, gilt darum vielleicht für eine allerhöchste Gewähr der Meisterschaft, es ist zum Verzagen schwer, die Logik einzuhalten, die immer in ihren Zwangsvorstellungen ist und durchbricht. So erkennt man bei jedem neuen Schritt neue Schwierigkeit: und alle Begrenzungen, und hätte man sie noch so scharfsinnig und kunstreich und anscheinend aus der Natur der Dinge selber hergeleitet, gelten nur ein Weilchen. Das sind Fesseln, die nur den binden, der sich ihnen fügt, weil er an sie glaubt. Sowie man sich dagegen auflehnt, fallen sie ab. Es ist nur die Frage: hat man die Tat der Befreiung auch nur sich zum Heile vollzogen? Galt sie etwa gar der Allgemeinheit, so daß der Schritt ins minder Umhegte, den einer tat, viele lockt und künstlerisches Neuland besetzen ließ? Oder führte er ins Unwirtliche, das mindestens gegenwärtig nicht urbar zu machen ist, bis neuere Erkenntnisse und Techniken die Mittel dazu offenbaren und man bis dahin



Digitized by Google

reuig in die gewohnten Gebiete zurückkehren muß? Im allgemeinen: noch war keine Auflehnung verloren, keine, seit jener fruchtbarsten, ersten und zugleich furchtbarsten, da sich das Geschöpf gegen den Schöpfer kehrte, seit dem Engelsturz oder der Erhebung der Titanen also, in denen sich die Mythen so sehr behagen; wenn sie mißriet, so hat sie mindestens die Verfechter des Alten ihre Stellungen besser hüten gelehrt — eben bis dahin, da man sie räumen muß, weil sie nicht mehr zu halten sind und die Eingerosteten, Ungelenken, die den Auszug nicht mehr mitmachen konnten, den Wagehälsen verwundert nachsehen und sich der schönen Ruhe um die Wälle freuen, die sie nun nach Kräften bewachen und pflegen und mit bunten und freundlichen Blümelein bestellen können. Auch sie, selbst wenn sie sich Sieger wähnen, nur weil sie niemand mehr angreift, da es den Angriff nicht mehr lohnt, wenn sie also wider Willen ergötzlich sind, auch sie tun übrigens Notwendiges. Es soll keine Stätte der Wildnis preisgegeben werden, da sich einmal Menschen niedergelassen und eingewöhnt haben, es sei denn, die Natur selber lehne sich übermächtig gegen ihr längeres Verweilen am unhold gewordenen Orte auf; es soll der Schakal nicht winseln, wo sonst Menschenwort, wohl gar von der Kanzel, in die er nun seine Brut wölft, erklungen ist; kein Wei-

ser und kein Zeichendeuter kann sicher voraussagen, wie wichtig eine Position wieder einmal werden könnte, die man voreilig preisgegeben. Es ist kein Spiel so sicher verloren, als das man aufgibt.

Soll ein Erlebnis nun künstlerisch zu seiner vollsten Ausgestaltung kommen, alle Qualitäten offenbaren, die in ihm beschlossen sind, so muß es an den geraten, in einer Persönlichkeit wirken, die es nach seiner ganzen Intensität begreift, mitfühlt und wiederzugeben vermag. Es macht einen wesentlichen Unterschied aus, in welche Hände selbst ein Edelstein zur Bearbeitung kommt.

Auch daraus erklärt sich das Verhängnisvolle manch eines geglückten Erstlingswurfes. In ihm war der Voll- und der Einklang, dem man so gern und immer mit der Hoffnung lauscht, er werde mächtiger anschwellen, mächtig fugiert und mit der Melodik der Welten zu immer innigerem Einklang verwoben werden. Kein Sturm aber, der jene Persönlichkeit anfällt, läßt die Saiten ihrer Seele mehr so mächtig und so voll einer wilden oder schmeichelnden Harmonik erklingen. Es ist zerrissenes Getön oder ein Nachstümpern der ursprünglichen Weise.

In der Seele eines wirklich Begabten schlummert jenes magisterium magnum, das alles übermeistert, dem man so lange nachgetrachtet. Es ist vollkommen gleich, woher die Anregung kommt. Ohne den gründ-



Digitized by Google

lichsten Wandel, ohne tiefste Umschaffung wirkt sie ja nicht. Alltäglich oder erlesen — auch das verschlägt nichts. Was stumpf und grau und wertlos wie Blei erschienen, das gewinnt Goldglanz und Goldhältigkeit in der chymistischen Küche, da ein Menschenherz mit all seiner Glut die Öfen beschickt, ein Menschengeist mit all seiner Fähigkeit der Hingebung und der Gläubigkeit der Retorten waltet, der Zeit und der Sternenstunde achtet, die zuletzt alles Gedeihen bestimmt. Scharfsinn, der, ohne sich Rechenschaft über sein Tun geben zu können, am Werk ist; Folgerichtigkeit bei den tollsten und scheinbar grundlosesten Sprüngen im einzelnen.

Abermals und zum guten Beschluß ein Exempel. Es gibt nichts Gewöhnlicheres als daß ein junger Mann aus gutem Hause und ein junges Mädchen von minderem Stande sich finden und gesellen, ohne gerade abzuwarten, daß ihre Verbindung nachdrücklich eingeläutet wird, daß sie hernach mit mehr oder minder Bedauern, mit leiserem oder lauterem Murren, je nachdem sie sich aneinander ersättigt hatten oder sich notwendig geworden waren, sich wiederum schieden. Den Mann nahm das Leben und er findet kaum die Zeit, anders als mit einem Lächeln, mit einem leisen Bedauern der Rückerinnerung zur Gefährtin vergangener Tage zu gedenken, die sich ganz an ihn



Digitized by Google

verlor, ganz, ohne Rückhalt und Besinnen, weil sie in ihm alles sah, was sich Seele und Leib verlangen könnten, weil sie mit ihm eins werden mußte. Das geschieht alle Tage; aber einen, just dem sich das Leben in ganzer Fülle offenbart, dem sich Gestaltungen zudrängten sonder Zahl, den hat es durch alle seine Tage geleitet.

Alle seine Möglichkeiten hat er erkannt, also durchgelitten. Er sah die Flamme, die er entzündet ohne alle Aussicht, sie könnte einmal seinen eigenen Herd erwärmen, um sich greifen und die Mutter der Geliebten töten; sah ihren Bruder begraben unter den Trümmern des stürzenden Elternhauses; Gretchen selber obdachlos, irrend und irr in der Welt. Allen Jammer häuft er auf sie. Warum? Damit er selber dulde und büße — soweit es eine Buße gibt. Und so wächst Gretchens Los weit über die Bedeutung eines Einzelschicksals. Es wird allgemein gültig. Ein Symbol wird's — jene eigentliche Jakobsleiter, die von der Erde zum Himmel reicht, so daß Licht von oben ihr entlang gleitet, auf allen ihren Sprossen spielt und auch jenes Fleckchen verklärt, darauf sie sich stützt. In diesem Sinn hat der sonst anfechtbare Satz seine Richtigkeit, daß der Stoff nichts und die Behandlung alles sei. Nur freilich — dem Nichtigen, dem Schalen kann es keine Kunst abgewinnen oder vielmehr,

je mehr sie es mit einem Anschein von Bedeutung umgüldet, desto verdrießlicher steht der Kenner vor solchem Tun, vor dem ärgerlichen Widerspruch zwischen Material und Technik, die nicht zueinander passen wollen.

Ich nähere mich dem Ende meines Weges, der mühsam genug und vielleicht wenig lohnend war.

Mag sein, es ging durch Gestrüpp, dicht verwachsen, daß man schwer hindurchkommen kann, daß man nur selten den Anblick des Himmels und seiner heiteren Bläue hatte; daß man sich wohl einmal ganz verloren und ins Pfadlose gelockt fühlte.

Die Gabe, reinliche und bequeme Wege des Systems anzulegen, die hernach allen gangbar und eine willkommene Lust des Spazierens sein sollten, die such' ich nicht in mir. Ich habe nur versucht, Gedanken zu bannen, wie man Geister bannt. Man muß sie zum Stehen bringen und sie reden lassen in ihrer eigenen Sprache, die freilich oft genug dunkel und verworren klingt.

Sie haben mich lange genug heimgesucht und bedrängt, nicht von mir gelassen auch nicht in Stunden schweren Leides und arger Schmerzen, die mir nun seit manchem Jahr überreichlich zugemessen sind. Ich mußte mich ihrer abtun und ich darf wohl aufatmen nun sie hinter mir liegen, und hätt' ich die ganze Mühsal



Digitized by Google

niemand zu Dank auf mich genommen, nur mir und meiner eigenen Befreiung zuliebe. Mir schlug sich Faden zu Faden und lockte zugleich immer wieder ins Weitere, daß ich ihn zu Ende zu verfolgen suchte.

Nur eines sei noch flüchtig erwähnt, flüchtig, denn mich verlangt's heim aus der Spekulation und ihrem Reich, da ich mich ungern genug finde und nicht recht eingewöhnen kann; heim in jene Regionen, da sich mir leichter und tiefer atmet und ich mich sicherer fühle. Unter welchen Umständen erstirbt vorzeitig die Fähigkeit zu schaffen?

Ernsthafte Pylonen hüten den Eingang. Zu dreien wiederum gereiht, stehen sie finster und feierlich, Rätsel lösend und selber Rätsel auch am Ausgang. Die Gesetze, die das physische Leben unverbrüchlich regeln, die gelten mit entsprechenden Modifikationen auch für die Welt des Geistes. Alle, auch die ungestümste Keimkraft, die anders millionenfältig wuchert, nimmt ein Ende unter zu hohem Druck, vor allzu mächtigem Frost, allzu gellender Hitze; endlich aber im luftleeren Raum.

Zu hoher Druck? Ich meine die Not, die immer gleich und ohne ein einzig Mal auszusetzen auf einem lastet. Zunächst wirkt sie sicherlich wie ein Sporn. Man nimmt alle seine Kraft zusammen, um ihren schmählichen Bann zu brechen, um sich jenen Anteil an den



Digitized by Google

Gütern dieser Welt zu sichern, den man nun einmal für unentbehrlich hält. Aufbäumen und Auflehnung nach stetiger Arbeit — alles bleibt vergeblich. Und alle Zuversicht erstirbt; und mit ihr alle Kraft, und die Feigheit kommt, die glücklich ist, sich mit ihrem Los abzufinden, weil alle Gegenwehr nichts nütze; und in ihr die Flucht vor sich selber und die Sorge bei der Sehnsucht — wann wird mich zermalmen, was so furchtbar lastet?

Zu extreme Temperatur? Da ist zunächst der ungestüme Schaffensdrang, der sich gar nicht genug tun kann, der, ehe eines noch vollendet ist, schon aufs nächste spekuliert, also daß nichts zu seiner Zeit gedeihen noch entsprechend ausreifen kann. Ein Fieber, tödlich wie nur eines; oder es ist jene Überhitzung, die sich an Dinge wagt, die über ihre, die vielleicht über jede Kraft gehen. Eine Krankheit, die in der Regel Dilettanten befällt, doch mancher reiche Geist ist ihr auch erlegen. Der Frost aber ist einmal die Skepsis, der Zweifel am eigenen Können, wie er den Stärksten beschleicht und Schwächere völlig lähmt; oder die Gewohnheit der Kritik, zunächst und für den Zweck des Bessermachens an Fremden geübt, hernach auch vor dem Eigenen, Sprossenden bekundet, dem allein Hingebung und Gläubigkeit und Andacht der hoffenden Frau gebührt. Eine starke Trias Un-

gleicher ist da vereinigt: Grillparzer, Otto Ludwig, endlich Hebbel, der Spintisierer. Denn die Spekulation ist gleich dem Quecksilber: sie vergiftet das Blut auch des kommenden Geschlechtes.

Endlich: der Rezipient der Luftpumpe. Man weiß, unter ihr verendet jedes lebende Geschöpf unter Zuckungen. Und jeder Ton erstirbt, und sei er sonst noch so geeignet zu erschüttern, zu mahnen, wachzurufen. Und alles schwillt zu häßlicher Unform auf oder es birst gar, wenn die Pumpe gar zu lang ihr vernichtendes Werk tut. Auch dafür wird man bei einigem Nachdenken unschwer die Analogie finden. Zunächst aber — es ist der Mangel an Resonanz gemeint, die eigentliche Erfolglosigkeit. Nur der Gestörte ermüdet nicht, immer wieder vor sich hin zu reden, sich selber auf die eigenen, sinnlosen Fragen erwidernd. Sonst wünscht sich jeder die erwidernde Stimme und sei sie zu Beginn noch so fern. Sie wird sich nähern, andere werden sich ihr gesellen, über ein kleines wird's ein Chorus sein, der die gleiche Weise singt, die man zuerst angehoben. Bleibt aber alles stumm, stumm trotz aller Anstrengung, dann erstirbt der Ton in der eigenen Kehle; und es kommt der Zweifel: vielleicht, so mächtig in dir der Wunsch danach lebt, vielleicht vermagst du jenen Laut nicht, der sich der Herzen bemeistert und du wirst immer ver-

lorenes Tun wirken; oder, gleich schlimm, es kommt der Größenwahn: wie sollen dich verstehen, die allzu tief unter dir stehen? Mich deucht, nirgends in der Welt müssen die Kiefern so leis und so eindringlich von allem Bösen flüstern, das nach der Brust eines Schaffenden zieht, als da sie Heinrich von Kleists Grab am traurigen und grün umschatteten, märkischen See umstehen.

Sonne, Glauben, Freudigkeit, ihrer bedarf der höher veranlagte Mensch im allerreichsten Maß, soll sich entfalten können, was in ihm schläft. Gehabt er sich wunderlich und schlüge er allzu stolzierend sein Pfauenrad, so mißgönne man ihm das nicht; nicht an ihm, nicht an seinen Wunderlichkeiten nörgele man. Denn, was an ihm noch so äußerlich erscheint, das mag mit seinem Innersten verankert sein. Wer ihm Abbruch tut, der versündigt sich niemals nur an ihm allein; er wirft vielleicht Steine auf einen Acker, bestimmt, Erlesenes zu tragen und zu reifen, und macht zugleich den Boden frei, das nichts als Unkraut oder unnützes Dorngebüsch aufschießen kann. Der rastlosen, sorgenden, nimmermüden Liebe bedarf er, wie er allein sie zu verstehen, wenn schon niemals zu erwidern weiß; und werde sie ihm noch so reich zugemessen — überreich kann sie gerade ihm nicht werden. Denn er kann nicht ohne sie sein, er hungert nach ihr: als nach der eigensten



Digitized by Google

Nahrung, die ihm frommt und alle seine Gaben stärkt und zur besten und stolzesten Blüte bringt. Und man meine nur nicht, man könnte ihn verhätscheln und gar zu warm betten, daß er sich über gemeines Menschenlos erhaben fühle. Warum ihm keinen Wahn gönnen? Und endlich: gerade bei ihm, je echter er empfindet, sind der dunkeln Stunden immer mehr als der sonnigen; und sie lasten so schwer, daß man wohl Licht von außen herzu tragen muß, sollen sie ihn und sein bestes Vermögen nicht für immer umfangen.

Digitized by Google

Mit Buchausstattung von
F. H. Ehmcke-Düsseldorf
Gedruckt in der Offizin von
Oscar Brandstetter-Leipzig

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 067528826

Digitized by Google

Digitized by Google